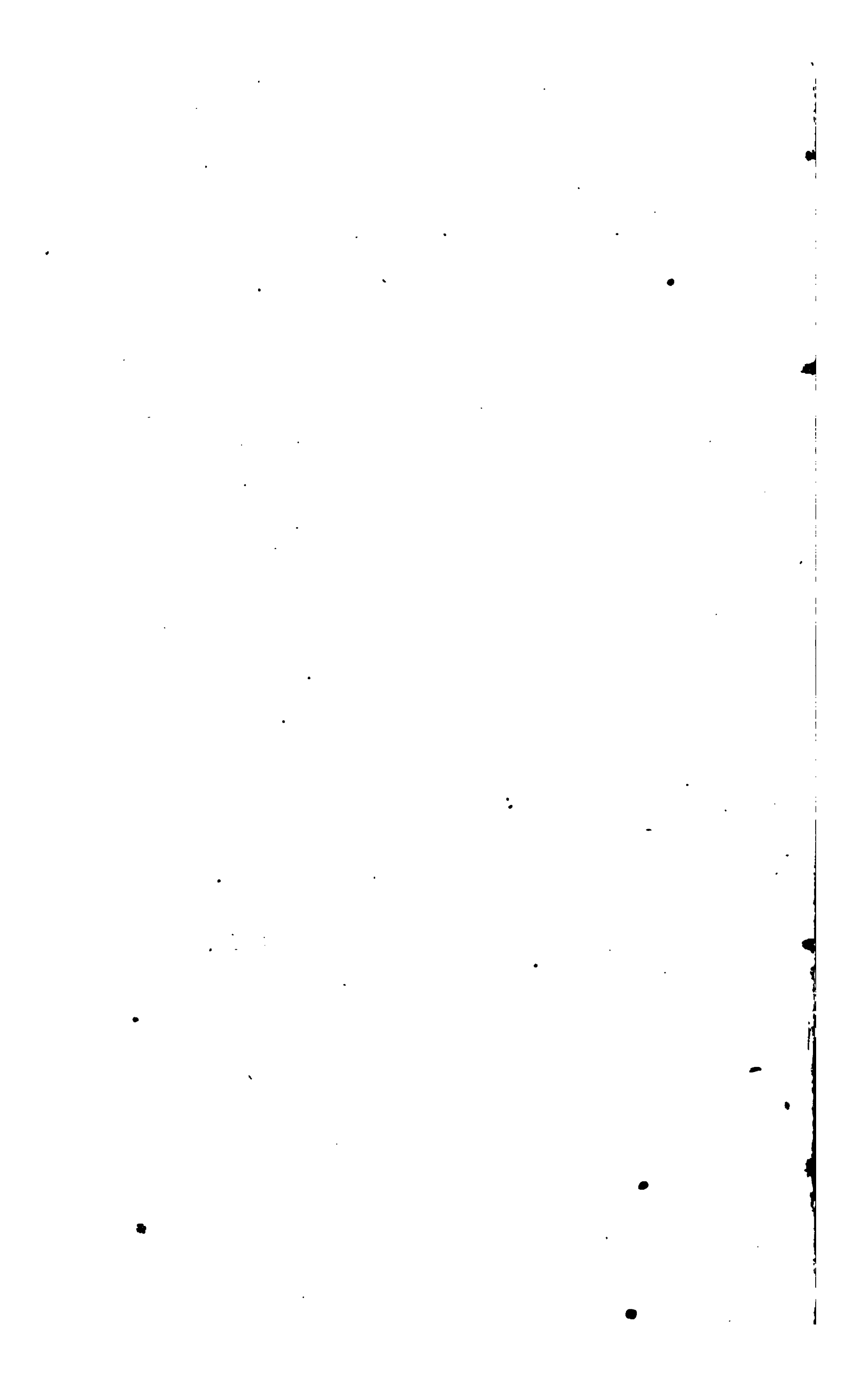


Hinterlassene Gedichte

von

Johann Simon Dumser,

Evangel.-lutherischer Prediger zu Monroe, Michigan.

Nach seinem Tode gesammelt

und

herausgegeben auf Verlangen seiner Gemeindeglieder und Freunde.



New-York:

Gedruckt bei H. Ludwig,

No. 2b, Centre-Straße.

1858.

Vorwort.

Die Mehrzahl der nachfolgenden Gedichte des entschlafenen J. S. Dumser erschienen in den letztern Jahren im „Luther. Herold,“ und waren eine seiner schönsten Zierden. Wäre denn auch die Sammlung derselben nicht auf das Verlangen seiner Gemeindeglieder und anderer Freunde veranstaltet, so sollten Beide, der Herausgeber und die Leser des obigen Blattes sich schon durch die Dankbarkeit getrieben fühlen, das Andenken an den Verewigten wach zu halten.

Wie aber könnte das besser geschehen, als durch das Sammeln der Blüthen und Blumen, die seinem innersten Leben entsprossen? Das schönste Monument aus Stein wird bald stumm da stehen; aber solch' innige Herzensergüsse können noch nach langer Zeit hie und da eine dürre Stelle im Acker befruchten.

Und was würde unserm Freunde, der nun in jenen stillen und ersehnten Behausungen wohnt, größere Freude machen, als wenn diese Kinder seiner Freude und Schmerzen noch nach seinem Abschiede Frucht schafften!

Durchschnittlich aber sind Dumsers Gesänge gerade von einem solchen Hauch des Sehnens durchweht, der in unverhärteten Herzen leicht Eingang findet. Den Gedanken fühlt man es an, nicht nur daß sie, dem Quell gleich, der eigenen Tiefe entsprungen sind, sondern über ihnen schwebt auch gleich einer sanften goldumsäumten Wolke, die Ahnung der nahen Abreise, die nun ja durch dieses Zeichen der Liebe abermals betrauert wird.

Daß aber dieser Sinn, der in allen Heimwehkranken eine offene Thür findet, auf dem rechten Acker gewachsen war, das zeigt der von seinem treuen Arzte und Freunde geschriebene Lebenslauf. Wie nur der Kreuzweg zum Leben führt, so keimen warme Gefühle und Gedanken auch nur aus solchen Aeckern, da nicht nur der Kreuzdorn wächst, sondern wo man seine Last auch geduldig trägt.

Und Dumsers kurzes Leben ging durch viele Schmerzen. Das frühe Abbrechen des kräftig scheinenden Leibes bestätigt es.

Daß er aber mitten in denselben nicht freudenleer ausging, davon zeugen gleichfalls die Tröstungen, die er so voll und warm ausgießen konnte.

Mögen diese die Thränen aus den Augen der Seinigin hinwegtrocknen; nimmer aber aus ihren dankbaren Herzen sein Bild und sein Gedächtniß! — Wenn Ihr aber, Ihr sechs kleinen Kinder, Euch in diesen nachfolgenden Worten Eures Vaters heimisch macht, so baut der Segen des Vaters Euch ein Haus, darin Ihr, unter den Gebeten der Mutter und der andern Lieben sicher leben und sterben werdet!

Die Liebe Jesu aber, die der Entschlafene noch auf seinem Sterbebette durch seine stille Geduld predigte, — das Wachsen in der Liebe, das, ihr Gemeindeglieder, ist der reinste und fruchtschaffendste Dank, den Ihr Eurem geliebten nun von Euch geschiedenen Seelsorger noch jetzt bringen könnt. Möge sein Grabhügel die Liebe noch dann verkündigen, wenn auch Ihr schon eingesammelt seid zu Euren Vätern!

Kurzer Lebenslauf.

Johann Simon Dumser ward geboren den 15. August 1817 zu Markt Stefft bei Würzburg im Königreich Baiern und war der zweite Sohn von Daniel und Katharina Dumser. Er besuchte die Schulen seines Geburtsortes und zog bald durch sanftes, liebreiches Wesen die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich. Besonders war es der fromme Rektor Marsching, gegenwärtig Pfarrer zu Rasch, bei Nürnberg, der dem aufgeweckten Knaben, dessen musterhaftes Betragen ihm gefiel, die Richtung gab, die später dessen Lebensberuf bilden sollte, und in ihn die Neigung pflanzte, sich dem Werke der Mission zu widmen. Der Saame dieses biedern Mannes, der schon manche Jünglinge demselben Ziele zugeführt, fiel auf fruchtbaren Boden und mit Freuden widmete der nun Verewigte nach dem Tagewerke im Weinberge, wo er den Eltern geholfen, die Stunden der Nacht dem Studium, um sich vorzubereiten ein Arbeiter im Weinberge des Herrn zu werden. Nach vielen Mühen gelang es ihm Aufnahme im Missionshause zu Basel zu erlangen und er verließ deshalb am 17. März 1837 mit dem Segen der Eltern das väterliche Haus. Leider konnte er daselbst nicht ruhig seinen Studien obliegen, denn die Militärpflichtigkeit rief ihn bald auf längere Zeit wieder nach seiner Heimath. Sein Eifer, das Versäumte

in kurzer Zeit wieder nachzuholen und der am 3. März 1839 erfolgte Tod seines geliebten Vaters, verbunden mit melancholischem, fast zum Tiefsinn sich neigenden Temperamente, zogen ihm eine schwere Krankheit zu. Eine hartnäckige Gehirnentzündung ließ lange Zeit nicht allein für seine geistigen Kräfte, sondern auch für sein Leben fürchten. Jugendliche Kraft und verschiedene Heilquellen, die er besuchte, stellten ihn endlich so weit wieder her, daß er die Lasten seines Berufes wieder übernehmen konnte; doch bestimmte ihn die Baseler Mission nicht für die heißen Regionen der Tropenländer, was bei seinem Kopfleiden zu gefährlich hätte werden können, sondern wies ihm seinen Wirkungskreis unter den Indianern Nordamerikas an.

Er schiffte sich deshalb am 21. September 1844 in Bremerhafen ein, gelangte aber erst nach einer äußerst gefahrvollen Reise am Neujahrstage 1845 nach New-York. Da er der englischen Sprache noch nicht hinreichend mächtig war, hielt er sich einige Zeit in Philadelphia auf, von wo er dann am 6. Mai desselben Jahres in Ann-Arbor in Michigan bei Herrn Pastor Schmidt eintraf.

Die nördlich von Saginaw damals noch hausenden Indianer, Reste der einst mächtigen Stämme der Chippeways und Chikesaw's, leider durch die andrängende Civilisation noch verschlechtert, waren der Boden, den er bepflügen sollte und am 16. Juni trat er den Weg durch die Wildniß an, um das Ziel seiner Bestimmung zu erreichen. Er erreichte es auch. Weder der Kampf mit den Elementen und der wilden Natur, noch die Rohheit der sich bei jeder Gelegenheit berauschenden Indianer konnten ihm das gute Werk verleiden; aber endlich fehlte ihm die körperliche Kraft, solche geistige und körperliche Strapazen zu ertragen.

Gallen- und Wechselfieber warfen ihn nieder und drohten in Kurzem seinem Leben und Wirken ein Ende zu machen. Er nahm deßhalb am 27. Juli 1846 den Ruf als Prediger einer deutschen Gemeinde im nördlichen Illinois an. Hier verehelichte er sich am 17. Februar 1847 mit Jungfrau Margaretha Degen und zog im Januar 1849 mit seiner Familie nach Monroe, Michigan, wohin sein Ruf als ausgezeichneter Prediger gedrungen war und wo er sowohl eine lutherische Gemeinde in der Stadt, als auch eine auf dem Lande bediente. Während der folgenden sechs Jahre ließ er sich keine Mühe verdrießen, die ihm anvertrauten Seelen auf die Bahn des Rechten zu leiten, hielt Schule, sowohl auf dem Lande als in der Stadt und predigte jeden Sonntag zweimal. Mit christlicher Geduld trug er die vielen Widerwärtigkeiten, die sein Beruf mit sich brachte, sogar den Verlust, den ihm das Abbrennen seiner Wohnung zufügte, aber endlich nöthigte ihn Krankheit sein Amt niederzulegen. Mit schwerem Herzen verließ er am 15. Juli 1855 die ihm lieb gewordenen Gemeinden und zog sich nach Long Grove, Illinois, in die Nähe der Verwandten seiner Frau zurück, wo er durch den Aufenthalt auf dem Lande und unter leichteren Berufspflichten Genesung hoffte. Heftige Ruhranfälle und Hämorrhoidalleiden vereitelten aber auch diese Hoffnung, und, leidend und in sein Schicksal ergeben, gab er den Bitten seiner Gemeinden nach und kehrte mit den Seinigen am 15. Juli 1857 nach Monroe zurück. Daß er schon damals sein Ende herannahen fühlte, zeigt das Gedicht „des Vaters Vermächtniß," das er noch in Long Grove gedichtet. Nur einigemal war es ihm noch vergönnt in Monroe zu predigen, und bald streckte ihn eine krebsartige Verhärtung der Bauchspeicheldrüse auf ein

Krankenlager, das er nicht wieder verlassen sollte. Große Schmerzen verhinderten ihn etwas zu sich zu nehmen, selbst Arznei; aber so schmerzhaft auch seine letzte Krankheit war, so ruhig war sein Tod. Er entschlief ohne allen Todeskampf am 23. September 1857, Morgens um halb drei Uhr. Eine Gattin mit fünf Kindern weinte ihm ins Grab; das sechste wurde erst acht Wochen nach seinem Tode geboren.

Was J. S. Dumser als Sohn und Bruder, als Gatte und Vater war, verbietet der enggemessene Raum hier weiter zu erwähnen. Was er als Seelsorger gewesen, fühlen am meisten die verwaisten Gemeinden, deren Liebe für den Verewigten sich nicht nur in Klagen, sondern auch in Thaten aussprach. Er ruhe in Frieden!

Gedichte.

Wie war es mir und wie wird mir's sein.

Wie war es mir, als ich in Eurer Mitte,
Geliebte Eltern, noch so traulich stand,
Als ich nach unserer Markt Steffter Sitte, —
Wie's bräuchlich ist im lieben Frankenland —
Den Weinberg meiner Lieben fröhlich pflegte,
Mich in demselben oftmals müd' geschafft,
Auch manche schöne Traumgebilde hegte
In Phantasie und jugendlicher Kraft!
Wie froh sah ich die Abendsonn' oft sinken
Jenseits des Mains auf Sulzfelds Bergeshöh'n,
Wie froh hört' ich die Abendglocke winken,
Wie ernst und süße war mir ihr Getön'!
Der Ruf des höchsten Gottes, laute Zungen
Des Friedensboten, waren sie mir ja,
Denn wenn sie hatten lieblich ausgeklungen,
War auch die Feierabendstunde da.

Wie war es mir, als man es Thorheit nannte,
Hin in die ferne Heidenwelt zu geh'n,
Da doch mein Herz voll heißer Sehnsucht brannte
Die armen Menschen auch beglückt zu seh'n!
Wie war mir's, als des Heilands Ruf ertönte:
„Komm her und werd' ein Kämpfer für mein Reich,
Es müssen ja die Heiden auch Versöhnte,
Sie sollen werden wahren Christen gleich."

Wie war es mir, als mir von Ludwigs Throne
Die freud'ge Nachricht in die Ohren drang:
„Es ist erlaubt dir, meines Landes Sohne!"
Doch war mir auch bei dieser Botschaft bang;
Denn schon dacht' ich an jene ernsten Stunden,
Da ich von Euch, ihr Lieben, scheiden soll,
Mit welchen ich so innig doch verbunden,
Da ich Euch sagen soll: „nun lebet wohl!"
Wie war es mir, als er nun war erschienen,
Der ernste Tag, bestimmt zum Abschied schon,
Da wehmuthsvoll aus allen Euren Mienen
Die Stimme sprach: „Heut' willst schon fort, Simon?"
Wie war mir's, als am letzten der Momente,
Den ich bei Euch, ihr Lieben, noch durft' sein,
Dir, theurer Vater, drückte deine Hände,
Und dir, o du geliebte Mutter mein!
Wo Thränen Eurer Liebe von den Wangen,
Gefurcht durch manche heiße Stürme schon,
Für Euren Sohn zur Erde sind gegangen,
Und mancher Seufzer auf zu Gottes Thron!
Wie war mir's, als du mir die Hände drücktest,
O David, du, von Gottes Geist beseelt,
Als du, geliebte Sanna, dich anschicktest
Von mir zu geh'n; und du bist auch gezählt
Zu denen, welche ich von Herzen liebe,
Ich meine dich, du theure Margareth;
Bleib' Jesu treu und willst du Gutes üben,
Trag' dich und mich zum Heiland im Gebet.
Du meinst vielleicht, ich hätte dich vergessen,
O du, geliebter Bruder Konnerad,
Auch dir ist noch ein Denkmal zugemessen;
Bleib' deinen Eltern treu in Wort und That!
Wie schwer war mir's, als von dir mußt scheiden
In jener so verhängnißvollen Nacht
Mit Wehmuth und mit tiefem Seelenleiden
Hab' ich den Abschiedsgruß dir dargebracht.

Wie war mir's als ich einsam und verlassen,
Doch nicht von Einem, meine Straße zog,
Gepeitscht von Sturm und Schnee in großen Massen,
Der auch der stolzen Fichte Aeste bog.
Wie war es mir, als mit dem Leichenkleide
Die ganze Flur um mich her war bedeckt,
Mein Auge fand da allzuwenig Weite,
Mein Herz war von dem Anblick ganz erschreckt.

Wie war es mir, als nun in dunkler Ferne
Ich Basels Münsterthürme ragen sah,
Die gleich dem Kastor, einem schönen Sterne,
In hoher Kühnheit mächtig stehen da.
Wie war mir's, als ich einzog zu den Thoren
Der Stadt, die viel im Dunkeln mir verhüllt,
Ich wußte nicht, ob ich für Ihn geboren,
Ob sie zur Ewigkeit mein Sehnen stillt.
Wie war mir's als an Ostertages Morgen
Ich trat in's liebe Haus der Mission,
Wie vieles war da meinem Blick verborgen,
Was sich demselben aufgehellt jetzt schon!
Wie war mir's, als im Kreise lieber Brüder
Ich Friedensgruß und Liebeskuß empfing,
Als dieser erst und dann ein anderer wieder
Ganz liebevoll zum neuen Bruder ging!
Wie war es mir, als es nun hieß! „Willkommen!
Es ist nun endlich unser Dumser da!"
Also der bösen Welt ich war entnommen,
Und nichts als Liebesaugen funkeln sah.
Ihr Lieben, könntet Ihr nur Einmal sehen
In unser friedenvolles, stilles Haus,
Die Sehnsucht würde euch gewiß vergehen
Zu ziehen aus demselben wieder aus.

Wie ist mir's, wenn ich meine Blicke sende
Ueber des Schwarzwalds rauhe Schluchten hin,
Wo etwas nördlich noch an ihrem Ende

Mich Wünsche gleich den Zauberfesseln ziehn,
Denn dort ist ja das Land, das mich geboren,
Das Land, das all mein Liebstes in sich hält,
Das Liebste, das vor Allem ich erkoren,
Das mich noch bindet an die arme Welt.
Schon zwanzig Jahre sind dahingeschwunden,
Dahin, und kehren nimmermehr zurück,
Seitdem ich mich dem Mutterschooß entwunden;
Kurz ist die Zeit, bloß wie ein Augenblick.
Voll Müh' und Sorge war mein Lauf hienieden,
Leer ist mein Herz, wenn es nicht Jesum fand,
Nun reich in Ihm, erfüllt mit Seinem Frieden,
Er ist mein Licht auf meinem Pilgerland.
Die alte Schlange bindet hier mein Denken,
Verstopfet mir den einz'gen Lebensquell,
Dort Oben wird der Vater Licht mir schenken,
Dort Oben ist es ewig, ewig hell.
Dort Oben, wo an den krystall'nen Wänden
Sich spiegelt Gottes unbegrenztes Bild, —
„Frisch auf, zum Kampf, umgürte deine Lenden,"
So spricht der Herr, „bald wird dein Durst gestillt!"
Wie wird mir's sein, wenn einst des Todes Schauer,
Wenn finstre Stunden meine Stirn umzieh'n,
Wenn's immer düst'rer wird und immer grauer,
Wenn alle Lebensgeister von mir flieh'n,
Wenn meine Zunge stockt, die Lippen beben,
Gebleicht vom herben, bittern Todesschmerz,
Wenn meine Augen brechen und das Leben
Verlischt und stille stehen Puls und Herz, —
Wie wird mir's sein, wenn in der engen Kammer
Von dumpfem Schweigen ich umgeben bin,
Im Erdenschoos, entrissen allem Jammer,
Wo alle müden Erdenfreuden flieh'n; —
Wie wird mir's sein, wenn zu des Heilands Throne
Sich eine Schaar der heil'gen Engel naht,
Und dann mit der Posaune mächt'gem Tone

Auch mich erweckt nach seinem Gnadenrath;
Wie wird mir's sein, wenn ich dich, Jesu, sehe,
In deiner vollen Himmels-Herrlichkeit,
Wenn ich in deiner wonnevollen Nähe
Mich labe an dem Strom der Seligkeit:
Dann soll dir meine Harfe schöner tönen,
Dann sink' ich wonnetrunken an dein Herz,
Dann rühm' im höhern Chor ich dein Versöhnen,
Das mich entreißt der Hölle Qual und Schmerz.
Wie wird mir's sein, wenn, was kein Aug' gesehen,
Kein Ohr gehört, kein Menschensinn erkannt,
Das wird uns werden, wird an uns geschehen,
Wenn wir einst einzieh'n in's gelobte Land.
Wohlan! den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes werth,
Dahin zu eilen und dort anzukommen,
Wo mehr als wir versteh'n, der Herr bescheert.

Geschrieben in Basel, 1837.

Des Verfolgten Gebet.

Psalm 3.

Ach Herr, wie stark sind meiner Feinde Schaaren,
Und o! wie viele stehen wider mich!
Stets muß ich ihren stolzen Spott erfahren,
Weil scheinbar deine Hilfe von mir wich.
Sie seh'n, wie deine Wetter mich umtosen,
Und sprechen frech: Der Herr hat ihn verstoßen.

Doch du, Herr, bist mein Schild in dunkeln Stunden,
Du führst zu Ehren mich durch tiefe Schmach.
Mit Wonnekränzen wird mein Haupt umwunden,
Das lang verkannt in Todesschatten lag.
Denn meine Stimme dringt zu deinen Höhen,
Und du erhörst voll Gnad' und Huld mein Flehen.

Und wenn auch Tausende mit schlauen Planen
Und mit Gewalt mein Lebensglück bedroh'n,
Zerreiß' ich muthig ihre stolzen Fahnen
Und ihrem Anschlag sprech' ich siegreich Hohn.

Ich lieg' und schlafe und erwach' in Frieden,
Weil mich des Höchsten Augen wohl behüten.

Auf, Herr, hilf mir! Du beugst der Frevler Nacken
  Und du zerschmetterst der Gottlosen Zahn.
Ja du schlägst meine Feinde auf den Backen
  Und kehrst zur Hölle ihre wüste Bahn.
Doch deinem Volke spend'st du deinen Segen,
Der Stern der Hilfe lacht ihm stets entgegen.

Dem Rachsüchtigen.

Wenn du den Rachegeist beflügelst
Und ihn, bewaffnet mit dem ehr'nen Speer,
Auf deines Grolles Gegenstand hinhetzest, —
Er wird zerfleischend in sein Glück eingreifen,
Doch einen Mühlstein, glaub' es, Centner schwer
Wird er auf's eig'ne Herz dir grinzend schleifen
Und eine Natter an die Brust dir bannen.

1852.

Zuruf an die ev.-luth. Zions-Gemeinde in Monroe, Mich.,

bei der Einweihung ihrer Kirche am 3. Okt. 1859.

Mel.: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte.

So steh'st du nun am schönen Ziele,
  Dem muthvoll du entgegen rangst.
Hoch schlägt dein Herz im Dankgefühle,
  Verloren hat sich Grau'n und Angst.
Ein Bethaus hast du dir errungen,
  Durch eig'ne Opfer ward es dein;
Dem Herrn, mit dem die That gelungen,
  Soll's ewig auch geheiligt sein.

Freu' dich und preise Ihn, Gemeinde,
  Der sich so gnädig dir gezeigt,
Und der den Nacken deiner Feinde,
  Den stolzen, in den Staub gebeugt.
Vergebens suchten sie zu hemmen
  Dein Werk in seinem Siegeslauf;

Wo Gottes Ströme brausen, dämmen
Umsonst die Menschen Wälle auf.

Der Zwietracht Fackel — nein, sie lohte
Nie trennend zwischen deinen Reih'n;
Und wenn sie je dein Wohl bedrohte,
Schnell schwand er stets, ihr blut'ger Schein.
Wie Ein Mann hast du, fest entschlossen,
Dem Plane deine Kraft gelieh'n,
Und stets sah'n wir dich unverdrossen
Die Bahn der Selbstverläugnung zieh'n.

Du hast dies Haus dem Staub enthoben,
Zum Heiligthume neu geweiht.
Nun kannst du ungestört Gott loben,
Der dir die Himmelsspeise beut. —
Der Vogel hat ein Haus gefunden,
Die Schwalbe zieht in's eigne Nest,
Die Zeit der Unruh' ist verschwunden:
Dank sei Dir, Herr, für dieses Fest!

Doch nicht genug, daß du voll Freude
Zum Bau blos Holz und Stein gelieh'n;
Die Sehnsucht nach der Lebensweide
Muß auch in deinem Busen glüh'n.
Weil' gern hier, gieb ein gut Exempel;
Der Geist füg' einen edeln Stein,
Dich, dem unsichtbar'n Gottestempel
Durch Buße und durch Glauben ein.

Stets brenn' auf dem Altar voll Klarheit
Das heil'ge Feuer nur des Herrn.
Nicht Menschenweisheit, — Gottes Wahrheit
Leucht' treu dir hier als sich'rer Stern,
Der dieser Erde Grabesdunkel
Mit wunderbarem Glanz durchbricht,
Und dessen wonniges Gefunkel
Dir eine bess're Welt verspricht.

Nur Christus herrsche hier, wie Luther
Der Kirche Ihn gepredigt hat,
Daß eine frohe Kindermutter
Sie werde auch in uns'rer Stadt.

Wie dieses Haus vom Grab erstanden,
Verjüngt nun prangt im Osterlicht,
Entsteig' auch du den Todesbanden
Und wisch' die Thräne vom Gesicht.

Kein Unfall droh' je seiner Zinne;
Vom Werk des Frevlers unentweih't,
Zeug' es von deinem frommen Sinne
Den Enkeln noch in spät'ster Zeit. —
Fest steh's, Herr, unter Deinem Schirmen;
Laß hier viel' edle Pflanzen zieh'n,
Die einst nach dieses Lebens Stürmen
Im ew'gen Paradiese glüh'n.

Das Hufeisen.

Als der Morgenröthe Schimmer
Durch die Dämm'rung leise drang,
Und die munt're Lerche singend
Sich zum blauen Aether schwang,
Nach dem Schlaf, dem lieblich süßen,
Nun die Sonne zu begrüßen,
Deren Strahl der Wolke Schooß
Noch mit Dunkelheit umschloß:

Da erhebt vom harten Lager
Sich die Mutter, nimmt ihr Kind
Leise von dem treuen Busen,
Legt's auf's Bett hin und beginnt,
Nach dem Seufzer, der mit Schmerzen
Sich gelös't von ihrem Herzen,
Hart bedrängt von schwerer Noth,
Nun ihr Tagewerk mit Gott.

Munter rennt sie auf den Acker,
Gras zu holen für die Kuh,
Eilt mit ihrer Last behende
Wieder ihrem Hause zu,
Gleichsam ahnend, daß die Kleine
Bitter in der Wiege weine,
Da ihr, von dem Schlaf erwacht,
Nicht der Mutter Auge lacht.

Düst'rer doch als jene Wolken,
Die der Sonne Pracht umhüllt,
War's in ihrem treuen Herzen
Nun mit Sorgen angefüllt.
„Für die Kuh hab' ich nun Futter,"
Sprach bei sich die gute Mutter,
„Doch was biete ich der Schaar
Meiner armen Kinder dar?"

Nicht an sich, nur an den Gatten,
Von der gleichen Noth bedrängt,
Und an ihre armen Kinder
Uns're gute Mutter denkt.
„Soll es denn," sprach sie, „geschehen,
Daß zur Schul' sie hungernd gehen,
Meine Kindlein, denn kein Brod
Haben sie, du weißt's, mein Gott!"

„Ach, es möcht' das Herz mir bluten,
Wenn sie nun vom Schlaf ersteh'n
Und mit ihren hellen Augen
In den leeren Brod-Schrank seh'n.
Wenn nach Brod sie weinend fragen
Und mir ihren Hunger klagen,
Gott, du weißt es, welch' ein Schmerz
Dann zerreißt ein Mutterherz."

Also mit gesenktem Haupte
Sprechend ging sie zagend fort.
Doch der Herr im Himmel droben
Hörte auf ihr klagend Wort,
Lenkt' ihr Auge auf die Seite,
Und ein Eisen, welche Freude!
Das ein Pferd vom Huf verlor,
Blickte aus dem Staub' hervor.

„Ist es Wahrheit, ist es Täuschung?
Hat's ein Mensch wohl hergelegt,
Den mein Gram und meine Klage
Zur Erbarmung mild bewegt?
Darf ich meinen Augen trauen?"
„„Bück' dich, nimm's, du sollst nun schauen,

Daß, der dir die Kinder gab,
Auch noch Nahrung für sie hab'!'"

Also tönt's in ihrer Seele;
Und sie bückt sich, hebt es auf,
Bringt's mit dankbaren Gefühlen
In die Schmiede zum Verkauf,
Holt dann schnell mit heiterm Muthe
Für die Kinder Brod, die Gute,
Die bald fröhlich vor ihr steh'n
Und dann satt zur Schule geh'n.

Monroe, Mich., 13. Oktbr. 1852.

Klage und Trost beim Jahres-Wechsel.

(Psalm 30.)

Herr Gott, du Fels der Ewigkeiten,
Bist uns're Zuflucht für und für.
Und in dem Wechselspiel der Zeiten
Steigt sehnend unser Blick zu Dir.
Was diese Erde beut, ist Flitter,
Ihr Trost flieht treulos das Gemüth,
Wenn drohend dunkles Ungewitter,
Des Lebens Himmel überzieh't.

Noch eh' die Berge sich erhoben,
Gezeugt durch Deines Mundes Hauch;
Noch eh' der Sterne Bahnen droben
Durchmaß des kühnen Forschers Aug',
Da noch, in finst'rer Fluth vergraben,
Das Herz der Erde schlummernd lag:
Da thronteſt du schon hoch erhaben,
O Gott, in ewig lichtem Tag.

Und unberührt von tiefen Fluthen
Des Wechsels glänzt Dein Herrscherthron;
Jahrtausende sind Dir Minuten,
Die gestern unbemerkt entfloh'n.
Bei Dir, Gott, ist ein ewig Heute,
Die Zeit schmiegt sich zu Deinem Fuß;
Nur ich, Dein Werk, werd' ihre Beute,
Weil, wenn Du winkst, ich sterben muß.

Du schleuderst uns in öde Tiefen,
  Weih'st der Vernichtung unsern Kranz;
Du rufst, und die in Gräbern schliefen,
  Umstrahlt ein neuer Morgenglanz.
In Deiner Hand liegt unser Leben,
  Vor Dir, o Ew'ger, sind wir Staub.
Wenn Deine Schauer uns durchbeben,
  So fallen wir, wie welkes Laub.

Wir schweben auf den Schattenflügeln
  Der Träume durch dies Jammerthal,
Verdorren, wie auf steilen Hügeln
  Das Gras in Deiner Sonne Strahl.
Das Leben gleicht dem trüben Strome,
  Der ruhelos zum Meere dringt,
Und dem vom stahlbedeckten Dome
  Ein Trauerlied die Glocke singt.

Es war im Rath der Ewigkeiten,
  Unendlicher, schon Dein Beschluß,
Daß auf der Sünde schnöde Freuden
  Uns Deine Strafe treffen muß.
Der Sünder kann nicht vor Dir bleiben;
  Denn Du bist heilig und gerecht,
Du hauchst uns an, und wir verstäuben,
  Ein tief gefallenes Geschlecht.

Du zählst die nie erkannten Sünden
  Und stellst sie vor Dein Angesicht;
Du suchst sie auf in ihren Gründen,
  Und darum trifft uns Dein Gericht.
Es trüben dieser Erde Mühen
  Des Lebens kurzes Schattenspiel,
Des Geistes Kraft muß schnell versprühen,
  Er kommt nicht zum erwünschten Ziel.

Es thürmen sich des Kummers Wogen
  Und schleudern Tod in's kranke Herz,
Und wen Du, Höchster, vorgezogen,
  Dem gabst Du Arbeit, Müh' und Schmerz.
Es sinken unsers Lebens Blüthen
  Schon vor der Zeit in's finst're Grab,

Und Deiner Rache schrecklich Wüthen
Zerbricht den schwachen Pilgerstab.

Doch wem zieht rettend der Gedanke,
Daß Sünder Deine Strafe trifft,
Für's Leben eine heil'ge Schranke,
Zu flieh'n der Sünde süßes Gift?!
Lehr' selbst uns uns're Tage zählen,
Daß wir empfah'n ein weises Herz,
Zum Fels des Heils Dich, Herr, erwählen,
Und freud'ger schauen himmelwärts.

O kehre Dich, Erlöser, wieder
Voll Gnade Deinen Knechten zu,
Laß Dich erbarmend zu uns nieder
Und führe uns zu Deiner Ruh'.
Nah' Dich, Du ewig treuer Hüter,
Und Freude athmet uns're Brust,
Und Wonne dringt durch die Gemüther,
Die der Vergebung sich bewußt.

Es ist uns bang nach langen Plagen,
Das Unglück hat uns fast verzehrt.
Still', uns're Thränen, uns're Klagen;
Du hast uns ja schon oft erhört!
O, mach' Dich auf, Du Gott der Stärke,
Zerreiß' die Kette, die uns drückt,
Zeig' Deinen Knechten Deine Werke,
So rühmen sie Dich hochentzückt.

Ja, wir erheben voll Vertrauen
Das Auge, Gott, zu Dir empor.
Es flieht der Zukunft ödes Grauen,
Ein heit'rer Morgen bricht hervor.
Herr, gieb zu unserm Werk Gelingen,
Entzieh' uns Deinen Segen nicht,
So wollen wir Dir ewig singen,
Wenn wir Dich schau'n in Deinem Licht.

Monroe, den 7. Dezember 1852.

Beruhigung.

Mein Leben rauscht, ein trüber Bach,
Durch Schluchten wild und kraus,
Und manches gramerpreßte Ach!
Stürzt in die Nacht hinaus.

Kein Strahl der Freude spiegelt sich
In seinem Wellenspiel,
Der Sturm bestreicht es fürchterlich;
Bin ich noch fern vom Ziel?

Bin ich noch fern, o weites Meer
Der Ewigkeit, von dir?
Es wird die Bürde mir zu schwer;
Es wird mir bange hier.

D'rum sehn' ich mich nach deiner Ruh',
Du friedevolles Grab,
Eil' dir mit nassem Auge zu
Und morschem Pilgerstab.

O, thu' dich auf und nimm mich bald
In deinen stillen Schooß;
Der Herbstwind heult um mich so kalt;
Ich seufze obdachlos.

O murre nicht im Ueberdruß
Des Lebens wider Den,
Der dich gemacht; denn Alles muß
Dein Heil ja nur erhöh'n.

Der Brod einst in der Wüste gab,
Der lebt auch heute noch;
O bleib' nur unter seinem Stab
Und trage gern sein Joch.

Er wird gewiß zu rechter Zeit
Mit seiner Hilfe nah'n,
Und nach der kurzen Traurigkeit
Wird Freude dich umfah'n.

Den Jordan und das rothe Meer
Zertheilt — o fasse Muth —
Dein Gott vor dir und stürzt das Heer
Der Dränger in die Fluth.

Der dir den ein'gen Sohn geschenkt,
Glaub' sicher, daß er dein,
Wenn dich nun Kummer drückt, gedenkt
Und höret auf dein Schrei'n.

Trag' nur geduldig deine Noth
Und habe guten Muth,
Ob auch dein frohes Morgenroth
Noch hinter Bergen ruht.

Bald sinken alle Nebel hin,
Bald ist der Sturm entfloh'n,
Und deines Tages Königin
Besteigt dann ihren Thron.

Dann sonnst du dich in ihrem Strahl,
Schaust auf die Dornenbahn
Mit Dank zurück und bringst durch's Thal
Der Erde himmelan.

Drum zage nicht in deinem Schmerz,
Lern' deinen Gott versteh'n,
Und Freude senkt sich in dein Herz
Von jenen ew'gen Höh'n.

Monroe, Mich., im März 1853.

Meine Osterfreude.

Erschließe dich, mein Herz, dem Lebensstrahle,
Der aus des Heilands leerem Grabe bricht.
Verklärt siehst du nun seine Wundenmaale
Und statt der Dornenkron' den Kranz von Licht.

Ihn, der, bedeckt mit Schmach und bitt'rem Hohne,
Für uns den herbsten Tod am Kreuz geschmeckt,
Ihn hat für uns — o jauchzt dem großen Sohne! —
Die Herrlichkeit des Vaters auferweckt.

Bezwungen liegt der Feind zu seinen Füßen,
Des Todes Schreckens-Stachel ist nun stumpf,
Des Geistes Flor, der Vorhang ist zerrissen,
Die Macht der Hölle führt er im Triumph.

Nun rühmen gläubig wir: Wer will verdammen?
Gott? Der des Eingebornen nicht verschont?
Gedämpfet sind der Rache heil'ge Flammen,
Weil unser Haupt zu seiner Rechten thront.

Herr, welche Wonne lacht aus deinem Grabe!
Wir sind nun Bürger der Unsterblichkeit.
Tod ist der Sünde Sold; doch Gottes Gabe
Ist ewig's Heil im Reich der Herrlichkeit.

Auch ich werd einst versöhnt mit hellen Blicken
In deiner hohen Majestät dich seh'n;
Du wirst dem Grabe glorreich mich entrücken
Und zur Verklärung auch den Leib erhöh'n.

Dann wirst du mit den Lieben mich vereinen,
Von denen mich das düstre Grab getrennt,
Wo wir der Wehmuth Zähren nicht mehr weinen,
Dort, wo des Scheidens Schmerz man nicht mehr kennt.

Gleich Nebeln vor dem Strahl der Morgensonne
Muß nun die Brust des Lebens Kummer flieh'n,
Weil schon die Frühlings-Blüthen ew'ger Wonne
In Hoffnung das gebeugte Haupt umglüh'n.

Nichts kann mir nun mehr meinen Frieden rauben,
Der Zukunft Grauen schwand vor meinem Blick;
Der Heiland lebt in mir hier durch den Glauben,
Und drüben dämmert mir ein ewig Glück.

Nun trägt mich hochbeglückt mein tiefstes Sehnen
Hinauf zu dir, wenn diese Hütte bricht,
Und ich entschwinge mich der Welt der Thränen
Und sonne mich, mein Heil, in deinem Licht.

Erfülle mich mit Kräften jenes Lebens
Schon hier zu deinem Ruhm, verklärter Held,
Bis mir, treu bis zum Tod, voll heil'gen Lebens,
Der Frommen Loos auf's Lieblichste einst fällt.

Monroe, Mich., im März 1853.

Des Kindes Verklärung.

Triumph! Triumph! Ich habe überwunden,
Zu meinen Füßen liegt die öde Welt.
Des Friedens Palme hab' ich früh' gefunden,
Bin früh' verklärt schon Engeln beigesellt.
O wie entzückend rauschen Himmelsklänge
Von ihren gold'nen Harfen in mein Ohr,
Und welch' ein Jubel, welche Hochgesänge
Begrüßen mich vor Edens off'nem Thor!

Triumph! Triumph! In herben Todesleiden
Brach zwar mein Herz, erlosch mein Augenlicht,
Doch welch' ein Strahl von nie empfund'nen Freuden
Ist's, der durch Todesnächte siegreich bricht!
Zwei Engel tragen mich auf gold'nen Flügeln
Hin vor des Heilands lichtumfloss'nen Thron;
Die Herrlichkeit bricht sich in tausend Spiegeln:
Heil mir, daß ich dem Todesthal entfloh'n!

Triumph! Triumph! O trocknet eure Zähren,
Gönnt mir das Glück so früher Seligkeit.
Ein Kranz, deß Wonnestrahlen ewig währen,
Umschließt mein Haupt; mich schmückt ein weißes Kleid,
Und täglich senken niegeahnte Wonnen
Des Himmels sich in die verklärte Brust;
Es kreisen um mich Myriaden Sonnen,
Mein Leben ist ein Strom von Ruh' und Lust.

Triumph! Triumph! Hier, wo die Donner schweigen,
Wo Lebensdüfte durch die Auen zieh'n, —
Hier, wo den Geist nicht Erdensorgen beugen,
Wo nicht mehr Blumen der Versuchung blüh'n; —
Hier ist gut sein: Wo des Erlösers Gnade,
In voller Kraft den Sel'gen aufgethan. —
O eilet bald, eilt auf dem Lebenspfade
Zu mir in's Land der Herrlichkeit heran!

Monroe, Mich., im März 1853.

Pfingstgebet.

Komm' auf uns herab voll Huld und Klarheit,
Geist, vom Vater und vom Sohn gesendet,
Heil' die Augen, die so tief verblendet,
Leit' zum Licht uns und zur ew'gen Wahrheit.

Weh' uns an mit deinem heil'gen Feuer,
Daß für's Ewige wir recht erglühen,
Wie ein Garten Gottes lieblich blühen,
Mach' uns kühner, brünstiger und treuer.

Tauch' uns völlig in des Vaters Liebe,
Lass' im Glauben an des Sohn's Erbarmen
Unser träges, kaltes, todtes Herz erwarmen,
Läut're, heil'ge alle uns're Triebe.

Stähle unsern Muth im heißen Streite
Mit den Schmerzen, mit der Lust der Erde,
Führ' uns alle einst, frei von Beschwerde,
Heim zum Vaterhaus im Ehrenkleide.

Monroe, im April 1853.

Die Feuersbrunst.

Den 8. April 1853.

Dumpf heult der Sturm; es züngeln Flammen
Wild durch's geborst'ne Dach empor,
Es strömt bestürzt das Volk zusammen
Und forscht, erschreckt, mit Aug' und Ohr,
Rauchsäulen, die zum Himmel steigen,
Und die der Wind im Nu zerstreut,
Sie sind der Schaar das sich're Zeichen
Des Orts, wo die Zerstörung dräu't.

Entschloss'nen Muthes stürzt die Menge
Sich in das glutgekrönte Haus,
Räumt, trotz des Elementes Strenge,
Die Schätze, die es birgt, heraus.
Indeß die Schaar der Feuerleute
Die Flammen mit dem Schlauch bekämpft,
Entreißt kühn die erkorne Beute
Dem Feuer sie; bald ist's gedämpft.

Es liegt des Abgebrannten Habe
Zerstreut im weiten Raum umher;
Doch Vieles schläft im Flammen-Grabe,
Und ach! kein Obdach hat er mehr.
Die nackenden Kamine ragen
Aus Schutt hervor mit düsterm Blick,
Sie steh'n, umseufzt vom Wind, und klagen
Des Hauses trauriges Geschick.

Doch ach! wo sind des Hauses Bürger?
Wo ist der Kinder munt're Schaar?
Entfloh'n sind sie dem gier'gen Würger,
Gott schirmte sie in der Gefahr.
Dem Vater ist ein Trost geblieben:
„Was Feuers Wuth ihm auch geraubt;
„Er zählt die Häupter seiner Lieben,
„Und sieh'! ihm fehlt kein theu'res Haupt."

Zerstäubt denn ganz, ihr öden Trümmer,
Ich had're nicht mit meinem Gott.
Mir lacht der Hoffnung gold'ner Schimmer,
Wer Gott vertraut, wird nicht zu Spott;
Ich preise Ihn, der voll Erbarmen
Bis diesen Augenblick mich trug,
Daß er, wie ich's verdient, mir Armen,
Nicht eine tief're Wunde schlug.

Das Unglück ruft die Sympathien
Der Menschen aus dem Schlafe wach.
Ich will mich nie zurücke ziehen,
Wo's tönt, das gramerpreßte Ach!
Und wo des Lasters Flammen schnauben,
Und Satans Feuer-Pfeile glüh'n,
Nichts soll den Heldenmuth mir rauben,
Zu löschen sie mit ernstem Müh'n.

Du brennend Haus, du läß'st mich ahnen,
Wie alles Ird'sche muß vergeh'n,
Du suchst mit Ernst das Herz zu mahnen,
Auf's Unvergängliche zu seh'n,
Das nicht im künft'gen Welten-Brande
Als Heu und Stoppeln untergeht,

Das mich in jenem bessern Lande
Bereichert, ewiglich besteht.

Bald, bald wird Gottes Zorn entbrennen,
Ein Feuer, das kein Wasser dämpft.
Wer kann den ew'gen Jammer nennen
Deß, der mit diesen Flammen kämpft?!
Ich will im Glauben zu Dir fliehen,
Mein Heil, vor dieser Feuers-Noth,
O! lösch' für mich ihr grausend Sprühen,
Herr, durch dein Blut, durch deinen Tod.

Monroe, den 23. April 1853.

Nachruf an die selig vollendete Frau Stohlmann.

Endlich, endlich schlug die süße Stunde
Der Erlösung Deinem müden Geist,
Der nun mit den Seligen im Bunde
Um den Thron des Lammes jubelnd kreis't,
Wonnebebend mit verklärtem Munde,
Demuthsvoll den großen Retter preis't.
Eingetaucht in's Meer der ew'gen Freuden,
Segnet er nun dieser Erde Leiden.

Lächelnd schaust Du mit verklärten Blicken
Nun herab auf dieses Lebens Schmerz;
Denn er schlug, o Sel'ge, Dir die Brücken
An der ew'gen Liebe göttlich' Herz,
Dich dem Sündenthale zu entrücken,
Wo nur blinkt des Todes Mörder-Erz.
Jedem Sturme fühlst Du Dich entrissen
Dort zu Deines großen Königs Füßen.

Deine Leidenshülle sei der Erde,
Dieser Thränen-Mutter, nun geweiht.
Doch aus ihrem stillen Schooße werde
Auch einst sie erhöht zur Herrlichkeit,
Wenn der große Hirte seine Heerde
Sammelt, auf der weiten Welt zerstreut.
Wenn die Tiefen ihre Todten geben,
Wird auch Dein Leib sich zum Licht erheben.

Und wenn hier schon Strahlen jener Sonnen,
Die in Deinen Busen sich gesenkt,
Jeden Flor, der trüb' Dein Aug' umsponnen,
So gewaltig und so froh verdrängt:
Wie wird's sein, wenn nun den Strom der Wonnen
Keine Erdenschranke mehr beengt?! —
O wie selig, wer den Kuß des Todes
Fühlt im Schimmer jenes Morgenrothes!

Christus war Dein Leben hier im Glauben,
Darum war der Tod Dir nur Gewinn.
Sehnsuchtsvoll, gleich den gescheuchten Tauben,
Sah'n wir Dich zur ew'gen Heimath zieh'n.
Keine Macht kann Dir die Palmen rauben,
Die in Deiner Rechten selig glüh'n. —
Eine Welt hat sich vor Dir entfaltet,
Deren Herrlichkeit nicht mehr veraltet.

Einen Blick des Dankes unter Zähren
Stiller Wehmuth weiht Dir noch der Freund
Deines Herzens, bis in jenen Chören
Ihn die Liebe wieder mit Dir ein't;
Ewig wird dort eure Freude währen,
Wo man nicht mehr Abschieds-Thränen weint.
Dieser Hoffnung Gott-gebor'nes Feuer
Blitze durch der Trauer schwarzen Schleier.

Monroe, im Mai 1853.

Die Missionare von Sibiwäing.

1. Die belauschten Missionare.

Hört man nicht die Friedensboten zimmern?
Fällen sie wohl Bäume? Das wär' schön!
Horch! schallt nicht der Aexte dumpf Getön?
Still! dort sieht man durch's Gebüsch sie schimmern!
Näher! wie sie jenen Stamm zertrümmern!
Und dort drüben? — Jener scheint zu mäh'n!
Nein! ich muß jetzt gleich nach ihnen seh'n,
Ob sie um ihr Werk sich auch bekümmern.
Wozu stürzt solch' Eichenheer ihr nieder?
Meint ihr, dieses schlüg' in euer Fach?

Ihr wälzt euch im Erdenstaub wohl wieder? —
Nein, wir leben unserm Werke bieder,
Bau'n für uns erst ein vergänglich Dach,
Dann ein unvergänglich für die Brüder.

2. Der bessere Lohn.

Schwer ist es, das Balkenwerk zu fällen,
Für den Knecht des Herrn zur schlichten Wohnung.
Noth drängt selbst den Kranken ohne Schonung,
Wie die See das Schiff mit stürm'schen Wellen.
Hände brennen, Füß' und Arme schwellen.
Und was lächelt ihm denn als Belohnung?
Ach! auf Lohn liegt hier nicht die Betonung;
Hier strebt Selbstsucht nicht ihr Netz zu stellen.
Doch sein Lohn ruht gut in Gottes Händen
In der Zukunft; dennoch ohne Trennung
Von der Gegenwart; — Er wird ihn senden.
Was es sei? Die wörtliche Benennung?
Beifall, Segen, Frieden wird Er spenden:
Doch die Menschen lohnen mit — Verkennung!

3. Unter den Linden.

Sibiwäing! ach, von einem leichten
Schneegewob'nen Schleier sanft umhüllt,
Trifft mein Schmerzensblick dich sturmumbrüllt;
Biet' ein Obdach bald den Müdgescheuchten.
Gräßlich war die Nacht; in mildem Leuchten
Zeigt' kein Sternlein uns sein heit'res Bild;
Schneebelastet flog der Sturm so wild
Durch's zerriss'ne Zelt der Sorggebleichten;
Nur zwei Linden streckten, längst entblättert,
Ihre Aeste über unsern Herd,
Hinten wurden wir vom Schnee umwettert,
Vornen von den Flammen fast verzehrt;
Lebenshoffnung war dahin geschmettert,
Doch der Herr hat unser Fleh'n erhört.

4. Im Leiden.

Ach! wie lang', mein Gott, willst du für immer
Dich vor deinem armen Knecht verhüllen?
Wehmuthszähren rollen dir im Stillen;
Lass' ihm dämmern deiner Gnade Schimmer!

Trostlos schaukeln seiner Hoffnung Trümmer
Auf der Fluth ihn, und die Wogen brüllen,
Gierig ihren Schlund mit ihm zu füllen;
Und du zeigst dich ihm als Retter nimmer?
Herrscher über Sturms- und Feindes Toben!
Kurz und herb sind meine Pilgertage,
Zeig' mir wieder deiner Güte Proben,
Heb' die Angst, eh' ich an dir verzage.
Ewig müss' mein Mund, erlös't, dich loben,
Und mein Herz preis' dich mit jedem Schlage.

5. Die Rückkehr.

Sibiwäing! O, ich darf dich wieder
Neugestärkt im Abendschmuck begrüßen;
Darf hier wieder pflanzen und begießen;
Ja, er lebet noch, mein treuer Hüter!
Tauch' nur, Sonne, in den Huron nieder;
Ewig darf er dich doch nicht umschließen.
Gnadensonne! — Ihren Schein genießen
Darf ich wieder; tönt ihr Jubellieder!
Von der Krankheit Fesseln hart umfangen,
Schied ich von dir, ach, mit Trauerblicken;
Unter treuer Pflege ihr entgangen,
Schaut mein Aug' dich wieder voll Entzücken.
Mußten wir um eine Perle bangen,
Dann erst wird sie wahrhaft uns beglücken.

6. Der Rath.

„Sammelt euch nicht Schätze hier im Staube,
„Himmlisch soll das Herz gesinnet sein;
„Erdengüter machen euch nur Pein,
„Werden Dieben, Motten, Rost zum Raube.
„Schaut doch! Spinnt die Lilie, führt die Taube
„Sorglich Vorrath in die Scheunen ein? —
„Jene blüht, — die schwärmt, von Sorgen rein;
„Nur nach Gottes Reiche ring' der Glaube!"
Worte Jesu! — Mit geblähter Lippe
Spricht sie Mancher ihm, dem Meister nach,
Scheitert aber selbst an dieser Klippe.
Flieh' den Kelch der Habsucht, Herz, und nippe
Nie, — zertrümm're ihn mit Einem Schlag;
Schnell umrankt dich sonst ihr schnöd' Gestrüppe.

7. Werde Licht!

Finster ist es, schwere Stürme ziehen
Heulend durch den düstern Tannenwald;
Schwarzes Nachtgewölk deckt bang und kalt
Heit'rer Sterne lieblich lichtes Glühen.
Horch, wie auf dem See die Wogen sprühen!
Ach, vom Element des Tod's umwallt,
Ruft ein Schiffer, doch sein Fleh'n verhallt;
Fruchtlos ist vielleicht sein heißes Mühen.
Bild des Daseins armer, blinder Heiden!
Angst und Nacht umlagert ihre Seelen!
Ach, was soll durch's Lebensmeer sie leiten,
Daß den ew'gen Port sie nicht verfehlen? —
Völker=Leuchthurm, Kirche! — aller Breiten
Nacht kann nur dein göttlich Licht erhellen!

8. Der Schiffbruch.
(Missionar Meier's Tod.)

Sieh' müden Flügels, fast zu schwer beladen,
Bemannt von Zweien, kämpft sich durch die Wellen
Des Hurons dort ein leichtes Boot; es schwellen
Die Segel sanft im Wind; auf tück'schen Pfaden
Zieht's stolz dahin, ahnt nicht Gefahr, noch Schaden.
Schon lacht die Heimath durch entblöste Stellen
Des Walds—o weh! da bricht der Mast! Zerschellen
Darf er des Führers Haupt, nah' den Gestaden.
Das Fahrzeug sammt den Leichen liegt am Strande,
Wohin die falsche Fluth sie ausgespicen,
Indeß erlöst zum bessern Heimathlande
Im Sturm die Seelen triumphirend ziehen.
Im stillen Grab in Sibiwäings Sunde
Ruht nun der Knecht des Herrn nach kurzem Mühen.

9. Die Todtenbeine.

An dem Saum des düstern Urwalds ragen
Sanft drei Hügel, Todtenbeine deckend.
Wird wohl, sie vom blut'gen Schlafe weckend,
Ihnen nie ein Ostermorgen tagen?
Ja, er wird, wir wollen nicht verzagen!
Doch der Mörder Söhne, die einst schreckend
Wütheten, die Gegner niederstreckend,
Schlummern, in ein düst'rers Grab getragen.

Tod des Geistes steifte ihre Glieder;
Von der Sünde Pesthauch müd' gescheuchet,
Sanken sie auf halbem Weg schon nieder,
Und ihr Antlitz hat die Schuld gebleichet.
Wer führt siegreich sie zum Leben wieder?
Herr, du bist's, dem selbst die Hölle weichet!

10. Die Klage.

Laut tönen zwar der Friedensboten Stimmen,
Doch will, verstockt, der Heide sie nicht hören;
Er sucht sich schlau der Wahrheit zu erwehren,
Ihr Andrang reizt den Wilden zum Ergrimmen.
Der Hoffnungsfunke, ach, er will verglimmen!
Kein Geisteshauch regt sich mehr, ihn zu nähren,
Das Laster herzt des Aberglaubens Lehren,
Darinnen kaum Lichtstäubchen matt noch flimmern.
O armes Volk, verstrickt in Satans Banden!
Soll er den Staub von seinen Füßen schütteln,
Der Knecht des Herrn, und zieh'n nach andern Landen?
Soll Lüge dich und Habsucht länger bütteln?—
Nein, nein! das Wort soll an dem Sarge rütteln,
Bis auch dies Volk vom Geistestod erstanden!

11. Der Abschied.

Der Garten lacht, den wir mit strengem Fleiße
Dem Urwald Zoll für Zoll einst abgerungen;
Ein Fruchtfeld grünt, wo wir die Axt geschwungen,
Den Staub genetzt, gedüngt mit unserm Schweiße.
Erquickend strömt der Quell, die Fluth noch leise,
Den wir in uns're Dienste kühn gezwungen;
Es lockt das Haus, deß Bau so wohl gelungen,
Zum Unterricht die Kinder, wie die Greise.
Und nun soll ich den Wanderstab ergreifen?
Soll ohne Wiederkehr von dannen ziehen?
Und meine Thränensaat soll Fremden reifen?
Gott will's! Leb' wohl, du Stätte herber Mühen!
Ich will zu and'rem Streit die Waffen schleifen,
Doch nie das Banner meines Herzogs fliehen.

12. Der aufgegebene Missionsposten.

Wo weilt der Wilde nun? wo zieh'n die Horden
Noktschikome's, des unbeugsamen Heiden,

Des Herrschers in den ungemess'nen Weiten
Des Urwalds im entleg'nen, düstern Norden?
Erlagen sie der Feinde blut'gem Morden? —
Man sieht sie nicht mehr stolz zum Wigwam schreiten,
Nicht mehr ihr Fahrzeug durch die Brandung leiten;
Stumm sind die Feste im Gehölz geworden.
Wo sie das Roß getummelt, Wölfe, Bären,
Den Hirsch, das Ellen, — Gegner selbst erlegten,
Da läßt der Klang des Werkzeugs sich nun hören
Der Weißen, die auch hier die Wildniß fegten.
Sie zogen fort! — Die Keime, die sich regten,
Der Feind durft' sie im Anfang gleich zerstören.

Monroe, 20. September 1853.

Am Abend.

Bin ich heute auch bei dir geblieben,
Liebster Heiland, treu bei dir?
Hab' ich mich auf's Neue dir verschrieben?
Warst du Ein und Alles mir?
Ach, ich muß mich, Herr, vor dir verklagen,
Kann nicht „ja" auf diese Fragen sagen;
Doch nach deiner großen Huld
Habe ferner noch Geduld.

Hab' ich heute auch vor dir gewandelt
Und nur deine Ehr' erstrebt?
Hab' ich als ein Kind des Lichts gehandelt?
Hab' ich als ein Christ gelebt?
Als dein Jünger, der dein Wort zur Speise
Sich erkor auf seiner Lebensreise?
Im Gefühle großer Schuld
Bitt' ich, Jesu, um Geduld.

Hab' gelassen ich mein Kreuz getragen,
Nie gemurret gegen dich?
Schwellten meinen Busen keine Klagen,
Stärkte durch dein Wort ich mich? —
Möchtest du doch meine vielen Schwächen
Nicht durch Trostentziehung an mir rächen;
Trag' nach deiner großen Huld
Mit mir Armen noch Geduld.

Bin ich heute näher dir gekommen,
Reifer für die Ewigkeit?
Sucht' ich mein und meiner Brüder Frommen?
War dir jeder Puls geweiht?
Willst du nur als Richter auf mich sehen,
So muß ich vor deinem Blick vergehen;
Herr, dein Blut tilg' meine Schuld!
Hör' dies Flehen in Geduld.

Bleib' denn bei mir in der Nacht; im Dunkeln
Leuchte mir dein Angesicht,
Wie des Himmels Sterne stille funkeln
Ueber diesem Staub, mit ew'gem Licht.
Die mir theuer, sey'n dir übergeben:
Und erhältst du gnädig uns das Leben;
Trage, häufen schwach wir Schuld,
Uns auch morgen mit Geduld.

1853.

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?

Ich heb' zu deinen Höhen
Mein Aug' voll Thränen auf:
Wie wird mir's, Gott, noch gehen
In meinem Pilgerlauf?
Du kannst mich nicht verlassen;
Ich meine ja nur dich:
So will ich dich denn fassen,
Und du, Herr, fasse mich.

Das Feuer scheint entschwunden,
Das einst in mir geglüht.
O wie viel dunkle Stunden
Bedrücken das Gemüth.
Soll's immer also bleiben?
Erscheinst du mir nicht mehr?
Dein Werk mit Ernst zu treiben,
Ist einzig mein Begehr.

Bin ich zu tief gesunken
In's Wesen dieser Welt?

Hab' lüstern ich getrunken
Von ihrem Kelch, und Geld
Und Ehr' dir vorgezogen,
Mein Gott, daß nun zum Lohn
Mich deiner Rache Wogen
So streng und ernst bedroh'n?

Entdeck' mir mein Verderben,
Zeig' mir die Schäden an,
Laß mich nicht unreif sterben,
Reiß' mich aus jedem Wahn.
Du bist mein einz'ges Leben;
Ich diente dir so gern;
Laß wieder segnend schweben
Ob mir des Heiles Stern.

Ich möcht' gern nah' dich schauen,
Geh' gerne mit mir nun;
Führ' mich auf grüne Auen,
Thu' auf das Heiligthum
Von deinem Priesterherzen,
Da flöh' ich gern hinein
Mit allen meinen Schmerzen:
Willst du mir gnädig sein?

Du hast mich nicht verstoßen,
Ich fühle deine Hand;
Sie trägt vom Meerestosen
Mich auf den Felsenstrand.
Du bist mein Schirm gewesen,
Da mich die Angst ereilt:
Gottlob! ich bin genesen;
Dein Blick zermalmt und heilt.

Monroe, 14. März 1854.

Vergiß mein nicht.

Vergiß mein nicht, der du im Reich des Lichtes
Allmächtig, gnadenreich und weise thronst;
Doch, wie wir glauben, milden Angesichtes
Auch bei zerknirrschten Herzen gerne wohnst.
Der du die Himmel füllst mit deiner Klarheit,
Von der durchströmt der Seraph selig glüht,

Indeß, umleuchtet hier von deiner Wahrheit,
  Entzückt der Sohn des Staubes vor dir kniet.

Vergiß mein nicht, wenn Leiden mich bestürmen,
  Wenn Noth und Schmerz und Grau'n mein Herz befällt;
Wenn dräuend sich des Unglücks Wogen thürmen,
  Der Muth mir schwindet in der Angst der Welt.
Wenn mächt'ge Feinde, voll von List und Tücke,
  Mir Schlingen legen, daß ich fallen soll;
Entzieh' mir dann nicht deine Gnadenblicke,
  Beschäme richtend ihren schnöden Groll.

Vergiß mein nicht, wenn meines Lebens Himmel
  Von Wolken frei, der Weg ganz eben ist,
Wenn Alles Freude haucht und das Getümmel
  Der Welt, Berauschung drohend, mich umschließt.
Geht Alles ungestört nach Wunsch und Willen,
  Verirrt das arme Herz sich gar zu gern,
Sucht am Verbot'nen seinen Durst zu stillen
  Und frevelt frech an dem Gesetz des Herrn.

Vergiß mein nicht in der Versuchungsstunde,
  Wenn mir verkleidet sich der Arge naht,
Mit Engelsworten im verstellten Munde,
  Im schwarzen Herzen Schalkheit und Verrath.
Gern' möcht er uns das schöne Ziel verrücken,
  Bethören durch die Schaale um den Kern,
Uns in den Wirren dieser Welt verstricken,
  Verlöschen unsers Glaubens hellen Stern.

Vergiß mein nicht, wenn ich, von dir zu reden,
  An heil'ger Stätte steh' in deinem Haus;
Erfülle dann mit Muth das Herz des Blöden,
  Rüst' mich mit Tüchtigkeit zum Zeugen aus,
Daß ich nicht als auf's Ungewisse laufe,
  Nicht leere Streiche führe in der Luft.
O würd'ge gnädig mich der Feuertaufe
  Des Geistes, der mit Erfolg den Sünder ruft.

Vergiß mein nicht, wenn, wie ein milder Regen,
  Herr, deiner Gnaden Strom hernieder fließt.
Hast du für mich denn nicht auch einen Segen? —
  Sieh', wie mein Garten dürr und öde ist!

Ich möcht' so gern auch einen Kranz dir flechten,
 Gedanken, Thaten, Seelen froh dir weih'n.
Ja, unterstützt'st du mich mit deiner Rechten,
 So wird mein Streben nicht vergeblich sein.

Vergiß mein nicht, wenn ich im Dunkel walle,
 Des Lebens Leuchte mir nicht trostreich scheint,
Daß ich aus Schwachheit schwanke, strauch'le, — falle,
 Wenn dann das Auge Reuethränen weint.
Vergiß mein nicht, wenn mich das Licht der Gnade,
 Den Geist nach oben ziehend, mild umfängt,
Indeß den Pilger auf dem schmalen Pfade
 Des Lebens Brod und Wasser speist und tränkt.

Vergiß mein nicht, wenn meines Daseins Sonne
 Zum Horizont mit mattem Schimmer zieht.
Gönn' einen Blick mir, Herr, in's Land der Wonne,
 Wenn diese Welt vor meinen Blicken flieht.
Trugst du mich unversehrt auf Adlers Flügeln
 Durch die Gefahren dieses Lebens hin,
Laß einen Funken von den Sonnenhügeln
 Des Jenseits dann in meinem Grab auch glüh'n.

Vergiß mein nicht, wenn mit den heil'gen Schaaren
 Der Engel du einst kommst in Herrlichkeit,
Um dich vor aller Welt zu offenbaren
 Im Morgenroth des Tags der Ewigkeit.
Ruft die Posaune dann mit hellen Tönen
 Lebendige und Todte zum Gericht,
Und wirst du mild die Ueberwinder krönen:
 Vergiß auch mein, gerechter Richter, nicht.

Monroe, 22. April 1854.

Die drei Fische.

Rathlos klagt am letzten Morgen
 Vor des Heilands Himmelfahrt
Eine Mutter, bleich von Sorgen,
 Denn der Mangel drückt sie hart:
„Herr, hast unser du vergessen?
„Nichts mehr haben wir zu essen;
 „Wenn sich alle Christen freu'n,
 „Soll'n wir hungern, traurig sein?

„„Wenn die Trübsalsfluthen schäumen,
„„Flieh' zu mir,““ „so mahnt dein Wort;“
„„Nicht verlassen, nicht versäumen
„„Will ich dich, — ich bin dein Hort.““
„Sieh' die Kinder an, den Gatten,
„Lass' uns deine Huld umschatten;
„Täusch' mich nicht, mein Herr und Gott;
„Schaff' Verdienst uns, gieb uns Brod.“

Keine Antwort! — Zwei der Knaben
Schickt sie nun auf's Feld hinaus.
Doch Er, der das Schrei'n der Raben
Hört, blickt auch auf dieses Haus.
Und der Wehmuth heißes Flehen
Dringt empor zu seinen Höhen;
Er hat's gnädig angehört
Und der Noth bereits gewehrt.

Während uns're beiden Knaben
Emsig ihre Straße zieh'n,
Blicken sie auf einen Graben,
Durch den Wasser rauschen, hin.
Und was durften sie entdecken?
Sieh', des Bächleins tiefes Becken
Schließt drei große Fische ein,
Die soll'n ihre Beute sein.

Nicht mit Angel, Speer und Hamen
Sind die Brüder zwar verseh'n;
Doch getrost in Gottes Namen
Sehen wir an's Werk sie geh'n.
Und im nassen Elemente
Wühlen die geschäft'gen Hände.
Seht das Brüderpaar, wie's ringt,
Bis der volle Sieg gelingt.

Halb durchnäßt; doch voller Freude
Steigen sie nun auf die Höh',
Hüllen die gemachte Beute
Schirmend ein in nassen Klee,
Lenken heimwärts ohne Zaudern;
Ihre Haltung und ihr Plaudern
Mit dem heitern Siegesblick
Zeugen laut von ihrem Glück.

Tief ergriffen seh'n die Gatten
Den gefund'nen Segen an,
Den sie nicht vermuthet hatten;
Hell wird's nun auf ihrer Bahn.
Sie erkennen Gottes Walten;
Seht, wie sie die Hände falten!
Eine Dankes-Thräne fällt,
Ihm geweiht, dem Herrn der Welt.

Und die Mutter setzt die Fische
Klüglich um in blankes Geld,
Für das sie auf ihrem Tische
Bald was Nährender's aufstellt.
Und gesättigt durch sein Fügen,
Feiern Alle mit Vergnügen,
Angelacht vom Freudenstern,
Nun die Himmelfahrt des Herrn.

Monroe, 22. April 1854.

Zuruf an den „Lutherischen Herold."

Der Herr mit dir, du streitbarer Held! Richt. 6, 12.

Der Herr mit dir, streitbarer Held,
Auf deinem Pilgerlauf!
Er brech' die Bahn dir durch die Welt,
Schließ' Haus und Herz dir auf.
Fern dringe dein Posaunenton,
Den Frommen angenehm;
„Hier Schwerdt des Herrn und Gideon!"
Triumph! Jerusalem!

Fast zagend und mit Schüchternheit
Begannst du erst den Kampf;
Bald zog sein Schwerdt der bittre Neid,
Dumpf dröhnte das Gestampf
Der Rosse, die der kühne Schwarm
Der Widersacher ritt.
Du wichst? — nein! weil mit starkem Arm
Der Herr selbst für dich stritt.

Schnell schwoll sie an der Gönner Zahl,
Die deines Daseins froh,

Für dich entschied sich Vieler Wahl,
Denn nicht Holz, Heu und Stroh,
Nein, Silber, Gold und Edelstein
Baust auf den Einen Grund
Du weislich, — in der Lehre rein,
Im Glauben auch gesund.

Ein Kind erst und ein Jüngling dann
Trat'st aus der Dunkelheit
Du einst hervor; gereift zum Mann,
Begrüßen wir dich heut'.
Und Hunderte besuchst du nun,
Ein gar willkommner Gast.
Groß ist dein Werk, du darfst nicht ruh'n,
Bis du's vollendet hast!

Ein Krieger bist du gegen den,
Der froh dem Irrwahn fröhnt,
Dem Schwärmer, dem argwöhnischen,
Der schnöd' den Bruder höhnt;
Dem Feinde Gottes, der sein Theil
Nur hier begehrt, verrucht,
Dem Tugendstolzen, der sein Heil
Bei Christo nie gesucht.

Und wer den rechten Pfad verlor,
Getäuscht, verführt, bethört,
Wohl ihm, wenn mit geneigtem Ohr
Er auf dein Zeugniß hört!
„O, kehre wieder!" rufst du ihm,
Ein Wecker Gottes nach,
„Flieh' von der Sünde Ungethüm;
„Sie lohnt mit Weh und Ach."

Als Tröster kehrst du bei uns ein,
Umringt uns Angst und Noth,
Und deiner Fackel heller Schein
Verklärt uns selbst den Tod.
Du machst die Thränensaat uns leicht,
Besiegst gar manchen Schmerz;
Der Morgen graut, die Nacht entweicht,
Es wird uns wohl um's Herz.

Als Säemann ziehst du durch das Land,
  Streu'st edeln Saamen aus;
Als Freund nimmst du uns bei der Hand,
  Führst uns zum Vaterhaus.
Als Lehrer zeigst du jedem gern
  Der wahren Weisheit Steg,
Als Herold bahnst du deinem Herrn
  Und König froh den Weg.

So wirktest du von Anbeginn,
  Bliebst deinem Banner treu.
Verlier' nur niemals aus dem Sinn,
  Was dein Gelübde sei.
„Wagen und Reiter Israels!"
  Nur kühn das Schwerdt geschwenkt!
Heil dir! — du ruhst ja auf dem Fels,
  Den keine Woge sprengt.

Der Herr mit dir, streitbarer Held,
  Auf deinem ernsten Lauf!
O, wecke in der ganzen Welt
  Vom Schlaf die Kirche auf!
Fern schalle dein Posaunenton,
  Jehovah angenehm; —
Es fall' in Trümmer Babylon! —
  Es blüh' Jerusalem! —

Monroe, 26. Mai 1854.

Was stehet ihr hier und sehet gen Himmel?

Ap.-Gesch. 1, 11.

Verklärtes Haupt, wir deine Glieder,
  Ach! pilgern noch im Thränenthal;
Du sitzest auf dem Thron nun wieder,
  Dem du entsagt aus eig'ner Wahl
Der Welt zum Heile; deines Sieges
  Freut sich der Cherub, — betet an,
Daß du am Schluß des blut'gen Krieges
  Zurückgekehrt auf lichter Bahn.

Wir schauen sehnsuchtsvoll vom Staube
  Zu dir, dem Herrlichen, empor.

Send' uns den Geist, die Himmelstaube,
Er trag' uns zu der Engel Chor.
Wir möchten uns're Töne mischen
Mit ihren süßen Harmonie'n
Und uns am Lebensstrom erfrischen,
Mit dir durch's Paradies hinzieh'n.

Noch ist's zu früh; — die Zeit des Singens
Vom Siege, sie ist noch nicht da.
So sei doch du im Schmerz des Ringens
Darnach mit Trost den Kämpfern nah'.
Wir wollen hoffen, lieben, glauben,
Wie du vollenden unsern Lauf,
Bis du uns rufst, — dann, wie die Tauben,
Eilt deine Schaar zu dir hinauf.

Zwei Winke.

Des Gatten Auge ist der Spiegel
In dem die Gattin sich beschau'.
Es strahlt dir nicht wie Blumenthau,
Senk'st du, gelähmt, der Liebe Flügel.

Der Gattin Auge ist die Quelle,
Aus der der Gatte Wonne trinkt;
Er theilt, wenn es ihm heiter blinkt,
Viel muth'ger des Geschickes Welle.

O, hätte ich Flügel wie Tauben!

Psalm 55.

„O daß ich Flügel hätte, wie die Tauben,
„Ich flög' an einen sichern Bergungsort.
„Wie meine Feinde lügen, höhnen, schnauben,
„Sie droh'n mit Raub, mit Ketten und mit Mord.
„Ich sehe vor mir keinen Ausweg offen,
„Von allen Seiten drängt mich ihre Macht.
„Bei dir nur, Herr, darf ich Erlösung hoffen;
„So lichte denn um mich der Aengsten Nacht."

So David. Und Jehovah ward sein Schirmer,
Schafft siegreich ihm durch seine Rechte Heil,

Spannt seinen Bogen sicher, und die Stürmer
  Trifft, Tod und Rache bringend, bald sein Pfeil. —
Der Fromme steigt, trotz seiner Feinde Riegeln,
  Auf Schwingen des Gebets zu Gott empor,
Und gnädig deckt Er ihn mit seinen Flügeln
  Und thut ihm mächtig auf der Rettung Thor. —

Oft ist's die heiße Sehnsucht nach Geliebten,
  Was David's Wunsch uns auf die Lippen legt;
Oft ist es das Verlangen der Betrübten,
  Das im beklomm'nen Busen tief sich regt.
Oft ist's das Heimweh wahrer Gotteskinder
  Nach jenem Lande, wo kein Leid mehr droht,
Oft das Begehren überzeugter Sünder
  In Furcht und Grau'n und großer Seelennoth.

Viel hat der Geist des Menschen schon errungen,
  Er, der längst Flügel dem Gedanken leiht.
Hat siegreich Kräfte sich zum Dienst gezwungen,
  Durch die er stolz herrscht über Raum und Zeit.
Doch bleibt bei allem Fortschritt sein Vermögen
  Hier stets und nur auf diese Welt beschränkt,
Bis seine Hülle bricht, und er auf Wegen
  Des Lichts den Flug nach höhern Sphären lenkt.

So wecke denn des Erdendrucks Empfindung
  Recht stark in unserm Gott gebor'nen Geist
Die heil'ge Gluth der Sehnsucht nach Entbindung
  Von allem, was nur Staubesfessel heißt.
Und lass' uns, Herr, so lange wir hier weilen,
  Ob trüb', ob hell der Bach des Lebens fließt,
Auf Flügeln des Gebets oft zu dir eilen,
  Bis sich für uns die bessere Welt erschließt.

1854.

Ich bin's, fürchtet euch nicht.

(Matth. 14, 27.)

Mein Kahn schwebt auf den wilden Wellen
  Erregter Leidenschaften hin.
Der Sünde Klippen droh'n Zerschellen,
  Er kann dem Wirbel nicht entflieh'n.

Es zeigt ohnmächtig sich mein Ringen,
Und mit der Kraft entweicht der Muth.
Bald wird die Tiefe mich verschlingen,
Dann schließt sich über mir die Fluth.

Des Abgrunds Ungeheuer lauern
Auf meines Fahrzeugs Untergang.
Wie sie in grausen Klüften kauern!
Sie ahnen einen reichen Fang.
Mein leichtes Boot hör' auf zu schwanken.
Wie mir die Angst die Brust umschnürt!
Wie würde ich dem Retter danken,
Der aus dem Meer der Schuld mich führt! —

Was mag dort auf den Wassern gehen?
Sieh'! eine menschliche Gestalt! —
Wie spottet sie des Sturmes Wehen,
Und seiner tobenden Gewalt! —
Lös' mir solch' Räthsel doch, mein Bruder,
Sag' mir, wie du dies Wesen nennst. —
Er wankt, erfaßt im Krampf das Ruder
Und schreit mißtrauisch: Ein Gespenst! —

Ich bin es! ruft durch Nacht und Wetter
Der Herr, zagt nicht, mit sanftem Ton.
Vertraut, ich komm' zu euch ein Retter,
Sohn Gottes und des Menschen Sohn.
Schöpft Muth, mühselig und beklommen,
Es winkt der Bergung sich'rer Strand, —
Bist du's, Herr, heiß mich zu dir kommen.
Komm her! — ich wag's, fass' seine Hand.

Wie ist mir? Darf ich mich geborgen
Auch glauben? legte sich der Sturm? —
Umdämmert mich der frohe Morgen
Des Heils? — Schirmt mich des Höchsten Thurm? —
Wohl mir! — O eine selige Stille
Herrscht um mich, wie tief in der Brust,
Und Gnad' um Gnad' aus seiner Fülle
Schöpft nun der Geist in reinster Lust.

Du hast mich aus der Fluth gezogen,
In der kleinmüthig ich versank.

Du sprachst, da legten sich die Wogen.
  Nimm, großer Retter, meinen Dank.
Ich steh' durch dich, der mein Gewissen
  Geheilt und meinen Schmerz gestillt. —
Der dem Verderben mich entrissen,
  Es ist der Herr, — so reich, so mild! —

Der Himmel wölbt sich nun so heiter,
  D'rum steig' ich wieder in den Kahn.
Mit günst'gem Winde schiff' ich weiter
  Auf meines Daseins schwanker Bahn.
O, wie die gold'nen Sterne leuchten!
  Im Wasser spiegelt sich ihr Schein. —
Wenn sich die Augen wieder feuchten,
  Kann's nur durch Freudenthränen sein. —

Da plötzlich steigt ein Ungewitter
  Im fernen Westen dräuend auf;
Es sinkt vor ihm der Forst in Splitter;
  Nichts hemmt's in dem gewalt'gen Lauf.
Wie biegt es meinen Mast, den schlanken!
  Zertrümmert sinkt ein Fahrzeug dort.
Und ach! wie reißt es auch die Planken
  Nun schon von meinem Schifflein fort! —

Wer ist's, der so mit grimmem Schelten
  Angstweckend wandelt auf dem Meer? —
Ist's der Allmächtige? Herr der Welten? —
  Ach! ein Gespenst! — das Ungefähr! —
Ich bin's — So zeugt der Herr dem Frommen,
  Verzag' an meiner Führung nicht. —
Bist du's, so heiß' mich zu dir kommen.
  Komm her! — Er kommt, und — steht im Licht. —

Ich ord'ne muthig nun die Taue
  Und Segel, halt' das Steuer gut.
Und schnell durchfurcht mein Schiff die blaue,
  Die glatte und gesalz'ne Fluth. —
Süß ist das Leben; tausend Stimmen
  Bezeugen's nah', bekennen's fern;
Und auf der sanften Fläche schwimmen
  Und spielen alle Wesen gern.

Die Reise mag noch lange dauern,
  Das Aug' erblickt noch nirgends Land.
Es blitzt — darum entsag' dem Trauern —
  Das „Mene" noch nicht an der Wand. —
Wie wir auch steuern, es begleitet
  Uns fort und fort ein ernster Geist.
Sieh', wie er auf den Wogen schreitet,
  Bald den, bald den vom Schiffe reißt.

Wer ist's, bei dessen grausam Winken,
  Das pulserstickend allen droht,
Die Schiffer in der See versinken? —
  Wer winkt uns? — Ein Gespenst! — der Tod. —
Ich bin's! — kaum ist das Wort vernommen,
  Ruft Simon laut in heil'ger Lust:
Bist du's, Herr, heiß' mich zu dir kommen.
  Komm! — Ja! — Er stirbt an Jesu Brust. —

Monroe, Mich., 7. Juli 1854.

Meiner lieben Gattin zum Geburtstag.

Wie sich heut' alle um dich drängen,
  Du theure Gattin, sanft und gut! —
Der Kleinen Blick, die an dir hängen,
  Zeugt laut von ihrer Freude Gluth. —
So schaue doch auf ihre Gaben,
Die sie für dich bereitet haben; —
  Dein Mutterherz recht zu erfreu'n,
  Will Jedes Dir was Schönes weih'n. —

Wie die Planeten um die Sonne
  Dort kreisen, licht durch ihren Glanz,
Umschwärmt dich heut', voll Lust und Wonne,
  Auch deiner Kinder bunter Kranz. —
Laß Lebensstrahlen auf sie fallen,
Daß sie als Lichtes-Kinder wallen.
  Daß „Sonne," „Mond" und jeder „Stern"
  Einst leuchtend steh'n im Reich des Herrn!

Ein Freudenfest für deine Theuern
  Ist dein Geburtstag jedesmal,

Das sie mit Dankgefühlen feiern.
Der Herr vermehre ihre Zahl! —
Dies Jahr bring' dir nur Sonnentage,
Die reich an Freude, arm an Plage. —
Weil dein Geburtstag — lieblich's Spiel! —
Diesmal auf einen Sonntag fiel. —

Ein großer Dienstag war die Kette
Der Tage dir seit Jahresfrist,
Wo du vor meinem Krankenbette
Gar oft bedrängt gestanden bist. —
Ein Wunder, daß sich deine Kräfte
Gewachsen zeigten dem Geschäfte;
Daß du den Mühen nicht erlagst,
Durch alle Wirren siegreich brachst.

Es wird doch endlich, reich an Gnaden,
Der Herr auf uns hernieder schau'n
Und auch einmal auf meinen Schaden
Den Balsam seiner Hilfe thau'n. —
Dann wird dir's wieder leichter werden. — —
Doch tragen wir auch die Beschwerden,
Wenn wir zu jenen Friedens-Höh'n
Nur auf dem Kreuzweg können geh'n. — —

Dein treuer Simon.

Monroe, Mich., 27. Aug. 1854.

Die Opfer der Cholera.

Sie hat voll Wuth in uns're Reih'n gegriffen;
Wir sah'ns und bebten, wie im Sturm das Laub.
Durch ihre Todes-Waffe, scharf geschliffen,
Sank manche edle Blume in den Staub.
Der frohe Jüngling mußt vor ihr erbleichen;
Dem rüst'gen Mann grub sie ein frühes Grab;
Der Greis mehrt plötzlich auch die Zahl der Leichen,
Von ihr ereilt an seinem schwanken Stab.

Sie riß die Braut dem Bräutigam vom Herzen,
Dem Säugling raubte sie die Mutter-Brust.
Ach, in die Hütte trug sie Gram und Schmerzen

Und vom Palast verscheuchte sie die Lust.
Ja tiefe Wunden hat sie uns geschlagen,
Die Trauerkleider Schaaren angelegt
Und von der Zukunft schön geträumten Tagen
Mit einem Streich den Schimmer weggefegt.

Wie öd' und arm scheint Vielen nun das Leben!
Das Haus, es ist so düster, still und leer
Gelähmt ist Vieler sonst so reges Streben;
Denn ihre Theuern sehen sie nicht mehr. —
Wir murren nicht; das Herz hegt keinen Hader,
Nur Thränen quillt des Aug's gesprengter Born
Im tiefsten Schmerz. — Heil uns, gerechter Vater!
Es kehre sich in Huld dein heiliger Zorn! —

Schlaft wohl, ihr Lieben, ihr habt überwunden,
Das Joch zersplittert, das uns noch bedrückt.
Schnell rollten sie dahin des Kampfes Stunden,
Der euch in jene bessere Welt entrückt.
Ihr wünscht euch nicht zurück in's Land der Thränen,
Nachdem Gott euch die Wangen abgewischt.
Nur uns zieht himmelwärts des Heimweh's Sehnen,
Bis unsre Fackel einst im Tod verlischt.

Wir segnen euch für eure treue Liebe,
Die uns die Bahn durch manche Wirren brach.
Wenn sie gestrahlt, so wandelte der trübe,
Bewölkte, sich in einen heitern Tag.
Um eure Asche walte Gottes Friede!
Vergebt, wo wir euch je gekränkt, gebeugt.
Wir sehn uns wieder, wenn sich lebensmüde
Auch unser Haupt zum letzten Schlummer neigt.

Monroe, im September 1854.

Blumen am Wege.

Fasse dich, wenn in des Lebens Stürmen
Auch dein Allerliebstes untergeht.
Freund des Herrn, dort reift zu Freudengarben,
Was du unter Thränen hier gesä't.

Oft kreist die Sonne hinter dunkeln Wolken
Und spendet Wärme ungeseh'n und Licht.

So schwebt oft über uns des Trostes Engel,
Und unser blödes Auge sieht ihn nicht.

Zutraulicher schenkst du
Der Schlange selbst den Blick,
Wenn ihr durch List der Giftzahn abgeschlagen. —
Weisheit und Seelenruh
Zerbrich dem Mißgeschick
Die Zähne, die des Thoren Herz zernagen.

Die Pfade des Gerechten erhellt ein höh'res Licht,
Indeß dem Weg des Sünders sein Strahlenkranz gebricht.
Umfah'n von grassem Dunkel, zieht er in schwärzre Nacht,
Indem ein ew'ger Morgen dem Kind des Tages lacht.

Am Gedächtnißtage der Kircheinweihung.

Zum zweitenmale schon, Zion's Gemeinde,
Begeh'st du festlich diesen Tag,
An dem dir Gott bei'm Gruße deiner Freunde
Die Bahn zu diesen heitern Räumen brach.
Mit Jauchzen bist du damals eingezogen,
Des Dankes Lieder tönten laut dem Herrn.
Er hörte sie, blieb dir in Huld gewogen:
Hoch wölbt sich über dir sein Friedensbogen;
Noch strahlt dir seines Heiles gold'ner Stern.

O würdige und schätz' die hohe Gnade,
Die Er in fremdem Land' dir nicht verneint,
Daß dir auf deinem rauhen Lebenspfade
Das Licht der Heimath nun so trostreich scheint.
O halte gerne dich zu seinem Herde
Und wand'le dankbar stets in seinem Licht;
Fach' an sein Feuer auf der kalten Erde
Und trag' sein Kreuz mit freudiger Geberde;
Verleug'ne vor der Welt den Heil'gen nicht.

Bald ist der Sand der Lebensuhr zerronnen.—
Weh' dem, der, wenn der letzte Vorhang fällt,
Dem Erdendasein sonst nichts abgewonnen,
Als Ehren nur, Vergnügungen und Geld! —

In Gott werd' reich, — ja reich an guten Thaten,
Vollend' wie ein Gerechter deinen Lauf.
Im Glauben streu' der Nachwelt deine Saaten.
Bist du so für die bess're Welt gerathen,
Thut sich dir einst der ew'ge Tempel auf.

Ach, bleibe Du bei uns mit deinem Heile,
Bewohn', Dreiein'ger, ferner dieses Haus.
Umzischen wüthend uns die Feuerpfeile
Der Bosheit, — Deine Rechte lösch' sie aus.
Mach' uns're Herzen willig Dir zu dienen.
Zu allen komm', Barmherziger, Dein Reich;
Laß uns im Reichthum Deiner Gnade grünen! —
Heil uns! — Von ferne bist Du uns erschienen
Und rufst uns liebend zu: Ich bleib' bei euch! —

Monroe, im Oktober 1854.

Heute so ihr seine Stimme höret, verstocket euere Herzen nicht.

Wenn dir der Gnadenmittel Blumen grünen,
Ihr reich gefüllter Kelch sich dir erschließt,
Der Honig dir in klaren Bächen fließt,
Dann saug' die süße Kost du gleich den Bienen.

Versuch's, o Herz, und gleich an Eifer ihnen.
Wenn dich das ems'ge Schöpfen nicht verdrießt,
Und du des Wortes Honigseim genieß'st,
Wird bald dein inn'res Aug' dir treuer dienen.

Laß nicht die Blumen dir vergeblich blühen
Laß nicht umsonst die gold'ne Sonne scheinen,
Der Erndter Vorbild nicht umsonst dich locken.
Schnell möchte dich des Herrn Gericht verstocken.
Umsonst wirst du dann um solch' Vorrecht weinen,
Wenn markvertrocknend Flammen dich umsprühen.

Blumen am Wege.

Gebet ist ein selig Geschäft, aus der Höh'
Ruft's himmlische Strahlen auf irdisches Weh'
Und bietet der Seele, von Kummer bedrückt,
Versich'rung der Ruh', die dort ewig beglückt.

Ach! Warum? Warum? fragt oft der Fromme,
Gram und Schmerz umwölken ihm den Blick;
Doch die Zukunft lös't ihm alle Räthsel,
Und er dankt dem Herrn für sein Geschick.

Die Schmerzen, die jetzt wild die Seele dir durchschneiden,
Sind, willst du Gott versteh'n, die Keime künft'ger Freuden.

Leicht ist es, Gott als Liebe preisen
Bei günst'gem Loos;
Ihn ohne Wanken „Vater" heißen
Im Unglück selbst, das macht dich groß.

Sinkt Abends die Sonne in rosiges Roth,
So mahnt sie dich sanft an den nahenden Tod.
Und hebt sie am Morgen sich feu'rig und mild,
So ist sie von deiner Verklärung ein Bild.

Flieht treulos dich der Freund,
Und drängt dich Angst und Noth,
Verzag' nur nicht an dir,
Und nicht an deinem Gott.

Willst du der Wahrheit Perle finden,
Entsag' der Oberflächlichkeit;
Sie steckt versteckt in tiefen Gründen,
Wo sie sich hold dem Taucher beut.

Die Seelenruhe ist an keinen Ort gebunden,
Der kennt ihr Heiligthum, wer Gott und sich gefunden.

Monroe, 1854.

Der Herr ist mein Hirte.

Der Herr voll Huld und Gnade
Ist mein getreuer Hirt,
Führt mich auf rechte Pfade,
Wo mir nichts mangeln wird.
Er giebt mir süße Weide
Auf ewig grünen Au'n,
Labt mich mit mit sel'ger Freude,
Läßt mich sein Antlitz schau'n.

Er führt zur frischen Quelle
Das lechzende Gemüth,
Birgt mich in seiner Zelle,
Wenn heiß die Sonne glüht.
Von seinem ew'gen Worte,
Von seinem Geist regiert,
Schreit' froh ich durch die Pforte,
Die mich in's Jenseits führt.

Der Herr erquickt die Seele,
Weil er ihr Tröster heißt,
Warnt mich, daß ich nicht fehle,
Durch seinen guten Geist.
Und ahn' ich seine Nähe
Im dunkeln Glaubensthal,
So fürchte ich kein Wehe;
Mir glänzt sein Friedensstrahl.

Und wenn sein Stab und Stecken
Und ausgereckter Arm
Mich väterlich bedecken,
So weicht der bange Harm.
Des Trostes Engel senket
Sich in die müde Brust,
Und seine Milde tränket
Mich hold mit Himmelslust.

Den Kranz der Freuden windest
Du um's gebeugte Haupt,
Mein Heiland, und entbindest
Der Schmach den, der geglaubt.

Beschämt flieh'n sie zurücke,
Die mir so stolz gedräut,
In einem Augenblicke
Durch deinen Hauch zerstreut.

Auch deines Segens Schätze
Legst du in meinen Schooß,
Damit ich mich ergötze,
Sprichst mich von Sorgen los.
Groß, Herr, ist deine Treue,
Die mich nicht darben läßt:
Ich fasse dich auf's Neue
Und halt' dich ewig fest.

Ja mir erschließt dein Himmel
Sich segnend in den Höh'n.
Ich ahn' im Kreuzgetümmel
Selbst deines Friedens Weh'n.
Zu deines Namens Ruhme
Will ich auf Gnade bau'n,
Im ew'gen Heiligthume
Werd' ich Vollendung schau'n.

1855.

An das Meer der Zeit beim Jahreswechsel.

Ruhig wallt zu meinen Füßen
Noch der Ocean,
Und nur sanfte Wellen küssen
Sich auf schwanker Bahn.

Seines Kiefers eh'rne Zähne,
Seines Schweif's Gewicht
Zeigt uns mit gesträubter Mähne
Noch der Löwe nicht.

Aber wenn ihn aus dem Schlafe
Eine Stimme weckt,
Wehe dann dem armen Schaafe,
Das sein Aug' entdeckt!

Mächt'ge Barke, ziehe leise,
Daß er nicht erwacht,
Durch die Fluthen deine Gleise
In der stillen Nacht.

Und ihr Wetter in den dunkeln
Wolken schweiget still,
Laßt die Blitze jetzt nicht funkeln
Unter Sturmgebrüll.

Zaudert, Winde, in der Ferne,
Zieht nur sanft heran;
Strahlt uns, Sonne, Mond und Sterne
Treu auf uns'rer Bahn.

Wachet, laßt den Löwen träumen
Süß bei Tag und Nacht;
Schlummert ihr, wird er sich bäumen,
Schreckend aufgewacht.

Und das leichte Schiff enteilet
Seinem Wüthen nicht;
Gierig hebt er's Haupt und heulet,
Bis der Mast zerbricht.

Sein Gerippe wird gleich Halmen
Er mit scharfem Zahn
Zürnend schonungslos zermalmen,
Und verschlingen dann.

Ihn vermag kein Witz zu zähmen,
Keines Riesen Hand
Kann die starken Glieder lähmen,
Tobt er, wuthentbrannt.

Einer zwar ist, der die Bande,
Die ihn fesseln, kennt;
Doch erscheint er auch am Strande,
Wenn sein Brüllen dröhnt? —

Darum leise, meine Barke,
Eile durch die Fluth,
Während noch im Traum der Starke
Hingestrecket ruht.

Schlaf', indeß die lauen Lüfte
Wehen, Ocean,
Bis des schönern Landes Düfte
Jenseits mich umfah'n.

Herr! du wirst mich nicht verlassen,
Mein Begleiter sein;
Deine Rechte will ich fassen,
Wenn die Wogen dräu'n.

Leite, trotz der Trübsal Brandung
Und der Weltlust Riff,
Drüben einst zu froher Landung
Auch mein Lebensschiff.

1855.

Der Kreuzschnabel.

Auf der See.

Sei gegrüßt des Landes willkommener Bote,
Sei gegrüßt mit hohen Freudengruß.
Müd' umschwebst du uns im Morgenrothe,
Setz'st auf uns're Planke deinen Fuß. —
War es Zufall, was dich hergetragen
Ueber dieses grause Wellenspiel? —
Schwindet, Zweifel, und verstummt, ihr Fragen;
Höher schau' das Herz voll Dankgefühl.

Gleichst du nicht dem Freunde, der den Himmel
Uns zum Heile liebevoll verließ,
Und der aus dem wirren Weltgetümmel
Uns den Weg zur ew'gen Heimath wies? —
Wonnig zeigst du uns das Land der Rettung
Hinter diesem stürm'schen Wogenfeld,
Dessen riesenmäßige Verkettung
Munt'rer nun an unserm Bug zerschellt.

Ach! wir suchten alle wohl und ahnten
Sehnsuchtsvoll „das schöne Wunderland;"
Aber keine Menschenkünste bahnten
Sicher uns den Pfad zu seinem Strand. —

Lange irrten wir auf falschen Wogen,
  Sandten spähend uns're Blicke aus:
Da kamst du zu uns daher gezogen
  Aus dem schmerzgesuchten Friedenshaus. —

Noch hat's zwar das Auge nicht gesehen,
  Düst're Wolken hüllen es noch ein.
Noch umheulet uns des Sturmes Wehen,
  Sucht dem kalten Tode uns zu weih'n.
Doch an deinem grünen Kleide zündet
  Sich der Hoffnung Fackel wieder an,
Und dein Blütgefieder, es verkündet
  Was der treuste Freund für uns gethan. —

Kunst und Compaß und Erfahrung leiten,
  Wie der Weisen Witz nur unbestimmt.
Und wer kann den Sternenschimmer deuten,
  Der in uns'rer Seelen Tiefen flimmt? —
Einen Führer brauchten, ach! wir Blöden
  Aus dem Land, das uns're Brust ersehnt.
Da kam Er, riß uns aus allen Nöthen,
  Er, dem dankend auch mein Lied ertönt.

1855.

Wiederseh'n.

Wiedersehen! — Wort voll Himmelswonnen!
  Friedenston aus stiller Ewigkeit!
Um Dich flammen Myriaden Sonnen,
Die das Herz von trübem Harm umsponnen,
  Auf dem Dornenpfade dieser Zeit,
  Hüllen in des Trostes Strahlenkleid.

Deine Ahnung leiht der Liebe Flügel,
  Deine Hoffnung stählt des Dulders Muth,
Zeigt uns auf der Sehnsucht Schmerzenshügel
In der Seele klarem Zauberspiegel,
  Wie dereinst entzückt in reiner Gluth
  An der Wonne Brust die Treue ruht.

Wiederseh'n! o, wie ein lichter Schimmer
  Dringt Dein Strahl in's wehmuthsvolle Herz.

O der Freude! — Heil mir! — nicht auf immer
Weih't der Trauergeister Klaggewimmer
Mich der herben Trennung bitt'rem Schmerz:
Jauchzend schaut der Pilger heimathwärts.

Wiedersehen werd' ich mit Entzücken,
Die des Todes Strenge mir geraubt.
Sel'ger Glaube! Deine lichten Brücken
Tragen schwindelnd mich auf ihrem Rücken
Zu den Lieben, deren selig Haupt
Strahlenreich der Siegerkranz umlaubt.

Wiederseh'n werd' ich jene Stunden,
Wo der Herr sich huldvoll mir genah't,
Wo ich seiner Liebe Macht empfunden.
Dann vernarben selig alle Wunden,
Die auf der Bewährung rauhem Pfad
Seine Liebe mir geschlagen hat.

Wiedersehen! — himmlischer Gedanke!
Bleib' stets mein Begleiter und mein Stab!
Zieh' der Schwermuth eine heil'ge Schranke,
Schirm' die Tugend, daß sie niemals wanke.
Deine Fackel leucht' mir selbst in's Grab,
Himmelsruh' verheißend, hold hinab.

1855.

Frühlingslied.

Der holde Frühling ist gekommen,
Entfesselt rauschen Bach und Strom.
Der Wesen Jauchzen wird vernommen
In Gottes hochgewölbtem Dom.
Es wehen wieder mild're Lüfte,
Den Boden deckt ein zartes Grün,
Es öffnen sich des Winters Grüfte
Und seine Schatten müssen flieh'n.

Und glühend steigt in kühnerm Bogen
Empor des Tages Königin
Und strömt ihr Licht in gold'nen Wogen
Belebend auf die Erde hin.

D'rum eilt der Mensch aus düstern Mauern
Entzückt hinaus in die Natur,
Er sieht — durchzuckt von Wonneschauern —
Nun überall der Gottheit Spur.

Von Schnee entlastet, reißt die Erde
Mit scharfer Schaar der Landmann auf
Und streut, mit freudiger Geberde
Des Glaubens, seinen Saamen d'rauf.
Und seht, wie er ihn ohne Grauen
Geschäftig mit der Egge deckt!
Ein Fruchtgefild hofft er zu schauen,
Das Gott aus diesen Gräbern weckt.

Und nicht vergebens ist das Mühen
Des Fleißes unter Gottvertrau'n.
Die Saat wird keimen, grünen, blühen;
Bald darf er die gereifte schau'n.
Dann werden wir ihn wieder finden,
Voll Eifer auf dem weiten Plan;
Nun schneiden, sammeln, Garben binden,
Wo wir ihn Samen streuen sah'n.

Doch während in den weiten Räumen
Des Frühlings Lebensfunken sprüh'n,
Seh'n einen Sä'mann ohne Säumen
Wir emsig tiefe Furchen zieh'n.
Schon schrecken wieder seine Spuren,
Er eilt durch's Land im Sturmgebraus,
Kirchhöfe bilden seine Fluren,
Als Saat streut er die Menschen aus.

Ob ihn nicht auch nach Dir gelüstet
Als Samenkorn, du Menschenkind? —
Bist du auf seinen Griff gerüstet? —
Vielleicht, vielleicht kommt er geschwind. —
Du mußt vor dieser Aussaat beben,
Herrscht in dir noch der ird'sche Sinn;
Denn nur, wenn Christus ist dein Leben
Dann bringt das Sterben dir Gewinn.

Willst du für jene Welt erblühen,
Entrückt des ew'gen Todes Nacht,

Muß hier das Feuer in dir glühen,
Das der Erlöser angefacht.
Glaubst du an ihn von ganzem Herzen
Und suchst in ihm du nur dein Heil;
Verlöschen dann des Lebens Kerzen, —
Du hast an seinem Leben Theil.

Noch herrscht jetzt unumschränkt der Winter
Des Geistes, Sünde, Dunkel, Noth.
Es sehnen sich die Menschenkinder
Nach deines Frühlings Morgenroth.
„Laß uns des Geistes Hauch umfächeln,
„Weck' aus dem Schlummer, Herr, den Keim;
„Die Gnadensonne laß uns lächeln
„Und suche deinen Garten heim."

So seufzen wir, und er spricht „Amen,"
An Gnade reich, zu uns'rem Fleh'n,
Läßt reichlich streu'n des Wortes Samen
Und seines Geistes Odem weh'n.
Mög' Niemand seine Huld versäumen,
Die Herzen sei'n ihm aufgethan!
„Es werde Licht!" Hört auf zu träumen
Und nehmt sein Wort mit Sanftmuth an.

Der Frühling ist auch Dir erschienen,
O „Herold," Gottes Ackermann! —
In neuem Kleid, mit heitern Mienen
Tratst Du gerüstet auf den Plan. —
Fahr' muthig fort zu sä'n, zu pflügen;
Es fließ' der Schweiß im Dienst des Herrn. —
Das Leben wird den Tod besiegen:
Dein Erndtetag ist nicht mehr fern.

Monroe, 4. Mai 1855.

Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darniederliege; ich werde wieder aufkommen. Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Micha 7, 7.

Die Sonne kann nicht immer scheinen,
Versengend wirkt sonst ihre Gluth.
Drum läßt Gott auch die Wolken weinen,
Erfrischt das Land mit ihrer Fluth.
Im Sonnenscheine, wie im Regen
Erblickt der Fromme seinen Segen.

Es sammeln in der Athmosphäre
Sich gift'ge Dünste; — unheilvoll
Bedroh'n das Leben, ihre Speere
Gezückt mit Sicherheit und Groll.
Da seh'n wir in Gewittern sprechen
Den Herrn und ihre Schäfte brechen.

Die Lüfte feiern, — tiefes Schweigen
Herrscht zaub'risch über Land und Meer.
Es schläft der Elemente Reigen,
Langweil' und Schwüle drücken schwer. —
Erwünscht erscheint ein sanftes Sausen,
Ja selbst des heft'gen Sturmes Brausen.

So hauchen auch die Jahreszeiten
Ergötzung durch den Wechseltanz,
Die nun die Erde köstlich kleiden
Und zieren mit der Freude Kranz;
Nun, schmuckberaubt, bei ihrem Wandel,
Sie hüllen in den Trauermantel.

Abwechs'lung zeigt sich so im Bilde,
Dem Hehren, Großen der Natur,
Entfaltend von der heil'gen Milde
Und Weisheit Gottes uns die Spur.
Das Einerlei, es wirkt erschlaffend,
Veränd'rung, stärkend, lebenschaffend. —

Ein gleich Gepräge ist dem Leben
Des Erdenwallers aufgedrückt,
Bald seh'n wir ihn im Lichte schweben
Und bald von Finsterniß umstrickt;
Jetzt in der Fluth der Trübsal schwimmen,
Dann kühn des Heiles Fels erklimmen.

Gesundheit, Krankheit und Genesung,
Glück und Mißlingen wechseln oft,
Gebundenheit, Angst und Erlösung,
Schmach, Ehre, Mißtrau'n unverhofft.
Und auf der Trennung bitt're Wehen
Folgt gern ein frohes Wiedersehen.

Darum, mein Herz, gieb dich zufrieden,
Ob dir auch fiel ein herbes Loos.

Wer weiß, welch' wunderbare Blüthen
Es birgt in seinem rauhen Schooß! —
Dein Bestes hat der Herr im Sinne,
Vertrau' dich ihm, dir zum Gewinn.

Geduld! Weil in dem Land der Sünde,
Im Reich' der Unvollkommenheit
Der Vater dem unmünd'gen Kinde
Noch nicht sein ganzes Erbe beut. —
Geduld! In jener Welt der Wunder
Geht deine Sonne nicht mehr unter. —

Long Grove, Lake-Co., Ill., 22. Aug. 1855.

Blumen am Wege.

Sei ruhig, wenn der Sünder
Auch wie ein Palmbaum prangt;
Bald fassen ihn die Stürme,
Und seine Krone wankt.

Der drohendsten Wolke entströmt oft der fruchtbarste Regen,
So bringt, was wir zitternd erharren, uns Heil oft und Segen.

Der wahren Stärke Zeichen
Ist Muth im Mißgeschick:
Die inn're Ruh' des Feigen
Steht und fällt mit dem Glück.

Das Kreuz, das dich bedrückt, der Kummer, der dich beugt,
Ist oft ein Spiegel, der dir dein Vergehen zeigt.

Wer Feinde besiegt und Mauern zerbricht,
Der ist noch bei weitem der Tapferste nicht.
Das Wesen wahrer Tapferkeit
Bestimmt der Sieg im innern Streit.

Verzage nicht, mein Herz, im Unglück und in Noth,
Der dir das Leben gab, reicht Kleidung auch und Brod.

Armuth und Laster und Schmach sind der Trägheit Gefährten.
Meide den Müßiggang, daß nicht die deinen sie werden.

Schrecklich für des Lasters schnöden Sclaven,
Lieblich für den Frommen ist der Tod.
Jenen schleudert er in ew'gen Jammer,
Diesen rettet er aus aller Noth.
Gottesfurcht ist eine Lebensquelle,
Gottvergessenheit der Weg zur Hölle.

Zuruf an die ev.-luth. Zions-Gemeinde zu Monroe, am Gedächtnißtage der Einweihung ihrer Kirche, den 3. Oktober 1855.

Was reißt dich heut' so im Gedränge
Zum Heiligthume Gottes hin?
Was läßt der Freude Feierklänge
Durch seine Hallen schmetternd zieh'n?
Warum zeigt heute sich dein Tempel
So bräutlich und so schön geschmückt?
Und was hat diesem Tag den Stempel
Der Weihe rührend aufgedrückt?

Es füllen schnell sich alle Stellen,
Und nicht ein Räumlein bleibe leer;
Wie lustig wogen doch die Wellen
Von einem solchen Menschenmeer!
Jetzt Stille und gespanntes Lauschen,
Die ganze Schaar ist Aug' und Ohr;
Jetzt aber ein gewaltig Rauschen:
Es tönt ein Lied im höhern Chor.

Heil dir! du willst es nicht vergessen,
Was einst an diesem Tag gescheh'n. —
Die Thränen, die dein Auge näßen,
Sind Freudenthränen auf die Weh'n. (Joh. 16, 22.)
Nach langem Irren in der Fremde
Erschloß der Herr dir einst dies Haus
Und über dich erbarmend strömte
Er seines Reiches Schätze aus.

Verschwunden war nun alles Härmen,
Dir wurde mehr, als du begehrt.
Nun konnte sich dein Herz erwärmen
So ungekränkt am eig'nen Herd. (Jes. 31, 9.)
Denn dort sahst du die Himmelsflamme
Der Wahrheit reine Funken sprüh'n,
Und wunderbar zog's auch zum Stamme
Des Lebensbaums dich bebend hin. (Joh. 12, 32. 33.)

War sonst die Welt dir düster, öde,
Nun sahst du sie im reichsten Grün,
Der schöner'n Zukunft Morgenröthe
An fernen Höh'n entzückend glüh'n.
Der Zauber einer milden Helle
Schlang sich um deinen Pilgerlauf,
Dem Durst'gen that sich eine Quelle
Des Heils und der Erquickung auf.

Drei Jahre stehst du im Genusse
Nun dieses selt'nen Segens schon,
Und höher steigt die Fluth im Flusse
Der Wohlfahrt noch, dir, mein Zion!
Vergiß nie, daß, wo Gottes Gnade
Mit uns'rer Treue sich vermählt,
Es nie, geh's auch durch rauhe Pfade,
An herrlichen Triumphen fehlt.

Ja solch ein Sieg ist dir gelungen,
Und dieses Siegs gedenkst du heut',
Schwenkst, wie du Axt und Schwerdt geschwungen, (Neh. 4, 17.)
Die Friedensfahne nach dem Streit;
Suchst's deinen Kindern einzuprägen,
Wie hoch du deine Kirche schätz'st. —
Wirst du dich einst zum Schlummer legen,
Ein Denkmal hast du dir gesetzt. —

Dank' heut' dem Herrn für seine Liebe,
Die er so reichlich dir erwies,
Daß er dich in des Lebens Trübe
Sein Heil so herrlich schauen ließ.
Daß dir's an keinem Guten fehle
Hier in dem Lande deiner Wahl,
Berührte er dir Leib und Seele
Mit seiner Gnade heil'gem Strahl.

Auch mir gab Antheil an den Freuden
  Des Werks der Herr von seiner Höh',
Ließ lange seine Heerde weiden
  Mich mit dem Stabe „Sanft" und „Weh." (Sach. 11, 7.)
Doch von dem Kampf und deinen Festen
  Ward ich getrennt; — der Ruf: „O bleib'!"
Erschallt umsonst: — mich zog's nach Westen,
  Heil hoffend für den kranken Leib. —

Ich schau' zurück und süße Bilder
  Entfalten sich vor meinem Blick.
Ein Thränenstrom! — Schon fließt er milder.
  Ich bin versöhnt mit dem Geschick.
Durchzucken mich auch bitt're Wehen,
  Liegt Dunkel noch auf meiner Bahn,
Des Höchsten Wille soll geschehen:
  „Was Gott thut, das ist wohlgethan." —

Preis' ihn, der wieder einen Hirten,
  Nach seinem Herzen, dir erweckt, (Jerem. 3, 15.)
Der emsig sucht nach dem Verirrten
  Und ernst den frechen Sünder schreckt,
Der sanftmuthsvoll die Lämmer weidet;
  Von schnödem Eigennutze fern,
Die ihm vertrauten Heerden leitet
  Im Sinn des Meisters, seines Herrn.

Verliere zur erkannten Wahrheit
  Auch fernerhin die Liebe nicht,
Dann spendet dir in reinster Klarheit
  Die Geistersonne stets ihr Licht.
Laß dir durch nichts das Ziel verrücken (Col. 2, 18.)
  Und huld'ge nie des Zeitgeists Wahn
Mit seinen Lügen, Ränken, Tücken:
  Scheu des Zerstörers gift'gen Zahn.

Dem Wohle Aller gelt' dein Streben,
  Des Christen Lasten trage gern.
Durch Eintracht, Treue, reines Leben
  Zier' stets die Lehre deines Herrn.
Erweis' dich als ein Salz der Erde,
  Leucht' weit hin als ein Licht der Welt,
Und mancher finst're Winkel werde
  Durch deiner Liebe Gluth erhellt. —

Ein Wink noch euch, ihr spätern Glieder:
Vergeßt der großen Opfer nicht,
Die selbstverleugnend eure Brüder
Vor euch gebracht; — denkt eurer Pflicht!
Den „Leuchtthurm" haben s i e gewonnen,
Geziert auch nach des Herrn Befehl; (Ps. 93, 5.)
Wollt ihr an seinem Glanz euch sonnen:
Nährt auch sein Licht mit e u r e m Oel! —

Nun Gott' der uns bisher erhalten,
Sei ferner unser festes Schloß.
Wir lassen ihn vertrauend walten
Und ruh'n in seiner Liebe Schooß. —
Er leit' durch seiner Leuchte Schimmer
Uns zu der Stadt in jenen Höh'n, (Hebr. 11, 10.)
Gönn', seh'n hienieden wir uns nimmer,
Uns dort ein frohes Wiederseh'n.

Heraus, heraus, du Bluthund!

2. Sam. 16, 7.

1.

Die Bosheit heißt dich einen schlechten Hund;
Das thut dir weh' im tiefsten Seelengrund.
Du willst dem Schmäher gleich den Kopf abreißen? —
Das wär' ja Hunds-Natur um sich zu beißen. —
Duld' still und denk': der Herr hat's ihm geheißen.
Vertrau' die Rache Gott, dem Ewigweisen.

2.

Der Mund, der David einen Bluthund schmäh't,
Ist's, der gar bald Erbarmung von ihm fleh't. —

3.

„Ein schlechter Hund," so mag die Feigheit schelten,
Wenn du nur nicht als „stummer Hund" mußt gelten.

4.

Ein todter Löwe! — O, ein schlechter Fund;
Viel besser ist doch ein lebend'ger Hund.

5.

Du meinst den schlechten Hund kannst du entbehren?
Vielleicht leckt er einmal dir noch die Schwären. —

6.

Du wagst's den Hund am Ohre keck zu zwacken?
O sieh' dich vor; er wird dich rächend packen! —

7.

Zwar ist's nicht recht, daß man das Brod vom Munde
Der Kinder nimmt und wirft es vor die Hunde;
Doch das, was stolz und satt verschmäh'n die Kindlein,
Das essen doch mit Fug und Recht die Hündlein. —

1856.

Wie Gott der Herr lockt.

„Ich will sie locken und in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden." Hosea 2, 14.

Die Sünde hat dich ganz durchdrungen
Und feindlich gegen Gott gestimmt.
Du hast dich seiner Zucht entrungen
Und widerstrebst ihm stets ergrimmt.
Bist einem andern nachgeeilet,
Der dich in schnöde Fesseln schlug,
Doch deine Wunden nimmer heilet. (Psalm 16, 4.)
Schwer drückt dich des Verhöhnten Fluch. (2. Kön. 19, 22, 23.)

Wie düster sind nun deine Tage!
Gab dir die Welt, was sie verhieß,
Als sich — Erwäge diese Frage, —
Dein Herz von ihr umgarnen ließ?
Zwar Großes hat sie dir versprochen:
Gold, Freiheit, Ehre und Genuß;
Doch schnöd' hat sie ihr Wort gebrochen,
Gelohnt mit Täuschung und Verdruß.

Und doch willst du den Bund nicht brechen,
Den mit der Falschen du einst schloß'st?
Wühlst lechzend in versiegten Bächen, (Jer. 2, 13.)
Wahnsinnig, trotzig und erbost? —
Willst ohne Labung untergehen?
Begehrst kein Licht im Grau'n der Nacht! —
Ström' aus in Thränen deine Wehen
Und steig' aus der Verzweiflung Schacht.

Reich ist an Huld, dir zu vergeben,
Der Heilige, dem du entfloh'n.

Er heißt, empfind's mit Wonnebeben! —
Willkommen dem verlor'nen Sohn.
Er hat nicht Lust, dich zu verderben,
Dein Schaden bringt ihm nicht Gewinn.
Sag', Sünder, warum willst du sterben?
Entsag' doch dem verstockten Sinn.

O wag' es, schöpfe nur Vertrauen,
Zerreiße kühn den dunkeln Flor
Der Schaam, besieg' dein banges Grauen
Und heb' getrost dein Haupt empor.
Nah' Gott dich auf der Buße Pfade,
Bis du, vom Schuldgefühl erlös't,
Ein leuchtend Zeichen seiner Gnade
Auf ew'gen Fels gegründet steh'st.

Du sieh'st den Gräuel nun der Sünden,
Und schmeck'st der Laster Bitterkeit?
Entsetzt läßt dich dein Gott empfinden,
Daß seinen Tempel du entweih't? —
Krank sehn'st du dich jetzt nach Genesung?
In Nacht verirrt, nach einem Stern? —
Aus Kerkermauern nach Erlösung? —
Das ist ein Locken deines Herrn.

Es wird dir weh' in deinem Herzen,
Die Welt scheint reizlos dir und leer,
Und ihrer Freuden Zauberkerzen
Sie fesseln dich wie sonst nicht mehr.
Ein räthselhafter Zug nach Oben
Faßt dich, des Heimweh's Zähre rinnt,
Die Stürme der Gefühle toben: —
So lockt der Herr sein irrend Kind.

Die Glocke tönt, der Kirche Pforten
Sie thun sich auf am Tag des Herrn.
Du tritt'st hinein, den heil'gen Worten
Weih'st du der Andacht Flamme gern.
Ob sanft und mild sie dir erklingen,
Trost spendend, trotz des Läst'rers Spott;
Ob sie zermalmend an dich dringen: (Jer. 23, 29.)
Es lockt dich so dein Herr und Gott.

Oft riß'st du den versagten Bissen
Leichtsinnig und im Scherze hin;

Doch stets erhob sich dein Gewissen
  Und rügt den frevelhaften Sinn. —
Ein Unrecht willst du nun begehen,
  Es warnt, du schwank'st? und thust's verstockt? —
Doch nein, — die That bleibt ungeschehen:
  Es ist der Herr, der dich gelockt.

Verdrossen Gottes Weg zu wandeln,
  Trifft den Gerechten nun dein Blick.
Der Ruf der Pflicht bestimmt sein Handeln,
  Er trägt gelassen sein Geschick.
Sein ganzes Bild zeugt von dem Glücke,
  Das dich bei deiner Richtung flieht.
Du raff'st dich auf und kehr'st zurücke:
  Dein Gott ist's, der dich lockt und zieht.

Dort sieh'st du untergeh'n den Frechen,
  Dem böser Weg so wohl gefiel,
Sieh'st seines Wohlstand's Säulen brechen,
  Die Rache treibt mit ihm ihr Spiel.
Ein Ende nimmst auch du mit Schrecken,
  Entscheid'st du dich für seinen Wahn.
Gott will dich durch sein Beispiel wecken
  Und locken auf der Tugend Bahn. (Psalm 73.)

Er überschüttet dich mit Freuden,
  Krönt mit Gedeihen dein Bemüh'n.
Schenkt Gönner dir, bewahrt vor Leiden,
  Läßt süße Hoffnung in dir glüh'n.
Doch bald besucht er dich in Wettern,
  Die Unheil und Verderben droh'n,
Nun grausam deine Saat zerschmettern:
  So lockt der Vater seinen Sohn.

Wenn in der Nacht, wo schwarze Schatten
  Leis' über diese Erde geh'n,
Indeß hoch über Wald und Matten
  Die Sterne Gottes glänzend steh'n,
Du ahn'st, wie nach des Daseins Nächten
  Einst, Sternen gleich am blauen Zelt,
Im Himmel leuchten die Gerechten: (Daniel 12, 3.)
  So locket dich der Herr der Welt.

Und wenn dich nach des Tages Mühen
  Der Schlaf umfängt auf weichem Flaum,
Nah't neben deinen Phantasieen
  Sich auch ein Engel dir im Traum. (Hiob 4, 12—17.)
Er zeigt dir von mondhellen Höhen
  Die Gluthsee, das krystall'ne Meer, (Offb. 4, 6. Cap. 19, 20.)
Des Himmels Lust, der Hölle Wehen:
  So lockt dich liebend Gott der Herr.

Er schirmt dich, hilft in tausend Nöthen,
  Bescheert dir Obdach, Brod und Kleid, (Hos. 2, 8.)
Erfüllt mit Heldenmuth den Blöden
  Und tröstet dich in Traurigkeit.
Du darfst an seinem Heil dich laben,
  Die Krone winkt dir schon von fern;
Es adeln dich des Geistes Gaben:
  Dies ist das Locken deines Herrn.

* * *

Gern hätt' ich höher mich geschwungen;
  Da blendet mich der Himmel Pracht.
Gern wär' ich tiefer eingedrungen;
  Da stirbt mein Licht in finsterm Schacht. —
Der Liebe Seil hat uns umschlungen. (Hosea 11, 4.)
  Das Lied preist Gottes Huld und Macht.
Einst thun wir's mit verklärten Zungen,
  Wenn wir nach seinem Bild erwacht. (Psalm 17, 15.)

Wohl dem, der kindlich Seinem Locken
  Und treuen Leiten sich vertraut;
In seinem Licht entzückt, — erschrocken —
  Der Schickung heil'ge Deutung schaut!
Ihn trägt der Liebe Strom, der starke,
  Sanft durch der Fremde Nacht und Graus;
Und sinkt am Ziel einst seine Barke,
  So lächelt ihm — das Vaterhaus.

Long-Grove, Ill., 10. Jan. 1856.

Der verwüstete Weinberg.

Psalm 80, Vers 9—20.

Mit vieler Mühe angelegt,
Und lang von treuer Hand gepflegt,
  Gedeiht ein Weinberg lieblich schön,
  Bis Gott den Gärtner heißet gehn.

Es schirmte ihn ein guter Zaun,
Auch einen „Thurm“ gelang's zu bau'n.
  Schnell mehrte sich der Stöcke Zahl
  Und sonnte sich in Gottes Strahl.

Da findet, leider! durch's Geheg'
Doch ein Verderber seinen Weg,
  Zerreißt und raubt und wühlet um
  Und frevelt frech im Heiligthum.

Er kam als Wolf im Schafsgewand, (Matth. 7, 15.)
Als Fuchs mit einem Ordensband, (Hohel. 2, 15.)
  Er nahte sich als wildes Schwein, (Psalm 80, 14.)
  Gehüllt in eines Heil'gen Schein.

Doch, Freunde, sagt, warum ließt Ihr
So hausen das dreiköpf'ge Thier?
  Warum triebt Ihr's im Augenblick
  Nicht über Hals und Kopf zurück?

Wir haben es nicht gleich erkannt,
Sonst hätten wir's schon längst verbannt,
  Bis fremde Hand — o große Schmach! —
  Theilnehmend erst den Staar uns stach.

Es zu erkennen, war auch schwer;
Denn hier schwanzwedelte es sehr,
  Dort aber sträubt's die Borsten graus
  Und spie wild Gift und Galle aus.

Sein schnödes Werk ist nun gethan,
Wir sind geheilt von unserm Wahn.
  Entdeckt sucht es gar schnell ein Loch,
  Doch grollt und droht es immer noch.

Und traurig, Viele sind bereit,
Aus Rachsucht, Trotz und Eitelkeit,
  Aus Bosheit und krankhafter Gier,
  Zu hegen dieses schlimme Thier.

Wie eigensinnig und voll Zorn
Die Bäume salbten einst den Dorn
  Zum König über sich, — so thun (Richt. 9, 14.)
  Auch diese blinden Thoren nun.

Doch hoffen wir, daß diese Zunft
Auch wieder komme zur Vernunft,

Und daß der Schalk, der so gewühlt,
Nicht lange seine Rollen spielt.

Denn seine Tücken läßt der Wicht
Auch unter seines Gleichen nicht.
Hat er sie lang gefoppt, dann: Saus!
Lischt seine Blendlaterne aus.

Und dann wird das Gespenst entdeckt,
Das pfiffig sich so lang versteckt,
Kopfhängend kehren die zurück; —
Die grollen feindlich dem Geschick.

Wir seh'n mit Wehmuth und mit Scham
Das schöne Werk verstört, — doch Gram
Heilt unsern Schaden nicht allein,—
Gewagt, gethan muß etwas sein.

Heil! daß die „Veste" uns doch blieb;
Die raubte uns kein frecher Dieb.
Dem Wolf nach riß aus ihrem Schooß
Sich doch auch mancher Schlechte los.

Die Lücke werde nun verschanzt,
Was locker, wieder eingepflanzt, (Amos 9, 11.)
Und einem „Bessern" anvertraut (1. Sam. 15, 28.)
Der Weinberg, der ihn treulich baut.

Erbarm', Herr, der Verlass'nen dich,
Zeig' deine Rechte königlich.
Auf deinen Weinberg woll'st du seh'n:
Laß' ihn nicht ganz zu Grunde geh'n.

Verlaß' uns nicht! die Feinde schmäh'n:
„Da! da! — nun ist's um sie geschehn!" (Ps. 35, 25.)
Beschäm', Gerechter, ihren Spott,
Den häm'schen: „Wo ist nun ihr Gott?" (Ps. 42, 11.)

Sei, Herr, im Züchtigen gelind.
Es fehlt ja selbst ein frommes Kind;
Wir gehen traurig und gebückt,
Bis uns dein Gnadenthau erquickt.

Dann wird der Reben üppig Grün
Am Kreuzspaliere lieblich glüh'n.
Und wenn der „Schaffner" kommt und sucht,
So finde er die Himmelsfrucht.

Long-Grove, im März 1856.

Klage und Trost der Bürger Zions.

Ferne von dem theuren Vaterlande,
Von der Feinde Bosheit hart bedrängt,
Sitzen wir an Euphrat's wildem Strande,
Busenwärts das müde Haupt gesenkt.
Denn der Löwe schüttelt stolz die Mähne,
Freut sich brüllend über seinen Raub. —
Ach! des Wüthrichs Herz rührt keine Thräne;
Frech tritt er den Schwächern in den Staub. —

Uns're Harfen hängen an den Weiden,
Gram und Schmerz durchkreuzen das Gemüth,
Wenn die Feinde höhnen: „Rührt die Saiten,
Singt von Zion uns ein fröhlich Lied."
Denn, wer stimmt mit thränenmatten Augen,
Von Jehovah's heil'gen Hallen fern,
Wo Altäre falschen Götzen rauchen,
Seine Harfe froh zum Preis des Herrn?! —

Wer kann jauchzen, wenn des Grabes Rachen
Beutegierig ihm entgegengähnt?
Wenn verderbend um den leichten Nachen
Die empörte Woge feindlich dröhnt?
Unser Theuerstes ist uns entrissen,
Zion öde, alle Lust dahin.
Drohend schleicht der Tod zu unsern Füßen,
Wenn wir nicht vor dem Bedrücker knie'n.

Nie ertön' in sünd'gem Frohngepränge
Spöttern uns're Hymne, Gott geweih't.
Nie ergötzen ihre Feierklänge
Das verwöhnte Ohr der Eitelkeit.
Stolzer Mensch, mit deinen Sclavenketten,
Mich verblende nie dein falscher Schein;
Gottes Rechte wird von dir mich retten
Und mir wieder Sieg und Heil verleih'n.

Läch'le mir' du lieblich grüner Hügel,
Wo die Lebensquelle mächtig strömt,
Daß der Sehnsucht liebgestählte Flügel
Nicht mehr Schuldgefühl und Kummer lähmt.
O, ich seh' schon deine Höhen blauen,
Segnend leuchtet mir ein heller Stern;

Seid willkommen mir, ihr stillen Auen,
  Die so selig nah', und doch so fern.

Ewig will ich dich im Innern tragen,
  Dein Gedanke flieh' die Seele nie.
Hin, wo deine hehren Zinnen ragen,
  Trägt mich oft die stille Phantasie.
Träumend pflückt mein Geist dort edle Blüthen,
  Dort, dort ist mein ewig's Bürgerrecht.
Todesgrau'n müss' stets im Busen wüthen,
  Wenn mein Herz für's Fremde feurig schlägt.

Meine Zunge müss' am Gaumen kleben,
  Und mein Athem kühlt nicht mehr mein Blut,
Reif sei ich, gleich den erstorb'nen Reben,
  Für des Rachefeuers heil'ge Gluth,
Werd' ich dein nicht brünstig mehr gedenken,
  Wird mich Etwas mehr als du erfreu'n,
Werd' ich meinen Sinn auf Eit'les lenken,
  Falscher Lehre meinen Beifall leih'n. —

Fern liegt noch die Stadt der ew'gen Wonnen
  Und dem trüben Blicke weit entrückt.
Düst're Wolken decken ihre Sonnen,
  Deren Ahnung nie gefühlt, entzückt.
Aber weh' dem, der im frommen Herzen
  Ihre Mauern frevelnd untergräbt,
Und der mit der Lüge bleichen Kerzen
  Ihren Tempel auszubrennen strebt! —

Steig' herab von deinen kühnen Höhen,
  Stolzes Babel, sieh' den Rächer nah'n,
Schnell wird sich das Rad des Glückes drehen;
  Dir geschehe, wie du uns gethan! —
Trotz' mit deiner Stirn dem ew'gen Felsen,
  In dem sich des Weltalls Angeln dreh'n: —
Er wird sich zermalmend auf dich wälzen, —
  Zion wird, erlös't, dies jauchzend seh'n.

1856.

Zuruf an den „Lutherischen Herold,"

beim Beginn des sechsten Jahrgangs.

Willkommen, Freund, zum sechsten Mal
  Legst du den Harnisch an,

Und trittst aus Gottes Arsenal
  Heut' rüstig auf den Plan.

Was blitzt in deiner Rechten so?
  Was schmückt die linke Hand?
Was soll die Inschrift „A und O"
  An deines Helmes Rand? —

„Schwerdt und Posaune, die mein Gott
  „In Gnaden mir verlieh'n;
„Sein Zeichen ist's; bis in den Tod (Offb. 1, 8.)
  „Gelt' Ihm, nur Ihm, mein Müh'n!"

Heil dir! Der Wahrheit stets zu gut
  Zieh' in der Kraft des Herrn
Einher und schwing' dein Schwerdt voll Muth, (Ps. 45, 5.)
  Handhab's geschickt und gern.

Setz' die Posaune an den Mund
  Stets „deutlich" sei ihr Ton;
Schließ' mit Verräthern keinen Bund,
  Der Kirche edler Sohn.

Als Herold der Gerechtigkeit,
  Die nur die Probe hält,
Beflecke nie dein Zeugenkleid
  Durch Sucht nach Ruhm und Geld.

Verbind' mit Schlangenklugheit, frei
  Von allem Heuchelschein,
Der Tauben Einfalt stets und sei
  Im eig'nen Auge klein.

Buhl' niemals um die Gunst der Welt;
  Soll Salbung sei dein Mund.
Verächtlich ist, der neidisch bellt,
  Verflucht ein „stummer Hund."

Warn', mahn', belehre überall,
  Wo du erscheinst, mit Lust,
Und senk' des Trostes sanften Strahl
  In die zerriss'ne Brust.

Zeig' dich stets bieder, emsig, treu,
  Von „ächtem Schrot und Korn,"
Verzag' dann nicht, bist du dabei
  Selbst manchem Aug' ein Dorn.

Bewahr' die Fassung auch im Schmerz,
Wenn dich ein Kummer drückt:
Nie werd' auf eines Gegners Herz
Der Rache Dolch gezückt.

Willkommen heiße dich die Schaar
Der Diener deines Herrn.
Sie öffnen eifrig dieses Jahr
Dir Thüren nah' und fern.

Nenn' nicht dein Tagewerk ein Frohn,
Der kein Gewinn erblüh't.
Trägst du denn nicht den schönsten Lohn
Im redlichen Gemüth? —

Ist's kein Verdienst, wenn einen Stein
In Gottes Bau du fügst?
Der Wahrheit Feinde, groß und klein,
Stets meisterhaft bekriegst? —

Was schadet's, ob der Schwärmer grollt,
Unglaube stolz dich höhnt,
Wenn edler Sinn dir Beifall zollt,
Und dich dein König krönt? —

Doch du brauchst auch das liebe Brod,
Indeß für Gott du wirbst. —
Weh! weh! der Kirche, wenn den Tod
Des Hungers je du stirbst.

Nein! freudig biet' sie dir die Hand,
Und förd're deinen Gang;
Hat doch bereits im ganzen Land
Dein Name guten Klang.

Sie eil' und stell' einmal dich so,
Daß du nicht seufzen mußt,
Von Sorgen frei, vergnügt und froh
Dein Werk, dein schönes, thust.

Zieh' nur die Hand nicht ab vom Pflug
Und trage noch Geduld.
Vielleicht wird sie durch Schaden klug
Und zahlt dann ihre Schuld.

Wir hoffen's; thaten sich doch jüngst
Dir neue Pforten auf.

Voran! bis du zum Ziele dringst,
In sicher'm Heldenlauf.

Es brach der letzte Arbeitstag
Der Woche für dich an.
Ermatt'st du, trinke aus dem Bach (Ps. 110, 7.)
Am Weg' und bleib' ein Mann.

Bald flieht die Nacht, der Nebel sinkt,
Das Morgenroth erbleicht;
Die Sonne steigt, der Sabbath winkt,
Der dir die Palme reicht.

1856.

Nachruf an den zu früh entschlafenen Hrn. Dr. Purmann von Wheeling, Cook-Co., Ill.

Niederschmetternd traf die bitt're Kunde
Von des Freundes Tod mein pochend Herz.
Ach! er starb, der jüngst noch so Gesunde;
Schnell verstäubte das Gerüst von Erz.
O, wie tief, wie tief dringt diese Wunde!
Purmann ist nicht mehr, o welch' ein Schmerz!
Der dem Tod die Beute oft entrissen
Hat nun selbst dem Würger fallen müssen.

Daß du sterblich sei'st, wir wußten's Alle;
Denn wer lebt und siehet nicht den Tod?
Selbst die Eiche weicht dem Sturm im Falle;
Untergang selbst Riesenwerken droht.
Auch der Thurm stürzt ein mit heft'gem Knalle,
Den der Strahl des Himmels wild umloht.
Alles, was besteht, muß einst verderben:
Doch wir dachten noch nicht an dein Sterben.

Viel zu frühe hast du uns verlassen,
Trat'st zu bald aus unserm Bunde aus,
Eiltest auf der Leiden rauhen Straßen
Unerwartet in dein dunkles Haus.
Braver Mann! wer sah wohl dein Erblassen
Ohne Thränen, ohne Gram und Graus?
Ach! was hätten wir darum gegeben
Dich zu ketten länger an das Leben!

Ausgerüstet mit den schönsten Gaben,
Dientest du den Leidenden so gern.

Ach, die Kranken! stets begrüßet haben
  Sie mit dir auch der Genesung Stern.
Lust war dir's Verschmachtende zu laben,
  Furcht hielt nimmer dich vom Dulder fern.
    Wo am Platz der Aengsten du erschienen,
    Da verklärten bald sich Aller Mienen.

Wenig Ruhe ward dir hier gewähret;
  Du warst wahrlich ein geplagter Mann,
Hast im Dienst der Menschheit dich verzehret,
  Treu und redlich deine Pflicht gethan,
Fremdes Licht mit deinem Oel genähret,
  Hast geleistet, was ein Mensch nur kann.
    Schlaf gönnt man doch gerne sonst den Müden:
    Selten war dir sein Genuß beschieden.

Tag und Nacht fand man dich, Freund, geschäftig,
  Und gerüstet auch zu jeder Zeit.
Dem Geruf'nen war kein Sturm zu heftig,
  War kein Weg zu schlecht, kein Ziel zu weit,
Schwach am Leib' oft, doch im Geiste kräftig,
  War zu helfen immer er bereit. —
    Und wie oft sah'n wir ihn in Gefahren.
    Treulich eine höh're Hand bewahren.

Als der Schmerzen Wurm, ein gier'ger Nager,
  Den Gequälten von der Bühne riß,
Drängten Schaaren sich zu seinem Lager,
  Die er niemals tadelnd von sich wies,
Todesmüde selbst, noch jeden Frager
  Leichtern Herzens von sich ziehen ließ.
    Hätte er's vermocht, sich mehr zu schonen,
    Würde er bei uns noch länger wohnen.

Doch zur Ruhe ist er nun gekommen,
  Die er hier vergebens oft gesucht.
Gott hat ihm die Bürde abgenommen,
  Die ihn oft gedrückt mit großer Wucht.
Drüben heißen Freunde ihn willkommen,
  Und er erndtet seines Wirkens Frucht.
    Für die bess're Welt ist er geboren,
    Hat gewonnen während wir verloren.

Doch sein Scheiden war nicht leicht; die Schmerzen
  Eines Gatten, eines Vaters glüh'n

Dem Zartfühlenden im bangen Herzen,
Und sie ängstigen und martern ihn,
Bis der sanften Augen helle Kerzen
Ruhen, Lebensfunken auszusprüh'n.
Ach! es macht den Sterbenden nur Sorgen,
Daß die Lieben noch nicht ganz geborgen.

Edler Mensch! Du hast genug gerungen
Um der lieben Deinen Wohl und Glück,
Und es ist, wie Wen'gen, dir gelungen,
Trotz des schnöden Neides scheelem Blick.
Hast du auch nicht jeden Feind bezwungen,
Milbertest du dennoch ihr Geschick.
Und so durftest du wohl ohne Kränken
An den Tod und ihre Zukunft denken.

Noch ein Wunsch, den du in dir getragen,
Wurde, leider! dir nicht mehr gewährt.
Doch wir wollen dir zur Ehre wagen,
Was in's Werk zu setzen, du begehrt.
Wo du schlummerst, soll ein Tempel ragen,
Der der Wahrheit Himmels-Flamme nährt.
Und der Höchste werd' für das gepriesen,
Was durch dich Er Gutes uns erwiesen.

Schlaf' denn sanft in deiner stillen Kammer,
Du, mein Jonathan, mein treuer Freund!
Lächle deinen Lieben, daß im Jammer
Ihnen noch ein Licht des Trostes scheint.
Särge sprengt dereinst des Seraphs Hammer.—
„Tag des Danks!" der wieder uns vereint.
Muthig werde nach dem Ziel gerungen,
Zu dem glorreich du hindurch gedrungen.

Long-Grove, Lake-Co., Ill., 1. Mai 1856.

Der Dienst der Raben.

Ich habe den Raben geboten, daß sie dich versorgen. — 1. Kön. 17, 4.

Tief verhüllt im Winterkleide,
Schläft erstorben die Natur,
Und von ihrem Prachtgeschmeide
Blieb auch nicht die kleinste Spur.
Wo sie buntgeschmückt sich blähte,
Herrscht jetzt eine kahle Oede,

Und der Wind, so rauh und kalt,
Rüttelt am entlaubten Wald.

Und der Mangel kehret quälend
Ach! in mancher Hütte ein;
Streng' mit Seuchen sich vermählend,
Wühlt er tief in Mark und Bein.
Krankheit, Kälte, Hunger wüthen,
Mit der Schickung unzufrieden,
Jammert des Bedrängten Mund:
„Bist du, Gott! so thu' dich kund."

Und Er offenbart dem Armen,
Der mit der Verzweiflung kämpft,
Sich in liebendem Erbarmen,
Das der Sorgen Fluth bald dämpft.
„Du sollst nicht vor Mangel sterben,
„Darfst im Zagen nicht verderben;
„Meinen Finger zeig' ich dir,"
Spricht Gott, — „Mensch, vertraue mir."

Müde zieh'n des Zweiflers Knaben
Einen Schlitten durch den Schnee.
Da ertönt gereizter Raben
Wildes Kreischen in der Höh'.
„Wie sie sich so kunstreich schwenken,
„Plötzlich steigen, dann sich senken,
„Und bei jenem dunkeln Fleck
„Weilen schaarenweis und keck!

„Dies hat etwas zu bedeuten,"
Rufen sie betroffen aus.
„He! da giebt's was zu erbeuten;
„Theilt mit uns den reichen Schmaus."
Und mit diesen Worten trennen
Sie vom Schlitten sich und rennen,
Und bald ist der Platz erreicht
Und das Rabenheer verscheucht.

Und was zeigt sich ihren Blicken?
Halbgebettet in den Schnee,
Liegt da auf dem breiten Rücken
Leicht zerfleischt ein todtes Reh!

Ueberrascht, doch ohne Zagen
Fassen sie's behend und tragen
  Ihren Fund mit heiterm Sinn
  Mühsam gleich zum Schlitten hin.

Und die Raben schwärmen krächzend
  Um die braven Knaben her,
Nach dem fetten Raube lechzend;
  Doch die stellen sich zur Wehr.
Und vor ihren derben Streichen
Muß das Volk der Räuber weichen.
  Auf den Schlitten sinkt die Last,
  Und die Knaben zieh'n voll Hast.

Bald erreichen sie voll Freude
  Der geprüften Eltern Thor,
Zieh'n dann die versteckte Beute
  Zitternd unter'm Holz hervor.
„Gott, du bist! erbleicht, ihr Spötter,
„Der Bedrängten Trost und Retter,"
  Ruft der Vater, tiefgerührt,
  „Dankt Ihm, dem der Dank gebührt."

Und sie danken dem Getreuen,
  Der die Seinen nicht verläßt,
Gnädig auf der Dulder Schreien
  Hört, die Noth und Kummer preßt,
Der auf wunderbaren Wegen
Sie besucht mit seinem Segen.
  Und es macht entzückt ihr Mund
  Diese Fügung Gottes kund.

1856.

Maimorgen.

Es athmet frei die Lunge
  Hier im smaragd'nen Rund;
Es drängt das Herz, die Zunge:
  Das Lied entquillt dem Mund.

Die Heerden zieh'n vom Pferche,
  Es schwingt sich in die Luft,
Vom Thau benetzt, die Lerche,
  Im Grund das Feldhuhn ruft.

Des Waldes Sänger schmettern
Ihr Lied aus voller Brust,
Und bau'n, geschirmt von Blättern,
Ihr kleines Haus mit Lust.

Die Elster und der Rabe
Nah'n auch dem Dankaltar
Und bringen ihre Gabe
Nach ihrer Weise dar.

Im schilfbewachs'nen Teiche
Tönt laut der Frösche Schaar,
Und auf der alten Eiche
Da scherzt der kecke Staar.

Der Berg im Nebelkleide,
Der Wald in grüner Tracht,
Das Reh auf zarter Weide
Preis't auch des Schöpfers Macht.

Im Thale Dörfer rauchen,
Es bleicht der Morgenstern;
Wo Blumen Düfte hauchen,
Schlägt auch mein Herz, dem Herrn.

Durchglüht von neuem Leben,
Schwillt wogend meine Brust,
Dich preisend zu erheben,
„Herr, meines Lebens Lust!"

Wie nah und fern die Erde
Des Lebens Gluth durchdringt,
Unendlicher! so werde
Auch dein Geschlecht verjüngt!

Wie unter deinem Segen
Sie wechselt still ihr Kleid,
Laß uns den Rock anlegen
Rechtschaff'ner Frömmigkeit.

Wie du dem Leib die Speise
Treu schaffst und wehrst der Noth,
Versag' auf uns'rer Reise
Uns nie das Himmelsbrod.

Wie auf den grünen Höhen
Ein „sanftes Säuseln" spielt,

Werd' überall das Wehen
Des Geistes auch gefühlt.

Wie sich die zarte Blüthe
Dem Sonnenlicht erschließt,
So werde vom Gemüthe
Das ew'ge Licht begrüßt. —

Im Osten kämpft die Sonne
Mit düst'rer Wolken Grau'n.
Sie sieget! — o der Wonne!
Ich darf ihr Antlitz schau'n!

Wird's meinem Herzen bange
Im Kampf mit finst'rer Macht,
Ich seh's an ihrem Gange:
Der Tag bezwingt die Nacht.

Es weht aus gold'nem Morgen
Ein Friedenshauch mich an;
Entweicht, ihr eiteln Sorgen,
Gott lebt, der helfen kann.

Nach langen Wintertagen
Darf ich den Lenz nun schau'n,
Nach überstand'nen Plagen,
Zieh' ich auf Salems Au'n.

Dann sollen rein're Klänge,
Im ew'gen Frühlingsweh'n,
Dich, bei der Sel'gen Menge,
Barmherziger, erhöh'n.

1856.

Niagara.

Siehst du die Nebel dort im Thale rauchen? —
Horch! donnert es nicht wie ein Sturm der See?
Was mag wohl aus der wilden Tiefe tauchen?
Gleich Silberwolken wallt es in die Höh!
Schau, dampft es nicht gleich Böhmens heißen Quellen?
Mein Herz, wir sind an Niagara's Fällen!

Kaum wag' ich's, dem berauschten Aug' zu trauen.
Brüllst du, Niagara! vor meinem Blick?

Mein Geist verliert sich ganz in stummes Schauen,
  Beschämt zieh'n meine Worte sich zurück.
    Spricht die Natur in so erhab'nen Klängen,
    Muß schüchtern alle Kunst die Flügel hängen.

Niagara! von diesem Cedernhügel
  Weih' ich entzückt dir meinen ersten Gruß.
O! liehe mir die Möve ihre Flügel,
  Ich setzt' auf deine Zinken meinen Fuß;
    Ich würde schwärmend mich auf luft'gen Pfaden
    In deinen buntbesonnten Nebeln baden.

Niagara! wie oft hab' ich als Knabe
  Mich schwärmerisch an deinen Sturz geträumt!
Wie oft sucht' ich im Geist am Wanderstabe
  Die Fluth, die dort am Abhang niederschäumt!
    Und nun seh' ich mit unverhüllten Augen
    Die Wirbel sieden und den Abgrund rauchen.

Den ries'gen Halbkreis roher Quadermassen
  O, wie gewaltig überwogst du ihn!
Es bahnten die Gewässer breite Straßen,
  Durch die sie nun mit Siegsgetöne zieh'n.
    Ein silbergrauer Teppich, der mit Prangen,
    Gleich einem Altar dies Gestein umhangen!

Mit Ehrfurcht seh' ich deinen Schlund, mit Grauen
  Hoch überwölbt vom blauen Himmelsdom.
Soll hier die Menschenhand Altäre bauen?
  Gott selbst stellt diesen mächt'gen in den Strom,
    Von dem sich Donner seines Ruhms erheben
    Und in dem Fluthenrauch zum Himmel schweben.

Altar des Herrn! zerschmolzen im Empfinden,
  Sink' ich vor deinen Stufen betend hin.
Wer kann des Schöpfers Wundermacht ergründen,
  Und wer enthüllen seiner Werke Sinn?
    Sollt' keine Zunge mehr sein Lob bezeugen,
    Du wirst, so lang' die Erde kreist, nicht schweigen.

O, daß die heil'ge Kunde der Erlösung
  So siegreich strömte durch der Menschheit Nacht,
Bis jedes Herz zu seliger Genesung
  Vom Schlaf der Sünde und des Wahns erwacht!

Herr! laß des Lebens Ströme niederwallen,
Wie hier die Wasser von dem Felsen fallen.

Jahrhunderte hast du vom Herrn im Himmel,
Niagara, dem Wilden laut gezeugt;
Doch er, im Rachedrang und Kriegsgetümmel
Hat sich vor Ihm, dem Heil'gen, nicht gebeugt.
Darum ließ er die Rache ihn erreichen
Und streng aus diesem Heiligthum verscheuchen.

Niagara! es hören nun die Schaaren
Der Weißen staunend deiner Predigt zu.
O fühlten alle doch den nahen, wahren
Und ew'gen Gott und suchten seine Ruh'!
Daß sie, die nun in diesem Tempel weilen,
Nicht einst das Loos des Indianers theilen.

1856.

Abschied von der Heimath.

So entschwind' denn meinen Blicken
Vaterhaus! mir ewig lieb:
Zögernd kehr' ich dir den Rücken,
Folgsam einem höhern Trieb.

Schirm' mit dem bescheid'nen Dache
Meine Lieben treu und gut;
Vater! halt' bei ihnen Wache;
Nimm auch mich in deine Hut.

Segne stets ihr Thun und Lassen,
Auch ihr Dulden bring' Gewinn,
Und wenn sie dereinst erblassen,
Führ' sie zur Vollendung hin.

Ich zieh' zwar in ferne Lande;
Doch geschieden sind wir nicht,
Weil der Liebe heil'ge Bande
Keine äuß're Trennung bricht.

Doch des Scheidens Schmerzen fühlet
Auch der Wandrer, sonst voll Muth;
Denn des Herzens Sehnen zielet
Heimathwärts in heft'ger Gluth.

Hin zur Heimath! — Doch wir finden
Auf dem Erdenrund sie nicht;
Dort, wo Engel Kränze winden,
Winkt sie uns in mildem Licht.

Wenn mein Lauf dereinst sich schließet,
Und das Pilgerkleid zerreißt,
Ew'ge Heimath! dann begrüßet
Jauchzend dich der freie Geist.

Bin ich dein gewiß geworden,
Wird mir auch die Fremde schön,
Weil von deinen gold'nen Pforten
Heim'sche Lüfte mich umweh'n.

Tröstet uns kein Wiedersehen
Mehr in diesem Erdenthal,
Glüht uns einst auf deinen Höhen
Seiner Wonne reiner Strahl.

Viele wandern, und Verderben
Nur bezeichnet ihre Spur;
Blumen, frech zertreten, sterben
Unter ihnen auf der Flur.

Laß mich auf den weiten Triften,
Durch die meine Pfade geh'n,
Vater! redlich Segen stiften
Und nur guten Samen sä'n. —

Friede ström' von deinen Zinnen
In die Brust, du Gottes Stadt;
Und ich zieh' getrost von hinnen,
Weil der Herr gerufen hat.

An „David."

Ist's Zufall, Freund, daß du den Namen
Des königlichen Sängers trägst?
Bist du ein Sproß von seinem Samen,
Daß du so süß die Harfe schlägst?
Nicht Kränze aus versengten Halmen
Wind'st du uns mit geschickter Hand,
Nein, lieber Sänger, deine Psalmen
Sie zeigen David dich verwandt.

Wer war's, der dir den gold'nen Schleier
  Der Dichtkunst so gewogen lieh?
Woher der Funke von dem Feuer
  Der Gott geweihten Poesie,
Daß du mit der Begeist'rung Schwunge
  Das Heil'ge rühm'st, wie sich's gebührt?
Ein Engel hat dir Lipp' und Zunge
  Mit reiner Kohle hold berührt!

Die Flammen wilden Feuers schlagen
  Zum Himmel unheilvoll empor.
Und trotzig seh'n wir Kühnes wagen
  Für's Reich der Nacht der Frevler Chor.
Die Götzen werden hoch besungen
  Von Lechzenden nach Ruhm und Gold.
Jehovah wird von wen'gen Zungen,
  Wie sich's geziemte, Lob gezollt.

Nur seltene Wachfeuer brennen
  Im weiten Lager unsers Herrn.
Und neidische Zeloten rennen,
  Zu dämpfen mürrisch jeden Stern,
Der, Gott begnadet, feuertrunken,
  Getaucht in seine Sonne, glüht
Und, Nacht verscheuchend, helle Funken
  Gewaltig, rügend, tröstend sprüht.

Ein jeder dien' mit seinem Pfunde
  Dem Wahren, Schönen, Guten froh.
Der mit der Hand, der mit dem Munde,
  Der Eine so, der And're so.
Mag dieser sammeln, jener weiden,
  Und bauend fügen Stein auf Stein,
Wir greifen rührend in die Saiten:
  Das Liebste muß besungen sein!

Naht auch dir ein Gespenst, der Schemen
  Heimtück'scher, bleicher Tadelsucht,
Freund, laß dir nicht die Flügel lähmen,
  Gepflegte Knospe reift zur Frucht!
Erheb' das „Haupt" in deinen Liedern,
  Was in dir brennt, es flamm' hervor!
Wie du's verdienst, bei ächten „Gliedern"
  Find'st du stets ein geneigtes Ohr.

Vertraue deines Geistes Blüthen
  Nur kühn dem treuen „Herold" an.
Er wird sie freundlich Vielen bieten,
  Und Manche haben Lust daran.
Wer Blumen haßt, der wähl' die Kräuter,
  Die duft'gen, die er bei sich führt;
Wer beiden feind, deß Herz bleibt leider!
  Vom edelsten selbst ungerührt.

Erweck' mit Fleiß die schönen Gaben,
  Die dir vertraut für's Reich des Herrn.
Es krönt Erfolg beharrlich Graben;
  Die Treue lohnt ein süßer Kern.
Des Glaubens Preis sei dein Vergnügen,
  Es hemm' kein Fels des Stromes Macht,
Auf dem sich deine Schifflein wiegen,
  Und Gold und Perlen sei'n die Fracht!

Ein Sonnenstrahl bei frost'gem Schaudern,
  Ein kühler Hauch bei Mittagsglüh'n,
Ein Wecker Aller, die noch zaudern
  Für Christus in den Streit zu zieh'n,
Ein Wetter, das der Antichristen
  Unedle Bauten kühn zermalm',
Ein Thau, der auch verbrannte Wüsten
  In Leben kleide, — sei dein Psalm!

Ja, Freund, wir wollen uns verbinden,
  Mit Harfenklängen, — zög're nicht!
Die Tugenden Deß zu verkünden,
  Der uns berief zu Seinem Licht!
Und wenn die Fähigeren schweigen
  Aus Unlust, Demuth, Schüchternheit,
Sei unser anspruchsloser Reigen
  Dem Gott der Liebe froh geweiht.

Bleib' nur der Geist, der Gott entstammte,
  Der David einst so reich beseelt,
Und ihn bei jedem Lied entflammte,
  Mit deinem Geiste stets vermählt!
Dann springt aus der lebend'gen Quelle
  Noch manches Bächlein frisch und rein;
Es labt den Durst'gen seine Welle,
  Den Müden singt sein Murmeln ein.

Long Grove, 31. Juli 1856.

Drei Missionsbilder.

1. Die Missionare.

(Schilderung eines Heiden.)

Siehst du, begünstigt von der heißen Zone
Und festgehalten von dem Felsengrunde,
Den Baum des Heidenthums? — bis diese Stunde
Trug stolz sein Riesenstamm die mächtige Krone!

Sturm, Blitz und Fluth trotzt er mit muth'gem Hohne,
Da naht mit Aexten sich, Gott selbst im Bunde,
Ein Häuflein Fremdlinge; die Todeswunde
Empfängt der Baum; er wankt auf seinem Throne.

Nicht seine Aeste, seine saft'gen Zweige;
Die Wurzeln treffen die gewalt'gen Streiche.
Zerbricht ein Axtstiel, das läßt nicht ermüden;
Der Baum muß selber einen neuen bieten. —
Kühn, klug, beharrlich nur die Axt geschwungen!
Der Sieg ist euer; bald ist er errungen.

2. Der Mangobaum.

(Vergleich eines Heiden.)

Mit süßen Früchten reich beladen
Steht still und harmlos er am Raine.
Da nah'n sich Frevler, sammeln Steine
Und schleudern sie dem Baum zum Schaden.

Der Baum rächt nicht die schnöden Thaten;
Er spendet Kühlung mild, und seine
Frucht labt und glüht im Sonnenscheine. —
Ein Bild des Christen, reich an Gnaden! —

Tief wurzelnd im fruchtbaren Boden
Der Wahrheit, kennt er nur Gedeihen,
Kränkt Niemand; — doch die geistlich Todten
Mißhandeln ihn bei wildem Schreien.
Er segnet, duldet, schweigt; der Thoren Schaar
Macht seiner Tugend Schatz erst offenbar.

3. Der junge Baum.

(Klage eines Heiden.)

Was läßt sich noch für unsern Glauben hoffen?
Längst kränkelt schon der altersschwache Baum!
Dahin sind seine Zauber, wie ein Traum;
Des Himmels Pfeile haben ihn getroffen.

Nach allen Seiten steht sein Schaft weit offen.
Weh! Traurig's Modern! Ach, man glaubt es kaum!
Bald bricht er, fällt, macht jenem andern Raum,
Der lustig prangt auf sichern Höh'n und schroffen.

Ein schwaches Reis zuerst, wir sahn's und dachten:
Vor uns'rer Sonne wird es schnell verschmachten!
Doch ems'ge Gärtner pflegten's ohn' Ermatten;
Da schießt's empor und schirmt mit mildem Schatten
Schon Tausende; der Pfleger Lust und Ruhm.
Der junge Baum, — es ist das Christenthum.

1856.

Die Sabbathschänder.

„Schon wieder Sonntag; aber heute
„Mag ich nicht in die Kirche geh'n.
„Ich hab' mir eine bess're Beute,
„Als eine Predigt auserseh'n.

„Komm, sieh' mal meine Doppelflinte,
„Ich kauft' sie gestern in der Stadt.
„Sieh', welch ein prächtiges Gewinde
„Und was für Läufe sie doch hat!

„Ja heute muß ich sie probiren
„Und seh'n, wie weit den Schuß sie trägt;
„Komm, laß uns keine Zeit verlieren,
„Wir geh'n, noch eh's zusammenschlägt.

„Der ganze Busch sitzt voll von Tauben,
„Ein Entenschwarm bedeckt den Fluß,
„Glattköpf'ge und mit grünen Hauben:
„Da thun wir manchen guten Schuß!

„Das Prairiehuhn mit schlankem Kragen
„Und Wachteln sieht man Schritt vor Schritt.
„Wir können auch Eichhäschen jagen:
„Eil' nur und bring' den Waldmann mit!

„Ach! Eines hätt' ich fast vergessen!
„Es werden schon die Trauben reif,
„Und Pflaumen giebt's genug zu essen;
„Am Fluß hin zieht ein langer Streif.

„Sieh' auch, gespickt ist schon die Tasche
„Mit Brod, und Fleisch steckt im Papier.
„Ich habe Branntwein in der Flasche,
„Und in dem Krug dort Lagerbier.

„Der Pfarrer wird mir's wohl verdenken,
„Vermißt er mich in meinem Stand;
„Doch werd' ich mich darum nicht kränken:
„Wir sind in einem freien Land.

„Die Kirche, die ist für die Alten;
„Wenn ich einmal ein Sechz'ger bin,
„Dann will ich besser Sonntag halten:
„Jetzt will mir's noch nicht in den Sinn." —

Ein hübscher Vorschlag, der vom Andern
Auch keinen Widerspruch erfährt.
Sie brechen hastig auf und wandern
Dem Walde zu, vom Feind bethört.

Und während nach dem Gotteshause
Die Andacht ihre Schritte lenkt,
Da zieh'n sie zu der stillen Klause
Des Wilds, das Mordgeräth umhängt.

Und das Gehölz durchstöbern schwärmend
Den ganzen Tag die Jägdlerlein
Und kehren schweißbedeckt und lärmend
Zuletzt in einer Kneipe ein.

Längst war die Flasche schon geleeret,
Der Krug des Inhalts auch beraubt,
Der Ranze Vorrath aufgezehret,
Beschmutzt die Kleidung und bestaubt.

Nun werden ihre Heldenthaten
Bei frischen Gläsern aufgetischt;
Das Eichhorn kriegt der Wirth zum Braten,
Das einz'ge Wild, das sie erwischt.

Mit vollen Köpfen, leeren Säcken
Lenkt sich ihr Fuß nun — heimathwärts? —
Nochmals zum Glas! — bald giebt's ein Necken;
Doch bitt'rer Ernst wird aus dem Scherz.

Denn dort empfängt sie eine Rotte,
Die Sonntag hielt im Biersalon

Bei Trunk und Spiel, mit witz'gem Spotte,
Und überschüttet sie mit Hohn.

Ein Jägdler greift gereizt zur Flinte,
Womit er seinem Gegner droht;
Der zieht den blanken Stahl geschwinde
Und sticht, bevor er schießt, ihn todt.

Das war des Sabbathschänders Ende,
Er starb mit Schuld befleckt, voll Wuth,
Indeß der And're seine Hände
Besudelt mit des Nächsten Blut.

Dahin wird es bei dir nicht kommen,
Obschon du Gottes Tag entweih'st,
Dich schnöd' absondernd von den Frommen,
Dem Bösen deine Stunden leih'st? —

Wer weiß es? — Doch erwäg's, ein Jäger,
An den dein leichter Sinn nicht denkt,
Hält über dir stets seinen Schläger
Mit Todessicherheit geschwenkt.

Schnell, wie dein Blei, gleich Alpenwettern,
Des Sonntagsopfers Bein zerbricht,
Wird er dein schuldvoll Haupt zerschmettern:
O, spött'le, grolle, trotze nicht!

Ja, Jugend! Jugend! laß dich warnen;
Der Frevel bleibt nicht ungerügt! —
Wie? Soll der Arge dich umgarnen
Am Tag, da ihn dein Herr besiegt?

Ihr Eltern, hütet eure Kinder,
Daß sie nicht Gottes Tag entweih'n
Und über euch, als graue Sünder,
Einst, Wehe! Wehe! Wehe! schrei'n.

Long-Grove, Ill., den 12. Oktbr. 1856.

Weihnachtsgefühle.

Herr! es liegt vor deines Thrones Stufen,
Einsam betend in der stillen Nacht,
Eines deiner armen Menschenkinder,
Das durch dich vom Sündenschlaf erwacht.

Finsterniß und düstre Todesschatten
Zieh'n sich schaurig über die Natur.
Nur der Mond mit seinem blassen Lichte,
Zeigt in grauen Wolken seine Spur.

Frost'ge Winde spielen mit den Blättern,
Die die kahlen Bäume einst geschmückt;
Wehmuth predigt alles meinem Blicke,
Der Verderber hat sein Schwerdt gezückt.

Oeder noch als die Natur sich zeiget,
Ist des armen Menschen sündig Herz.
Ist's in trügerischer Ruh' verloren?
O, er fühlt sein Elend, seinen Schmerz;

Streckt nach Rettung seine müden Arme;
Vater! ach, warum hilfst du denn nicht?
Hast du uns geschaffen zum Verderben,
Daß uns ewig treff' dein Zorngericht?

Herr, ich weiß, du bist kein Gott der Todten,
Leben, Leben nur ist deine Lust;
Aber sieh, der ganzen Menschheit Schicksal,
Ist's, Allwissender, dir unbewußt?

Sieh' den Jammer, der den Erdkreis decket,
Hör' das Seufzen deiner Kreatur.
Sind die Menschen Träger deines Bildes,
Oder ist ein leerer Traum dies nur?

Keine Antwort kommt; ich bin verstoßen;
Heiliger, ist meine Schuld so groß?
Ach! verzeih' mir dies mein frevelnd Rechten:
Reuethränen fallen auf das Moos.

Horch! — was tönt von fernen Wolkenhöh'n
Mitten durch das Flüstern stiller Nacht?
Engels Hochgesang in Himmels-Klarheit,
Der ein Ende meinem Jammer macht.

„Ehre sei Gott in der lichten Höhe,
„Friede auf der streitzerriß'nen Welt,
„Und ein Wohlgefallen an den Menschen;
„Jesus kommt, verläßt das Himmelszelt.

„Jesus kam, dort liegt er in der Krippe,
„Und sein süßer Name, Mensch, gilt dir.

„Sünden machten dich vor Gott zum Gräuel;
„Jesus wird nun deiner Seele Zier.

„Jesus nur ist deiner Seele Leben,
„Er, nur Er ist's, der die Herzen stillt,
„Die nach wahrer Ruhe ernst sich sehnen;
„In ihm ist der Vater dir enthüllt.

„Darfst du nun des Lichtes Urquell schauen,
„Strömen dir auch jene Strahlen zu,
„Die belebend diese Welt erleuchten:
„Und ein selig Kind des Lichts wirst du.“—

O! ein lieblich Loos ist mir gefallen:
Sei gepriesen, Herr, auf deinem Thron;
Was gibt's in der Welt, das mich noch ängst'ge?
Angenehm bin ich gemacht im Sohn.

Willig trägt er meine tiefsten Schäden
Und entäußert aller Reize sich,
Löscht die Handschrift wider mich, mit Blute,
Wirkt und duldet, kämpft und stirbt für mich.

Opfert sich, dem Tod uns zu entreißen,
Heilt uns, indem man ihm Wunden schlägt.
Alle, alle, alle will Er retten,
Der der Sünde Fluch für alle trägt.

Alle? — Ja auch du bist mitgezählet,
Sünder, blühend oder abgelebt.
O, zerschmilz im Strahle solcher Liebe;
Weh' dem, der ihr trotzig widerstrebt. —

Bethlehem, mit deiner armen Krippe,
Mit dem Wunderkind, sei mir gegrüßt,
Weil der Keim den Boden dort durchbrochen,
Der für alle Völker segnend sprießt.

1857.

Nachruf an Pastor G. Sinke.

Gestorben zu Helenville, Wisc., den 24. Januar 1857.

Der Tod seiner Heiligen ist werth geachtet vor dem Herrn. — Psalm 116, 15.

Vollendet ist Dein Werk hienieden,
Als Hirte, Gatte, Vater, Freund.
Du schlummerst sanft und hast nun Frieden,
O Du, der's stets so gut gemeint!

Verlassen trauern Deine Heerden,
Die Kindlein suchen Dich verwais't;
Der Wittwenstand, so voll Beschwerden,
Beugt Deiner Gattin starken Geist.

Und o! erschütternd traf die Kunde
Von Deinem Heimgang auch mein Ohr.
Wie unerwartet schlug die Stunde,
Die Dir erschloß des Jenseits Thor!
Dein langes Schweigen ließ mich ahnen,
Daß Dich ein Mißgeschick befiel;
Doch träumte ich darin kein Mahnen,
Daß Du so nahe Deinem Ziel.

Nein, ich vermag mir's kaum zu denken,
Daß Du nicht mehr auf Erden seist,
Und daß so plötzlich heimwärts lenken
Den Flug sollt' Dein verklärter Geist.
Mit Kraft hört' ich Dich jüngst noch zeugen
Vom Herrn; — Dein Leben war Sein Lob.
Doch ach! so bald schon ließ Er schweigen
Den Mund, der Ihn so gern erhob!

Nur kurze Monden trugst die Würde
Du eines Boten Christi hier.
Schnell nahm das Amt mit seiner Bürde
Der Unerforschliche von Dir.
Es thut mir weh; durch herbes Ringen
Erkämpftest Du den schönen Preis;
Mit Freuden sah ich Dir's gelingen:
Umsonst scheint nun Dein Müh'n und Fleiß.

Ja sauer ließ'st Du Dir es werden
Im Dienst des Herrn. Mit hohem Muth
Ertrugst Du jegliche Beschwerden,
Und scheutest keines Gegners Wuth.
Im Glauben schlugst Du einst im Norden
Die Hütte auf bei'm „Rothen Mann,"
Und brachst, treu zu den wilden Horden,
Dem Evangelium die Bahn.

Still folgtest Du dem ernsten Mahner,
Der stets uns an der Seite steht.

D'rum liebten Dich die Indianer,
Den sanften „Van=da=gu=tscha=neth.“ *
Sie ahnten, daß nur reine Triebe
Zu ihrem „Wigwam“ Dich geführt;
Daß ungefärbte Menschenliebe
Dein Herz, Dein großes Herz, gerührt.

Von ihnen durch ein schwer Verhängniß,
Doch ohne eig'ne Schuld verscheucht,
Trat'st zögernd Du aus dem Gefängniß
Der Wildniß, traurig und gebeugt.
Im Keime Deine Saat ersterben
Zu seh'n, war Dir, Geprüfter, schwer.
Denn, ach! es rollte das Verderben
Gleich einer mächt'gen Fluth daher.

Doch bald sah'n wir im fernen Westen
Dich kühn durchzieh'n die Wüstenei'n,
Einheimischen sowohl als Gästen
Geräuschlos Deine Dienste weih'n.
Ja, Seelen, Seelen zu erretten
Aus schnöder Finsterniß Gewalt,
Mit Lust zu sprengen ihre Ketten:
Dem Zweck galt dort Dein Aufenthalt.

Mit gutem Saamen schwer beladen
Zog'st emsig Du von Haus zu Haus,
Und streutest stets das Wort der Gnaden
Vergnügt in Gott und reichlich aus.
So hast Du auf den weiten Reisen
Durch ungebroch'nes, dürres Feld,
Erfolgreich und in vielen Kreisen
Gar manchen Pred'ger aufgestellt.

Du gabst dem Colporteur=Geschäfte
Mit selbstverleugnungsvollem Sinn,
Bis Dir versagten Deine Kräfte,
Im edeln Pflichtgefühl Dich hin. —
Doch Nichts kann Deinen Eifer dämpfen,
Als Diener Gottes wirkst Du fort
Und sammelst unter heißen Kämpfen
Gemeinden reiner Lehre dort.

* Vandagutschaneth, der Name, den die Indianer Miss. Sinke gaben.

Du giebst von Deinem Wirken Kunde
  Vor der Synode hoch erfreut.
Fest stehend auf dem rechten Grunde,
  Wirst Du zum heil'gen Amt geweiht.
Und dankbar kehrst Du zu den Deinen
  Mit leichterm Herzen schnell zurück.
Doch Du genieß'st mit den Gemeinen
  Nicht lange das gesund'ne Glück.

Gott, wunderbar in Seinen Wegen,
  Heißt bald Dich Deinen Hirtenstab,
Sammt Ring und Priesterkleid ablegen
  Und weis't Dich in ein frühes Grab.
Der Schmerz durchrieselt uns're Seelen,
  Wir steh'n vor Deinem Hügel stumm,
Und während uns die Zweifel quälen,
  Fragt still der feuchte Blick: Warum?

Schon sterbend, hast Du der Gemeinden
  Mit Vatersorge noch gedacht,
Für Die, gesund, bei'm Droh'n von Feinden
  Du treu gewirkt, gefleht, gewacht.
Sie werden nicht zu Grunde gehen,
  Gott nimmt sich Seiner Heerde an;
Ruft Dir, o Wittwe voller Wehen!
  Auch zu: „Getrost! Ich bin Dein Mann.“

Ja, Er will Deiner Waisen Vater,
  O Weib! Dein Schirm und Schatten sein.
Er, der Verlassenen Berather,
  Verwandelt noch in Freudenwein
Auch Deiner Trübsal bitt're Wasser,
  Reicht Deinen Kindern mild ihr Brod
Und schlägt in Fesseln Deine Hasser. —
  Dein Gatte schläft; er ist nicht todt.

So ruh' denn sanft von Deinen Sorgen
  Und Müh'n im Schooß der Erde aus.
Bald dämmert Dir der Ostermorgen,
  Der hold Dich krönt im Vaterhaus.
Nicht lange wird die Trennung währen,
  Auch wir erliegen einst den Weh'n,
Dann werden dort, wo keine Zähren
  Mehr fließen, wir uns — wiederseh'n.

Long-Grove, Ill., 14. Febr. 1857.

An N. N.

Kronen harren drüben des Getreuen,
Palmen grünen dort dem Volk des Herrn.
Mit den Engeln sollst auch Du Dich freuen,
Wenn einst sinket Deines Lebens Stern.
Aber dies erheischt ein ernstes Ringen;
Edle Waare kostet hohen Preis.
Kennst Du Deinen Feind? — Lern' ihn bezwingen;
Wird es Dir im Kampf auch schwer und heiß.
Beuge Dich; — Dies ist der Weg zum Frieden.
Spür' der bittern Wurzel nach in Dir. —
Schau' an's Kreuz! dort quillt Kraft jedem Müden.
Stille dulden, wirken und verzeih'n,
Liebend sich dem Herrn, dem Nächsten weih'n:
Dies zu lernen, dazu sind wir hier.
Und vergiß't Du diesen Zweck des Lebens,
So ist Schönheit, Wissen, Kunst vergebens.
Dies verfliegt im Tod wie Schaum;
Erdenglanz ein eit'ler Traum!

1857.

Sehnsucht nach Vollendung.

Psalm 61.

Erhör' mein kindlich Flehen
Und merk' auf mein Gebet,
Das, Herr, zu Deinen Höhen
Aus tiefster Seele weht.
Ich walle fremd hienieden
Und ruf' hinauf zu Dir:
Tränk' mich mit Deinem Frieden
Und nimm die Angst von mir.

Es schäumen falsche Wellen
Um meinen morschen Kahn
Und droh'n ihn zu zerschellen
An spröder Riffen Zahn.
Es beben alle Säulen
Und jede Stütze bricht.
Der Erde Schätze heilen
Die wunde Seele nicht.

Das Herz möcht' mir zerschmelzen,
  Es tos't um mich der Sturm.
Führ' mich auf einen Felsen,
  Sei mir ein starker Thurm,
Vor dessen Demantmauer
  Der Feind mit Hohn besteht,
Wenn unter ihm ein Schauer
  Von Deinen Pfeilen mäh't.

Gewiß ist's, daß ich wohne
  In Deinem heil'gen Zelt,
Bis die geraubte Krone
  Vom Haupt des Lasters fällt.
Mich bergen Deine Flügel,
  Gott, meine Zuversicht,
Bis einst der eh'rne Riegel
  Am Thor des Schauens bricht.

Du, Herr, schenkst den Gelübden
  Der Deinen gern Gehör,
Erfreuest den Betrübten,
  Krön'st ihn mit Preis und Ehr',
Wenn er in heil'ger Scheue
  Stets Deinen Namen nennt,
Und Dich in Lieb' und Treue
  Durch Wort und That bekennt.

Du fächelst Königswonne
  Um seinen Pilgerlauf;
Des ew'gen Heiles Sonne
  Geht ihm im Sterben auf.
„Unsterblich bist Du;" rauschet
  Des Seraphs Harf' ihm zu;
Er fühlt's entzückt und lauschet
  Und ahn't die Himmelsruh'.

Der Vorhang ist zerrissen,
  Der Glaubenslauf zerrinnt
Ihm unter Engels Küssen,
  Ein Höheres beginnt.
Er sieht die Nebel sinken,
  Die letzten Schatten flieh'n,
Am Strand des Lebens winken
  Ihm Palmen ewig grün.

Entrückt dem Wechselspiele
Der todtgeweihten Welt,
Wo ihn nicht mehr die Kühle
Der Erdennacht befällt,
Bebt von den gold'nen Saiten
Ein jubelnd Lobgetön
Und flügelt den Geweihten
Zu Gottes lichten Höh'n.

Sein Auge schwelgt im Lichte
Der höheren Natur,
Es fallen die Gewichte
Von seiner Tage Uhr.
Nun furchen nicht mehr Jahre
Des Engels Angesicht,
Und des Erlös'ten Haare
Ergrau'n in Eden nicht.

O Land der reinen Wonnen,
Willkommen seist du mir;
Wenn hier mein Lauf zerronnen,
Eil' ich hinauf zu dir.
Schon breit' ich meine Arme
Voll Sehnsucht nach dir aus;
Bald, heil von jedem Harme,
Ruh' ich im Vaterhaus.

Behüt' denn, o behüte
Mich ewig, guter Gott,
Durch Deine Treu' und Güte
Und hilf mir selbst im Tod,
So mehren meine Lieder
Hier, Herr, schon Deinen Ruhm;
Voll Dank sink' ich einst nieder
Im ew'gen Heiligthum.

1857.

Unter dem Kreuze.

Charfreitag.

Herr! des Kreuzes Wucht drückt mich darnieder;
Blick' voll Huld in mein zerriss'nes Herz!
Gram und Angst durchwühlen meine Glieder,
Mich verzehrt der Wehmuth bitt'rer Schmerz. —



Hast du denn nicht auch für mich geduldet,
 Als der Frevel dich an's Fluchholz schlug?
Thať'st du nicht für das, was ich verschuldet,
 Mein Erlöser, sterbend auch genug? —

Ach! die Fluthen deines Zornes brausen
 Um des Lebens leichten, lecken Kahn;
Deines Eifers Ungewitter sausen
 Wüthend über meine rauhe Bahn.
Auf mich fallen deine Strafgerichte,
 Um mich zuckt verderbend wild dein Blitz;
Und mit gramverstörtem Angesichte
 Schaut mein Geist zu deinem Herrscherſitz.

Herr! hast du denn meiner ganz vergessen?
 Ist dein Himmel ehern über mir? —
Bin ich, ach verzeih'! — ich frag' vermessen, —
 Bin ich nur zu Hohn und Qualen hier?
Ist es Wahrheit, was dein Wort mich lehret?
 Ist es Lüge, was der Spötter spricht?
Ach! warum werd' ich denn nicht erhöret?
 Warum schmacht' so lang ich im Gericht?

Der das Ohr gepflanzt, sollt' der nicht hören?
 Der das Aug' gemacht, sollt der nicht seh'n?
Er, den wir als Gott der Liebe ehren,
 Er sollt' unſ're Bitte kalt verschmäh'n? —
Reicht ein Vater einen Stein dem Sohne,
 Der um Brod ihn hungernd angefleht? —
Wie ist's möglich, daß von Gottes Throne
 Unerhört ein ernster Beter geht? —

„Wer mich suchet, der wird nicht zu Schanden,
 „Ich bin ewig seine Zuversicht,
„Führ' ihn mächtig aus des Kummers Banden,
 „Leit' ihn aus der Nacht zu süßem Licht.“ —
Also sprichst du; — und ich wag's zu flehen:
 Hilf, sonst trifft mich meiner Hasser Spott;
Hilf, Gerechter, daß beschämt sie sehen,
 Du seist doch mein Retter und mein Gott. —

Herr, wer wird dir in der Hölle danken?
 Wer ist, der dich im Verderben preiſ't? —
Schau' erbarmend auf den armen Kranken,
 Stärk' den müden Leib, erquick' den Geist.

Du hast in die Trübsal mich geschleudert,
 Mich versenket in des Grabes Grauen,
Meine Hoffnung, ach! sie ist gescheitert! —
 Darf ich nie dein Antlitz froh mehr schauen? —

Die Gebeine hast du mir zerschmettert,
 In der Leiden Gluth mein Fleisch verbrannt,
Hast den Wurm so grauenvoll umwettert,
 Ihn zerschlagen mit allmächt'ger Hand.
Doch verhöhnt man fühllos noch sein Krümmen,
 Wenn er sich um deine Kniee schlingt.
Urtheilsfertig richten kecke Stimmen
 Ihn, der weinend aus dem Staub sich ringt.

Ach, warum? warum trittst du so ferne,
 Und verbirgst dich so zur Zeit der Noth?
Leuchten doch dem Sünder deine Sterne,
 Wird doch er von keinem Sturm bedroht.
Er prangt in der Welt, wie stolze Eichen,
 Rosen säumen seine eb'ne Bahn;
Doch mein Glanz, o Herr! er mußt' erbleichen;
 War mein Glaube denn ein leerer Wahn? —

Ach! warum hast du den Staub beseelet?
 Warum bin ich Bürger einer Welt,
Wo mich täglich neues Elend quälet,
 Wo der Schmerz mir jede Lust vergällt?
Herr! wenn ich dir trotzig widerstrebte,
 So zermalm' die Rache meine Kraft,
Die verfolgend Kains Haupt umschwebte,
 Die der Wüste Frevler weggerafft!

Doch, wenn einmal, im Entfaltungsstreite,
 Eine Welt, die tief im Argen liegt,
Trügerisch verlarvt im Schlangenkleide,
 Mich, den Ungeweihten, schnöd besiegt:
Hab' ich dadurch dich von mir gestoßen,
 Dich, der ewig meine höchste Lust?
Muß deshalb der Sturm mich so umtosen,
 So vernichtend schlagen an die Brust? —

Ach! verzeih' die Sprache herber Schmerzen,
 Wenn, des Trost's beraubt, das Auge weint;
Wenn den Himmel Wetterwolken schwärzen,
 Und kein Stern im grausen Dunkel scheint:

Ward's ja deinem Herzen auch einst bange,
Als dich öde Finsterniß umfing,
Und dein Leib verschmachtend, o! so lange
Hoch am Kreuze für mich Sünder hing. —

Herr, du hast vergeben, und ich fühle
Deines Friedens Wehen in der Brust,
Bin nun in der Leiden Mittagsschwüle,
Deiner Liebe selig mir bewußt.
Ja, du kommst; es flieh'n die düstern Schatten,
O, es dämmert mir schon Morgenlicht,
Das entzückend um das Haupt des Matten
Eine Strahlenkrone segnend flicht.

Endlich, endlich schwebt mit Engelsflügeln
Der erlöste Geist zu seiner Ruh',
Sonnt sich auf des Schauens Wonnehügeln,
Und du fächelst sanft ihm Kühlung zu. —
Gnäd'ger, laß dein Heil mich drüben finden,
Reich' dem Schwachen deine starke Hand,
Führ' mich bald aus diesem Thal der Sünden
In das wahre, ew'ge Vaterland!

1857.

Gruß an den „Lutherischen Herold,"
beim Beginn des siebenten Jahrgangs.

Sabbathsmorgendämmerung
Spielt um Deine Stirne heute,
Während der Begeisterung
Gruß Dir tönt voll Dank und Freude,
Daß, vergnügt in Gott, die Plagen
Einer Woche Du getragen.

Ja, Du fühlst's, ein großes Werk
Hat der Herr Dir übergeben;
Doch auf Dich sein Augenmerk
Auch gerichtet, und am Leben
Dich erhalten, trotz dem Grollen
Mancher, die Dir übel wollen.

Ob der Pfad auch dornigt sei,
Den von Anfang Du erkoren,
Bliebst Du doch dem Eid getreu,
Den Du Deinem Gott geschworen.

Wolltest nie, bei Vieler Winken,
Je auf beiden Seiten hinken.

Sind die Klugen gleich nicht rar,
Die mit Luthers Namen glänzen,
Aber, wie einst Jsaschar,
Lagern auf bequemen Gränzen,
Mied'st Du doch stets ihrer Schulen
Schnöd' verrätherisches Buhlen.

Darum war Dir Gott auch hold,
Ließ nicht am Erfolg verzagen
Dich, der ew'ger Wahrheit Gold
Emsig unter's Volk getragen,
Dürstenden die lautre Quelle
Zeigte an des Tempels Schwelle.

Ob Dir Großes schon gelang,
Seitdem Du das Land durchziehest,
Und in reinem Liebesdrang
Für das Heil der Seelen glühest? —
Gott weiß es! — An seinem Tage
Löst auch uns sich diese Frage.

Gräm' Dich nicht, mach' Dir kein Leid!
Dürft' von Deines Geistes Blicken
Mit Prophetenhänden heut'
Ich den dunklen Vorhang rücken,
Würdest Du auf manchen Höhen
Deine Saaten reifen sehen.

Eine Woche sahen wir
Fleißig Dich der Kirche dienen.
Und wir freuen uns, daß Dir
Nun der Sabbath auch erschienen.
Mög' der Herr mit ew'gen Gaben
Dich belohnen, stärken, laben!

O, wie gerne schaut man doch,
Angelangt am Wochenschlusse,
Leichtern Herzens, los vom Joch,
In der Ruhe Hochgenusse,
Sinnend und mit frohem Blicke
Auf's gelungene Werk zurücke! —

Steige aus des Mißmuths Grab
  Froh in Gott an diesem Morgen.
Schüttle, Ihm vertrauend, ab
  Deine Lasten, Deine Sorgen.
    Reiß' mit heiteren Geberden
    Los Dich von des Amts Beschwerden!

Von der Stirne wisch' den Schweiß,
  Und den Staub von Deinen Füßen.
Endlich darfst von Deinem Fleiß
  Du doch auch die Frucht genießen!? —
    Die im Weinberg redlich graben,
    Müssen ihren Groschen haben!

O, es ist der Kirche Schuld,
  Wenn er Dir noch nicht geworden,
Und Du jetzt noch mit Geduld,
  Tragen mußt den Warte-Orden.
    Möchte sie die Lampe putzen,
    Zu erkennen ihren Nutzen! —

Scheuen stets den Müßiggang
  Auch am Sonntag wahre Christen,
Die Gott dienen ohne Zwang,
  Und zu neuem Kampf sich rüsten;
    So hält das Gebot der Liebe
    Wohl Dein Werk auch im Getriebe.

In dem Höchsten sollst Du ruh'n;
  Und Er wird den reichsten Segen
Auf Dein Ihm geweihtes Thun
  Auch an Deinem Sonntag legen.
    Ihm sich opfern, brünst'ger, treuer,
    Ist die rechte Sabbathsfeier!

Einem tiefen Strome gleich,
  Der des Landes Schatz und Wonne,
Zieh' dahin, an Gnaden reich,
  Und Gott sei Dir Schild und Sonne! —
    Stete Ruhe, vollen Frieden
    Suche jenseits, nicht hienieden! —

1857.

Der Ruf in's Feld.

Du sollst gehen, wohin ich dich sende. Fürchte dich nicht, ich bin bei dir. Jerem. 1, 7. 8.

„Zurück! Zurück! Auf deinen Posten!“
So kommandirt mein Herzog laut.
„Dein gutes Schwerdt, du läßt's verrosten,
„Trotz der Bedrängniß meiner Braut?
„Heraus das Streiterkleid vom Schranke
„Und wirf's um dich voll Lieb' und Lust;
„Es deck' dein Haupt mein Helm, der blanke,
„Mein Panzer schirme deine Brust!

„Kannst du bei'm Gräuel der Verwüstung
„An heil'ger Stätte stille steh'n,
„Und ohne innere Entrüstung
„Den Frevel frech sich blähen seh'n?
„Sieh', wie der Feind die Saat zerwühlet,
„Mit Minen deinen Bau bedroht,
„Nach fremdem Werke lüstern schielet,
„Mein Volk in Jammer stürzt und Noth!

„Noch schlug die Stunde nicht der Ruhe!
„Hinweg von Patmos! Auf den Plan!
„Ergreif' den Stab und leg' die Schuhe
„Zu schneller Wegfahrt muthig an.
„Du bangst im Blick auf deine Schwäche? —
„Begehr' ich mehr als du vermagst?
„Ich steh' zur Seite dir und breche
„Dir Bahn! — weh' dir, wenn du verzagst!

„Nicht auf dem Bette; im Getümmel
„Der Schlacht begrüßt ein Held den Tod;
„Dann leuchtet über ihm der Himmel
„In ahnungsvollem Morgenroth.
„Ja, auf der Wahlstatt reich' der Engel
„Des Todes dir den Friedenskuß
„Und für das Schwerdt der Palme Stengel, —
„Dort stock' einst deiner Adern Fluß!

„Siehst du nicht die Bedrängten winken?
„Hörst du nicht die Verlass'nen schrei'n?
„Kannst du sie rettungslos versinken
„In trüben Fluthen lassen? — Nein! —
„Auf! Frisch dein Kreuz auf dich genommen!
„Ich zähm' der Stürme stolze Wuth;

„Sieh', alle heißen dich willkommen
„Und machen alte Fehler gut."

Ich fühl' bei dem Kommando Grauen,
Das ich vernehm' aus deinem Mund.
O, möchtest du nach Bessern schauen!
Was soll dein Knecht, vom Kampf noch wund?
Gern pflegt' ich hier noch meine Pflanzen
Und baute still am eig'nen Haus;
Da rufst du mich aus meinen Schanzen
Schon wieder in den ernsten Strauß.

Nun, Herr! ich darf nicht widerstreben,
Hegt' ich auch Anderes im Sinn:
Ich weiß es, bist nur du mein Leben,
Ist auch ein früher Tod Gewinn.
Gehorsam forderst du von Allen,
Ist dein Befehl auch streng und schwer,
Und hast an Herzen nur Gefallen,
Die ganz vom eig'nen Willen leer.

So sei es denn in deinem Namen,
Herr, und auf deinen Ruf gewagt.
Du Arzt der Kranken, Kraft der Lahmen,
Hast auch mir Hilfe zugesagt.
Setz' deinen Kindern mich zum Segen,
Krön' mit Gelingen mein Bemüh'n;
Gieb Sonnenschein, Thau, Wind und Regen,
Und laß dein Zoar wieder blüh'n.

Mein Schicksal sei dir, Herr, empfohlen.
Ja, rede nur, es hört dein Knecht.
Fach' an zur Gluth erstorb'ne Kohlen
Und leite selbst mich in's Gefecht.
Dann soll mir nichts mein Aug' verdunkeln,
Ich ruf' getrost, trotz Feindes Droh'n,
In deiner Sonne heil'gem Funkeln:
„Hier Schwerdt des Herrn und Gideon!"

1857.

[Aus dem „Lutherischen Herold.“]

Dumser todt!

Sein letztes Lied.

Die beiden ersten Worte werden tausende von Herzen mit tiefer Betrübniß erfüllen, und wir sind fest überzeugt, Vieler Augen mit Thränen. Unter diesen die Leser des Herold. — Und das Blatt selbst hat Grund, sich in's Gewand der Trauer zu hüllen.

Manche seiner Nrn. werden durch's Land noch gehen; aber sie werden nicht mehr von den bekannten süßen und lebenswarmen Tönen erklingen!

Ja; die klangen lieblich und versöhnend in manchem Rauschen der Gewänder durch den Dornenacker der Welt. Die „wesentliche“ Kirche ließ sich vernehmen im Kampf um den Aufbau der „wahren.“ Wahres lebendiges Christenthum leuchtete, redete und sang aus der allerdings nöthigen Hülle, dem in's Sichtbare tretenden Kirchenthum.

Wer wird den Mantel aufheben? — Wer den so einfachen, der dennoch, wenn aufgeschlagen, ein so edles, in kräftiger und gesunder Liebe zeugendes Herz darthat; ein Herz, über das Böse zürnend, das Gute hebend und das Schwache tragend!

Wer will es wagen, den guten Namen des von Uns Geschiedenen zu schmälern? — Wer gleichgültig auf das stille Grab schauen, da unser Aller Bruder, der theure Dumser ruht! — Wer ihn nicht mit den Blicken des Dankes, der Liebe und des Versenkens in's eigene Herz in jene seine wahre Heimath begleiten!

„Selig sind, die das Heimweh haben; denn sie sollen zu Hause kommen!“

Zu den Seelen gehörte er, die es fühlen, durch den Einzigen Erlöser und Erbarmer, den wahrhaftigen Gottmenschen, lebendig fühlen, — daß sie dem Vöglein im Kerker gleichen, das nach freier Himmelsluft sich sehnt. — Ja, zu Denen, die das neue Leben aus der Wiedergeburt durch den Zweiten Adam durch und durch in sich pulsiren zu lassen bestreben. — Zu Denen, die sich als Fremdlinge hienieden erkennend, Lust spüren, die Fäden zu zerreißen und dem höhern und hehren Lichte entgegen zu fliegen.

Schreiber dieses hat ihn nur Eine kurze Stunde, und noch dazu vor Jahren gesehen. Da fühlten wir dem großen, stattlichen und jugendlichen Manne die zarte, weiche Seele schon an; und die nachfolgenden Jahre mehrten den lieblichen Eindruck. — Ja; so stand der theure Mitarbeiter vor dem Auge des Geistes; und da wird er uns, ja, gewiß recht Vielen bleiben, — bis wir, was wir hoffen, in andern Synoden und Konferenzen uns begegnen!

Der Herr hat Ihn abgerufen! —

So schweigen wir denn, d. h., wie Christen schweigen, und sprechen: „Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun; Du wirst es wohl machen." Psalm 39, 10.

Den Spruch geben wir der Wittwe, den Kindern, der Schwester, den Freunden und der trauernden Gemeinde. — Nur den Einen Spruch, anstatt vieler Worte; denn er sagt mehr, als viele Worte. — Und wir wissen und freuen uns, daß Die,—welche mit jammerndem Gemüthe in das Grab blickten, welches ihren theuersten Schatz auf Erden umfängt, — das Wort des Psalmisten zu deuten verstehen.

Dein Gatte, Euer Vater, Dein Bruder, Euer Freund, Euer Euch vorangegangener Hirte und Pastor, Ihr Glieder seiner Gemeinden, — Er würde, wir irren nicht, Er würde sagen: Ja, den Spruch erwäget in Eurem Herzen!

„Du wirst es wohl machen!" —

Ja; gewiß, — wenn Ihr die letzte Bitte des Liebenden und Geliebten im Herzen bewahret!

Ausführliches über das Abscheiden des Obigen können wir jetzt nicht geben. Es ist uns nur spärliche Nachricht aus der Feder der Schwester des Entschlafenen zugekommen. Daß in solchem Trauerhause nicht Zeit war und ist, lange Briefe zu schreiben, das ist klar. Andere sollten solche Arbeit übernehmen. Die wahre Trauer ergießt sich nicht über das Blachfeld, sondern die stille Kammer des Herzens und des Hauses ist der süßeste Rastplatz. — Hoffentlich wird Einer der dortigen Collegen zur Feder greifen und der Kirche noch mehr von dem abgeschiedenen Gliede erzählen. Und wenn es auch Zwei oder Drei thun, so ist es kein Schade. Jeder sieht Anderes, und über Simon Dumser läßt sich schon Etwas sagen. Die Brüder im Westen werden dem unliebenswürdigen Beispiel der Pennsylvanischen nicht folgen, deren Keiner die Bitte des Herold beachtete, des entschlafenen Pastors in Reading, des Verfassers der "Broken Platform," in seinen Spalten zu gedenken. Liegt den Verstorbenen allerdings auch Nichts daran, würden Wir selbst auch an der Liebe der wirklich Liebenden an Unserm Grabe reichlich genug haben; ist es auch der christlichen Familie lieber, wenn ihre Eigenthümlichkeiten und besonderen Verhältnisse nicht vor die Augen der Welt gezogen werden, und wären sie noch so günstig, — so mag es Andern frommen, wenn es im rechten Sinn und mit weiser Feder geschieht.

Noch bemerken wir, daß Pastor Simon Dumser am 23. Sept. 1857, Morgens 2¼ Uhr starb. —

Unter Anderm wurde sein Sterbebette durch Zwei Stücke leichter gemacht. Das Erste ist die Liebe, die zarte und hohe Achtung und Liebe

seiner ihm nachtrauernden Gemeinde. Die Wittwe wünscht, daß der Herold öffentlich der Gemeinde in Monroe, Michigan, Dank sage. Die Schwester schreibt:

„Danken Sie im Namen der tiefgebeugten Wittwe in Ihrem werthen Herold der Gemeinde in Monroe für ihre große Liebe und Treue in den kranken Tagen des Entschlafenen, so wie für die Liebe und Opfer nach seinem Tode. Ja, herzlich und innig! Sie sagt: Wenige Pastoren werden in Amerika das Glück haben, solche liebende Gemeinden zu bedienen, wie der liebe D. hier in Monroe. Hundertfach hat die Liebe und Treue, welche hier dem Entschlafenen bewiesen wurde, der betrübten Wittwe Erwartungen überstiegen, und ist ihr dadurch schon im Anfange der schmerzliche Wittwenstand erleichtert. Wolle der gnädige Gott alle die Wohlthäter geistlich und leiblich dafür segnen!—Unser Streben geht nunmehr himmelan, da der Theure durch Gottes Gnade weilt."

Wie gerne theilen wir das mit!— Wie lieb wird das Wort der Gemeinde sein! — Wie tröstlich, wenn sie den Grabhügel ansehen! — Wie ermunternd, anzuhalten!— Wie ermahnend für Andere!

Da habt Ihr Leute von Monroe mit freiem Herzen am Grabe Eures geistlichen Führers stehen dürfen! In Euren weinenden Seelen sang und spielte es von dem stillen Rauschen und Säuseln, davon kein Mensch weiß, von wannen es kömmt und wohin es fährt! — Da habt Ihr ein gutes und rechtes Vorbild gegeben, und der Herr wird Euch lohnen, daß er Euch wieder einen treuen Hirten zuführt!

Darum bittet, und es wird geschehen. — Keiner wird es wagen, in Dumser's leere Kanzel den Fuß zu setzen, der nicht auch im Innersten des Herzens das Gewand des Schaafes und den Stab des Hirten trägt! — Keiner; denn da möchte leicht offenbar werden, was gnädig im Schatten verhüllt war! —

Und noch Eins beruhigte die menschliche Seite des brechenden Herzens. Der Familienvater hinterläßt die Seinen nicht ganz unversorgt. „Arm seid ihr nicht, wenn auch nicht reich," — so sagt er selbst in seinem Sterbeliede.

Wohl dem Christen, der durch erlaubte Sparsamkeit, Fleiß und Thätigkeit, ungeschwächt und ungeblendet durch verblendende und eitle Pietisterei das Wort 1. Tim. 5, 8. „so aber Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget; der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heide" — nicht blos geistlich deutet! — Wohl ihm; denn er hat auch damit eine Probe seiner Liebe abgelegt.

Wer es nicht kann, — nun der sei auch zufrieden. Da wird der Herr sorgen. Wer es aber durch redlichen Fleiß vermag, von dem darf,

so sein Herz Jesu gehört, auch gesagt werden: er hatte auch nicht, da er sein Haupt hinlegte!

Und von unserm entschlafenen Bruder glauben wir sagen zu dürfen: In dem Sinne hatte er auch nicht, da er sein Haupt hinlegte. Sein eigentlicher Ruheplatz war in Jesu Armen.

Das nachfolgende Gedicht bringt neue Bürgschaft für das Obige. Es läßt einen letzten tiefen Blick fallen in sein Herz.

So kann nur eine redliche und gesunde Seele singen! —

Es ist wahrscheinlich Dumsers letztes Lied. Seine Gattin fand es einen Tag nach seiner Beerdigung. „Ob es sein Wunsch war," schreibt seine Schwester, „daß dasselbe veröffentlicht werde, wissen wir nicht. Unser Wunsch ist, daß es geschehe."

Und unserer auch!

Ja, es wäre ein wahrer Verlust für seine Freunde und für die Leser des Herold. Wir möchten das Lied in allen Blättern sehen. Kein Mensch kann es lesen, ohne ergriffen zu werden. Kein Mensch wird es lesen, so scheint es mir, den es nicht zum Wachen und Beten aufrufen wird. Gestern überflog ich es. Es ist mir gefolgt in Schlaf und Wachen. Die geheimen Töne desselben klingen mir in der Seele nach. Ich meine, es wäre unser Aller Todtenlied. Es ist ein stilles Etwas in den einfachen, kunstlosen, fast geisterhaften Worten; ein Schauer, ein Mark und Bein anwehendes und durchdringendes Wesen, das von dem überströmenden, heißen und mit Thränen erfüllten Quelle zeugt, daher es floß. — Ja, das ist des Vaters, eines guten Vaters Vermächtniß! Die Familie kann nie solch ein Lied vergessen. Da ist keine Copie; nichts Erkünsteltes; kein Pathos; keine abgedrechselte Einrahmerei und Verbrämung gewöhnlicher Gedanken.—Hier fließt es wie Blut und Thränen und Lieben und Bangen und Hoffen und Sehnen aus einem Vater- und Gattenherzen, das die ernsten Schauer und Lichtstrahlen des Grabes und der Ewigkeit wie schon geschmeckt hat!

Kein Mensch kann so schreiben, er stehe denn da, und sehe dahin, wo Dumser's Augen ruhten! — Könnte es einer in erkünstelter Seelengluth, — wir möchten ihn für einen Heuchler halten.

Ich wollte es vorlesen; ich kann es nicht. — Nicht leicht schütteln mich Verse; diese muß ich für mich selbst lesen. — Und dafür sind sie auch! —

Mit Wehmuth legen wir sie nun unsern Lesern vor. Da das Lied uns nur in Abschrift zugesandt ist, so müssen Fehler entschuldigt werden. — Aber was liegt am Äußern, wo solcher Geist weht! —

Möge es denn auch die Frucht schaffen, die ihm in Allen stillen Herzen beschieden ist!

Des Vaters Vermächtniß.

Allmählig nah' ich mich den Stufen
Der Pforte in das dunkle Reich;
Bald wird voll Ernst's der Schaffner rufen
Und scheiden muß ich dann von Euch.
Ich fühl's, wie sich die Bande lösen,
Die mich geknüpft an diese Welt,
Und daß nach wen'gen leichten Stößen
Das Haus, das ich bewohn', zerfällt.

Schon steh' ich an des Daseins Marken;
Ein Hauch verlischt mein mattes Licht.
Wer schützt die Rebe vor dem Starken,
Der Palmen mäht und Cedern bricht;
Tief fühl' ich seiner scharfen Hippe
Gewalt'gen, todessichern Streich,
Schnell färbt der Purpur sich der Lippe,
Der Wangen Rosenblüthe bleich.

Denk' ich des Augenblick's, Ihr Lieben,
So pocht voll Wehmuth mir das Herz;
Des Leibes Sonnen, ach! sie trüben
Sich, und im Busen wühlt der Schmerz;
Denn was ich Theures hier besitze,
Was steigert meines Lebens Werth,
Ihr seid's allein! Bricht Eure Stütze,
Wer ist's, der Euch versorgt und nährt? —

Längst hegt' ich demuthsvoll die Bitte,
Stets war's der Seele heißes Fleh'n:
Herr! nimm mich nicht aus ihrer Mitte,
Bis sie auf sicherm Grunde steh'n.
Ich rang für Euch mit ernstem Mühen,
Zu eb'nen Euren Lebensweg,
Damit Euch eine Zukunft blühen
Und Wohlfahrt Euch umfangen mög'.

Nicht ganz umsonst war dies mein Streben:
Arm seid Ihr nicht, wenn auch nicht reich;
Was Ihr zu anspruchslosem Leben
Braucht, habt Ihr; — das bescheert Gott Euch.
Der Euern Vater nicht verlassen
Im Fluthendrang, bei Flammendroh'n,

Wird auch erbarmend Euch umfassen
Als Euer Schild und großer Lohn!

Zu Ihm empor, mit brünst'gem Beten,
Erhebt gelassen Euern Blick
Am heitern Tag, in Angst und Nöthen,
Und hadert nie mit dem Geschick.
Vertraut auf Ihn und laßt Ihn walten;
Erfüllt geräuschlos Eure Pflicht.
Die treu an Seinem Worte halten,
Verstößt der Allerbarmer nicht.

Beherzigt stets die guten Lehren,
Die Ihr aus meinem Mund gehört
Und laßt Euch nie die Welt bethören,
Sie, die Gott frech den Rücken kehrt.
Mögt nie Ihr von der Wahrheit weichen;
Der Tugend schwöret, — sie beglückt! —
Weh', wenn der Rächer Kain's Zeichen
Der schnöd' entweihten Stirn aufdrückt! —

O bleibt auch stets in laut'rer Liebe
Einander herzlich zugethan.
Sorgt, daß nichts Eure Eintracht trübe;
Verschließt das Herz vor argem Wahn.
Fügt's Gott, daß sich des Glückes Schaale
Bei Einem ungewöhnlich füllt,
Vergeß er deß nicht, dem im Thale
Des Elends keine Freude quillt. —

Ehrt Eure Mutter, macht ihr Freude,
Der sauer Ihr geworden seid,
Fügt nicht zu der Geprüften Leide
Durch Ungehorsam neues Leid!
Das Loos der Mutter zu versüßen,
Darauf sinnt stets und seid nicht träg';
Sorgt, daß ihr duft'ge Rosen sprießen
Auf ihrem dornenvollen Weg.

O strebt, sonst wird der Herr Euch schelten,
Die Liebe, die sie Euch erzeigt,
Mit zarter Sorgfalt zu vergelten,
Und macht der Guten Lasten leicht.
Ja, wollt Ihr's vor der Welt bezeugen,
Daß Ihr den Heimgegang'nen ehrt,

Müßt Ihr zu seinem Wunsch Euch neigen
Und eifrig thun, was er begehrt.

Und Du, o Gattin, Weib der Schmerzen,
Du sanftes, edelstes Gemüth!
Wie theuer warst Du meinem Herzen!
Wie brünstig hat's für Dich geglüht!
Und dieser Liebe mächt'ges Glühen
Dämpft auch die Todeswoge nicht;
Nur rein're Funken wird sie sprühen,
Von Staub befreit im ew'gen Licht.

Auf eb'nem Weg Dich durch dies Leben
Zu führen, das war mein Entschluß,
Als ich Dir Herz und Hand gegeben;
Doch manchmal strauchelte der Fuß.
Oft war uns zwar das Glück gewogen,
Doch oft hat auch den Freudenstern
Gewölk der Prüfung überzogen;
Wie sich's gefügt, es kam vom Herrn!

Daß ich so früh' von Deiner Seite
Schon scheiden mußte, thut Dir weh' —
Wein', Theure, nicht! — im Trauerkleide
Wallt's leichter sich zu Gottes Höh'.
Er hat's gewollt! — und ausgelitten
Hat nun mein schmerzdurchtobter Leib.
Der Geist weilt in den Friedenshütten
Und harrt dort Deiner, liebes Weib.

Lebt wohl und traget Euern Jammer
Gefaßt, wie's Christen stets geziemt.
Bringt Ihr mich in die stille Kammer,
Werd' Gottes Gnade nur gerühmt!
Auf ihr allein ruht mein Vertrauen,
Sie hat mit Frieden mich erfüllt,
Und läßt mich froh Sein Antlitz schauen,
Erwacht nach Seinem heil'gen Bild. —

Vergeßt den Vater nicht, den Gatten,
Dem Euer Wohl am Herzen lag,
Bis über ihn der Todesschatten
Herein, die Sinne lähmend, brach. —

Vor Gottes Thron noch ringt mein Flehen:
Bewahr' sie vor der argen Welt,
Und laß', Herr, Alle hier mich sehen,
Wenn auch ihr Schifflein einst zerschellt.

Long-Grove, Jll., den 10. Juni 1857.

Das folgende Gedicht
Bei einer Trauung,
ist auch von dem sel. Dumser, wurde aber erst später eingesandt.

Laß Segensströme fließen,
O Herr, aus deinen Höh'n,
Wenn sie den Bund umschließen,
Der ewig soll besteh'n.
Was sich mit treuem Amen
Die Herzen längst gelobt,
Werd' nun in deinem Namen
Geweiht, und einst erprobt.

Laß stets dein Heil sie schauen
In stiller Eheluft,
Nun Angst und banges Grauen
Aus der verzagten Brust.
Es sinkt der düst're Schleier,
Den Kleinmuth rechnend webt,
Verdrängt durch jenes Feuer,
Das in den Deinen lebt.

Zieh', Heiland, selbst mit ihnen
In ihren Arbeitskreis;
Laß ihre Saaten grünen
Und segne ihren Fleiß.
Und wenn in Müh' und Schmerzen
Ermattet eines fällt,
Entströmt des andern Herzen
Kraft, die es aufrecht hält.

Verkläre du die Kreuze,
Die an dem Wege steh'n;
Zieh' sie dir nach und reize
Sie, stets auf dich zu seh'n.
Ruft sie vom Kampfgetümmel
Der Trennung=Stunde Weh'n,
Laß sie versöhnt im Himmel
Sich ewig wiederseh'n.

1855.

Nachtrag.

An Pumser's Grabe.

So schläft denn nun mit vielen anderen Todten
Dein blasser Leib in stiller Grabesruh',
Gewandert ist dein Geist durch Todes Pforten,
Durch Christi Blut der lichten Heimath zu.

Es schweigt die Harfe, die so oft erklungen,
Auf dieser Erde stimmst du sie nicht mehr,
Und der Gesang, der oft zu uns gedrungen,
Hat ausgetönt; wir hören ihn nicht mehr.

An deinem Grab' umgiebt uns tiefe Trauer,
An deinem Grabe säuseln Schmerzes-Weh'n;
An deinem Grabe weilt der Trennung Schauer:
Er läßt uns dich hienieden nimmer seh'n.

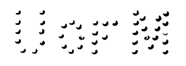
Doch unsere Trauer ist nicht ohne Hoffen
Und unsere Wehmuth ist nicht lauter Schmerz;
Im Glauben sehen wir den Himmel offen,
Im Glauben findet süßen Trost das Herz.

Wir glauben, hoffen: daß du heim gegangen,
Wo Gottes Friede, Himmels Ruhe wohnt;
Wo weiß gekleidet die Gerechten prangen
Und wo in Herrlichkeit der Heiland thront.

Wir wollen dir nun deine Ruhe gönnen
Und froh sein, daß du ausgelitten hast;
Denn vor des Vaters Thron wird dich bekennen
Den du bekanntest bis zur Todes Rast.

So fahre denn in Frieden hin und wohne
Im Vaterhaus, in wonnevoller Freud';
Genieße was vom Vater und vom Sohne
Der Geist des Herrn den Sel'gen ewig beut.

Wohl kamst du sonst so oft in uns're Mitte,
Mit deinem Harfenklang uns zu erfreu'n;
Ja wärst du noch, es wäre uns're Bitte:
Denselben unverdrossen zu erneu'n.



Es schmerzt uns jetzt, daß die gewohnten Klänge,
Die süß und wonnevoll um uns gerauscht,
Entschwunden sind dem irdischen Gedränge,
Daß nun umsonst das Ohr nach ihnen lauscht.

Doch süßer als sie hier auf Erden hallten,
Eh' dich die Hand des Todes von uns schied:
Erklingen sie lobpreisend Gottes Walten,
Singst du mit Engeln jetzt ein neues Lied.

Du hast auf Erden deinen Lauf vollendet,
Im Thränenthale weilest du nicht mehr;
Hast manche stille Freude uns gespendet:
Doch jetzt ist deine Stätte bei uns leer.

Wir murren nicht; es war ja Gottes Wille,
Daß du entfloh'n den Thränen dieser Zeit;
Wir murren nicht, wir halten lieber stille,
Wir blicken trostvoll in die Ewigkeit.

Dorthin geht ja des treuen Christen Streben,
Dorthin steht ja des treuen Christen Sinn;
Denn was ist unser aller Menschen Leben?
Wie bald, wie pfeilschnell schwindet es dahin!

O Jesu, lehr' uns doch auf Erden streuen
Des Glaubens heil'ge, reiche, schöne Saat;
Dann wirst auch du uns rechnen zu den Treuen,
Wenn sich so ernst die Ewigkeit uns nah't.

O Jesu, wecke selbst in unsern Herzen
Des Glaubens heil'ge süße Harmonie;
Dann geh'n auch wir getrost durch Todes Schmerzen,
Wo laut ertönt der Engel Melodie.

Laß uns dir treu sein bis zu unserm Ende,
Laß uns dir folgen unter Freud' und Schmerz!
Dann falten sterbend wir getrost die Hände
Und unser Geist eilt selig himmelwärts.

Dann mag im Tode diese Hütte fallen,
Dann mag der Grabeshügel sich erhöh'n;
Ja, dann mag auch die letzt' Trompet' erschallen
Und dann mag Erd' und Himmel untergeh'n.

J. J. Sutter.

Sein letztes Lied! und doch das letzte auch nicht.

Soll ich die Harfe nehmen von der Wand?
Schon lange hing sie unbeachtet, unberührt —
Ich kann nicht schweigen, band ein heil'ges Band
Mich doch an Dumser auch, den Gott nun heimgeführt!

So klinge hin, mein Lied! — Ist's Grabgesang?
Nein,—nicht dem Staub dort unten in der kühlen Gruft
Sei dieses Lied geweiht —, ein Siegesklang
Ertön' aus ihm dem Geiste nach in Himmelsluft!

Er ist nicht mehr, der hier die Harfe schlug,
Verstummt ist nun sein Mund, das schöne Herz steht still,
Der Tod griff ein, der Lebensengel trug
Ihn aufwärts, heimwärts—: Vater, es gescheh' dein Will'!

Hat er zu singen denn nun aufgehört?
Hat sich nun ausgesungen Bruder Dumser's Brust?
Hat ihn der Tod im Saitenspiel gestört?
Hat mit dem Leben aufgehört die Sangeslust?

Mit nichten, nein! das kann der Tod nicht thun,
Das ist bei gläub'gen Christenmenschen ihm verpönt;
Jetzt wird erst recht nicht seine Harfe ruh'n: —
Der Tod hat nur geholfen, daß sie schöner tönt!

Die Sehnsucht war's, die hier ihm Worte gab:
Sein Glaube war's, der, selber suchend, aufwärts wies—:
Nun ist's gefunden über Tod und Grab!
Nun schaut er, was ihn, glaubend, hoffend, singen ließ!

Kann er dort oben schweigen? Muß er nicht
Nun singen, muß nicht Lobgesang erschallen, dort,
Wo er sich wärmt in lauter Sonnenlicht?
Hinweg ist jede Schrank'; was hinderte, ist fort:

Nun singet er im höhern, sel'gen Chor! —
Die Hütte fiel; dahin ist Krankheit, Qual und Pein!
Die Liebe füllt das Herz, sie bricht hervor
In schönern Liedern noch, mit Sel'gen im Verein.

Es ist mir so, als hörte ich sein Lied,
Als säh' ich, wie im Schattenreich die Harf' er schlägt:—
Sein letztes Lied, womit er von hier schied,
Es war das letzte nicht, das ihn zum Throne trägt! — —

Verstumme, Harf'! — Noch tönen mir in's Herz
Die letzten Töne jener, die nun nicht mehr klingt;
Doch aufwärts blick', o Seel', in deinem Schmerz,
Dahin, wo nun der sel'ge Bruder Dumser singt!

Philipsburg, H. W. C. A. Thomsen.

